

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Volksblatt. 1930-1933
46 (1932)**

55 (5.3.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-504361](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-504361)

Volksblatt

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptredaktion: Wilhelmshaven-Küstringen, Perlestraße 7b, Telefon Nr. 28 und 109, Geschäftsstelle Oldenburg, Adhertstraße 4, Telefon Nr. 2508, Geschäftsstelle Nordenham, Bahnhofstraße 5, Telefon 2554, Geschäftsstelle Krato, Bahnhofstraße 2, Telefon 341

Der Verkaufspreis beträgt 2.10 RM einm. Beleggeld, Ausgabe A 2- RM monatlich Anzeigen Die einm. Ausgabe 12 Pf., Ausgabe B 10 Pf., für auswärts 25 Pf., Ausgabe A 20 Pf., Reflekt. Einmalige Ausgabe 10 Pf., für auswärts 15 Pf.

Druck und Verlag: Bau Hug & Co., Wilhelmshaven-Küstringen, Postfach-Konto: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Küstringen, Hannover 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage Anzeigen-Anna me bis 1 Uhr vor mittags

Nummer 55

Donnerstag, den 5. März 1932

46. Jahrgang

Schlagt die Arbeiterfeinde! Gegen Scharfmacher, Faschisten und Spaltpilze.

Wenn Hitler im weissen Industriegebiet spricht, können die Unternehmer und Direktoren zusammen. Dann sieht man lange Reihen parkender Zugautos - Arbeiterpartei. Die Scharfmacher bejahren ihre politische Kapitalsanlage. Ueber die Pläne, die das in der Hitler-Partei und -Armee angelegte Geld verfolgt, unterhält man sich im engeren Kreise. Ueber die Kapitalanlage selbst spricht man nur im Kreise der Vertrauensleute.

Der Sinn dieser Kapitalanlage heißt: Kampf der Sozialdemokratie. Der Sozialdemokratische Partei gilt der Haß der Scharfmacher. Mit Hilfe des Scharfmachergebüdes ist der Haß der Unternehmer in jenen lebenden, freischwebenden Gegenstand der infamsten Verleumdungen und Beschimpfungen, jenen Bahndiener der Bluthese vermandelt worden, der sich Hitler-Bewegung nennt.

Wenn die Leute des Scharfmachergebüdes gegen „das System“ heult, meint sie die Sozialdemokratie!

Wir kennen den Haß aus viele Jahrzehnte alter Tradition. Wir kennen das Geheul der Leute. Wir sehen das Alte im Neuen, und wir sehen die Unterjochte. Früher priesen die Herren die Herrlichkeiten des kapitalistischen Systems. Heute wird mit Scharfmachergebüde eine Propaganda betrieben, die sich eine sozialrevolutionäre Maske vorgebunden hat. Dafür bezahlen die Scharfmacher auch besser! Was für die sozialrevolutionäre Maske bezahlt wird, ist das, was für das Lob der kapitalistischen Herrlichkeit gezahlt wurde mal taufend!

Weil der ingrimmige Haß der gesamten Reaktion der Sozialdemokratie gilt, müssen die Nazis mit Hilfe des Scharfmachergebüdes der Sozialdemokratie „Arbeiterverrat“ vorwerfen!

Die Bürgerkriegsbanden des Faschismus, unterhalten von dem Gelde, das die Scharfmacher durch den Vordruck aus der Arbeitererschaft herausgepreßt haben, spielen sich als „Vertreter des kampfenden Volkes“ an!

Während sie darauf warten, die Arbeitererschaft und ihre Organisationen durch blutigen Terror zu vernichten, spielen ihre literarischen Minder die Arbeiterfreunde!

Die faschistische Propaganda braucht sich bei dieser Art ihrer Propaganda nicht in geistige Anstöße zu stützen. Sie findet alles, was sie dazu braucht, schon fix und fertig vor. Ein blinder Griff in die Presse und in die Flugblattliteratur der kommunistischen Partei genügt, um ihr hinterredend Material zu einem Feldzug der niederträchtigsten Lüge und des giftigsten Hasses gegen die Sozialdemokratie zu geben.

Wir haben mehrere Flugblätter der Nationalsozialisten festgehalten, die sich weder im Saeton, noch in der Gemeinheit von kommunistischen Flugblättern unterscheiden, sondern lediglich in der Wahlparole. Ueber diesen Flugblättern könnte die kommunistische Parole stehen: „Hauptfeind ist und bleibt die Sozialdemokratie“. In der Tat steht über dem einen dieser von Unternehmern gebrauchten Hitler-Flugblätter: „Was brachte euch die SPD... sechs Millionen ohne Arbeit und Brot.“ Diese Flugblätter können für Kommunisten und Nazis gleichermaßen gedruckt werden, es läßt sich ebensogut die Parole: Wählt Hitler dazu unterlegen wie die Parole: Wählt Thälmann. Schlichtlich ist es auch eins: denn: wer Thälmann wählt, wählt Hitler! Eines dieser Naziflugblätter liest: „Die

SPD. tritt also erneut ein: für die Herabsetzung der Löhne, für die Kürzungen der Erwerbslosenlöhne, für den ungeheuren Steuerdruck, für die Beschneidung der Rechte des Volkes, für die ungeheuren Tributlasten und damit für die Geschäfte der Hochfinanz.“

Unlängst erschien ein wünder Artikel der „Deutschen Bergwerkszeitung“, in dem unter Anführung statistischen Materials der Sozialdemokratie das genaue Gegenteil vorgeworfen wurde. Da war nicht die Rede von der Herabsetzung der Löhne, sondern davon, daß durch die Tätigkeit von Sozialdemokratie und Gewerkschaften der Anteil von Löhnen und Gehältern am Volkseinkommen von 1913 bis 1929 um 12 Prozent gesteigert worden sei, es war die Rede von der „Sozialisierung der Einkommen“, und die Anlage der Unternehmer mündete in den Entrüstungsschrei, daß nun die Sozialdemokratie nach der Sozialisierung der Produktion greife.

In ihren eigenen Organen führen die Scharfmacher den Kampf gegen die Sozialdemokratie für die Kapitalisten mit offenem Hitler, während bewiesenen ihre begahlten Knechte versuchen müssen im Namen der Sozialdemokratie mit den entgegengesetzten Parolen zu operieren!

Woher käme der ingrimmige Haß der Scharfmacher gegen die Sozialdemokratie, wenn die Sozialdemokratie das wäre, als was sie diese gelben Naziflugblätter hinanzustellen versuchen? Warum die riesigen Geldpoker der Kapitalisten für die faschistische Bürgerkriegstruppe, wenn diese Lügen gegen die Sozial-

demokratie Wahrheit wären? Fragt doch Hitler, ob im Dritten Reich höhere Löhne und höhere Erwerbslosenlöhne gezahlt werden und die Steuern gekürzt werden sollen!

Diese plumpe Lügenpropaganda gegen die Sozialdemokratie mit Unternehmern wird durch die einzige Tatsache entlarvt, daß Hitler der Reichensmann der Scharfmacher des Industriegebietes ist.

Wie kommt es aber, daß der Faschismus eine Spelulation mit solcher Propaganda anstellen kann? Das kommt daher, daß die jahrelange verlogene kommunistische Propaganda gegen die Sozialdemokratie nicht nur das Material dazu geliefert, sondern weil sie in unaufgeklärten Arbeiterkreisen auch den Boden dafür bereitet hat! Der Faschismus ist der Ausleger der Früchte der kommunistischen Lügenhege!

Die kommunistische Hege gegen die Sozialdemokratie ist eine Hoffnung der Scharfmacher!

Die Klassenbewußte Arbeitererschaft muß für diese Entwicklung die Ursachen zur Rechenhaft ziehen, die durch Spaltung und Hege der faschistischen Demagogie und der faschistischen Verwirrungspropaganda den Boden gebnet haben. Die Zusammenhänge liegen klar vor Augen, und die Konsequenzen für die Reichspräsidentenwahl ergeben sich von selbst. Die Kandidatur Thälmann dient der faschistischen Verwirrungspropaganda ebenso wie die kommunistische Lügenhege gegen die Sozialdemokratie.

Wer das Scharfmachertum und den Faschismus schlagen will, muß mit der Sozialdemokratie gehen!

Hitlers falscher Ruhm. Mit Adolf Hitler im Felde.

Von Josef Stettner.

Sommer wieder wird Hitler in der Nazi-Kriegsarmee als Heldentatler Frontsoldat hingestellt. Er war alles andere als das. Da ist mit Hitler im gleichen Bataillon im Felde war und ihn daher kenne, habe ich nach und nach alles über ihn gesammelt, was in der Kompanie und bei meinen Kameraden über ihn heute noch bekannt ist.

Es ist nicht viel über ihn zu sagen und wenn er nicht von der Welle der Demagogie in Deutschland vorübergehend einer von jenen gemordenen wäre, „von denen man spricht“, dann würde kein Mensch sich um diesen Menschen kümmern. Hitler rückte als „Kriegsreiwilliger“ 1914 beim 16. bayr. R. I. R. in München ein. Hätte er nicht die dazu nötige „Begeisterung“ aufgebracht, dann wäre ihm das „Frontleben“ keineswegs erspart geblieben, denn die Dörfleiner, zu denen er eigentlich gehörte, hätten ihn bestimmt als Deserteur auch in Deutschland gefunden. Das 16. bayr. R. I. R. kam im Oktober 1914 an die Westfront und lag nach kurzen aber ungeheuer verlustreichen Kämpfen in einer Schützengrubenstellung zwischen Kemmelberg und Vosse, wo es ununterbrochen bis zum Sommer 1915 hien blieb. Die Begeisterung der Reiwilligen, aus denen das ganze Regiment bestand, war bereits in den schamigen Nübenfeldern zwischen Gheluvelt und Wplhaete in den sogenannten Vangemartkämpfen verloren gegangen und dieses unglückliche letzte Stellung bei Fromelles und Aubers machte aus dem einst so stolzen Regiment eine verblutete, schimpfende, mit Gott der Welt und sich selbst unzufriedene Gemeinschaft, die aus Disziplin und Selbsterhaltungstrieb ihre harte Pflicht tat.

Unser Hauptfeind in jener Stellung waren nicht die uns gegenüberliegenden Tommings und Portugiesen, sondern das Waller, der Lehm und

die Ratten. Hitler hatte es aber verstanden, rechtzeitig „Druckpunkt“ zu nehmen. Er erwählte bereits Ende 1914 ein Wölkchen als Regimentsordnung hinter der Front. Zuerst lag er beim Regimentsstab in den unterirdischen Gemäulen und Kellern von Fromelles. Monatlang mußten die Infanteriekompanien, die in Reserve lagen und eigens dazu kommandierte Pioniere daran

arbeiten, die Unterstände des Regimentsstabes bombensicher zu machen. Während wir vorn im Graben 7 bis 10 Tage ununterbrochen in der Mäse lagen oder im Schlamme auf Posten standen, lag Hitler auf einer warmen läusefreien Drahtkappe in Fromelles und hatte mehrere Meter schützendes Gestein über seinem Heldehaupt. Es dauerte aber nur nicht so sehr lange, da richtete sich der ganze Stab logar in Fouries, etwa 10 Kilometer hinter der ersten Linie, nach viel gemüllter ein. Dort hatten die Ordnungsmänner über ein Jahr ein eigenes Zimmer in einem ehemaligen Glimmet (keine Wirtschaft oder Café). Aber von uns im Graben hätte sich die Finger geleckt, wenn er mit dem Gelben Hitler auch nur acht Tage hätte tauschen können.

Nun haben manche Hitlerverherrlicher darauf hingewiesen, daß der Dienst als Ordnungsmacher gewesen sei, als der eines Grabenoldaten. Während die Truppen in der ersten Linie hätten ruhig in Stellung liegen können, so lag man zu Hitlers Gunsten, seien die Arbeiter auf ihren Gängen dem Feuer viel mehr ausgesetzt gewesen. Das kann ich aber nur für Kompanie- oder noch Bataillonsordnungen gelten lassen. Die Regimentsordnungen mußten im schimmigen Falle höchstens bis zum Bataillonsunterstand, aber immer noch weit hinter der ersten Linie lag und selbst diesen Gang mußten in den meisten Fällen, besonders wenn die Luft war, die Beschleppträger des Bataillons beim Regimentsstab übernehmen. Die Tätigkeit der Regimentsordnungen lag durchweg außerhalb der gefährlichen Zone des Mählingenebendrievers. Bei Fromelles hatten wir fast nur Verluste durch Mählingenebendrievers und Infanteriefeuer. Das Artilleriefeuer war damals lanag nicht so gefährlich wie später an der Wimpföhe, der Somme und der Ailetteniederung.

Das Frontleben bestand für den Gezeiten Hitler mehr im Genieß von Runkthong und Tee als in der Beteiligung an irgendeiner Kampfhandlung. Von der wirklichen Kampfbene war er durch eine Zone von rund zehn Kilometer getrennt. Tausende von Familienmitgliedern hätten Hitlers Wölkchen hinter der Front mindestens ebenso gut ausgefüllt; aber es ist nicht bekannt, daß sich Hitler damals so nach vorn gedrängt hat, wie er es heute bei verdorbene deutsche Jugend weismachen will. Er hat, wie wir Frontsoldaten damals zu sagen pflegten, „die Stellung gehalten“.

Hitler war im Kreise seiner Kameraden als sogenannter „Spinner“ verrufen. Auf Deutsch heißt das, daß er auf die „Banke“, d. h. die Unteroffiziersstellen und auf Auszeichnungen „spann“. Unter wirklichen Frontsoldaten ist es ein Geheimnis gewesen, daß das Eiserne Kreuz besonders die Landesauszeichnungen viel eher bei den Stäben hinter der Front als vorn im Graben zu holen waren. Ich kenne gerade in unserem Regiment viele Offiziersburden und Ordnungsmänner bei den hinteren Beobstellungen, die eher die „üblichen“ Auszeichnungen bekommen als selbst tapfere Offiziere im Graben.

Hitler ist einer von jenen Menschen, die vom Schein und nicht vom harten Gein leben. Ich kann mir, als ehemaliger Frontsoldat, keine größere Schande für das deutsche Volk vorstellen, als wenn Hitler auch nur einen Achtungserfolg bei den kommenden Wahlen erzielen würde.

Soweit der Verfasser des vorliegenden Artikels, der jetzt durch eine Reihe von Zeitungen

Eiserne Front Kundgebung in den Jadestädten am morgigen Sonntag, mittags 12 Uhr auf dem Bismarckplatz.

Die republikanische Bevölkerung ist eingeladen.

Gewerkschaften und Partei sammeln sich auf dem Platz an der Kieler Straße um 11.30 Uhr. Die Sportler sammeln sich an der Admiral-Platz-Straße am Schlachthof um 11.30 Uhr. Das Reichsbanner sammelt sich an der Mantuffelstraße, Ecke Nonnstraße, um 11.30 Uhr. Reichsbannerkapelle und Spielmannschor gehen mit „Lobpreis der Hoff“.

Alle Fahnen, Sturmflaggen und Wimpel werden mitgeführt. Anzug: Zivil.
Die Kampfzeitung.

geht. Nun wissen wir ganz gut, daß im Kriege jeder froh war, wenn er einen „Druckpunkt“ erhalten konnte. Das war ganz natürlich, und niemand würde etwas darüber jagen. Aber über die Nationalsozialisten es heute in ihrer Presse täglich zu hinführen, als wäre Hitler ein ganz besonderer großer Held und ein ganz besonderer Ausbund von Tapferkeit gemein, dann ist es an der Zeit, diesem Manne und dieser Partei ihren falschen Glorienhain herunterzureißen. Zumal es ja Tatsache ist, daß die riesige Großschmiede Goebbels gar nicht im Kriege war und daß der Führer der Nazifraktion im Reichstage, der Dr. Frick, während der Kriegsjahre gesund und stark in Bismarcks Saal, wo er Mikrodienst verrichtete.

Hitler belügt bewußt das deutsche Volk sagt der Minister Treviranus.

In Lüneburg hielt Reichspräsident-Treuer von einer Verammlung der Deutsch-Hannoverschen Partei und dem Hindenburgauschuss einen Vortrag zur Reichspräsidentenwahl, in dem er u. a. ausführte:
 „In manchen Kreisen im Deutschen Reich leben noch Klimate mit der Auffassung: „Mehr Macht dem Reichspräsidenten!“ Dieses Klimate hat vor wenigen Jahren die Deutsche Nationalistische Volkspartei angeschlagen. Sie sah es heute wohl gerne, wenn Sturm und Regen noch seine letzten Stöße befechtigen. Die Deutschenationalen und ihre intim befreundeten Feinde, die Nationalsozialisten, sind es, die gegen die Machtanwendung durch den Reichspräsidenten zu Felde ziehen: gegen die Notverordnung, für Reichswehrverbot!“
 Dazu ist ein offenes Wort nötig: Niemand hält die Notverordnungen für angenehm. Reichspräsident von Hindenburg hat selbst in diesen Tagen dem General von Lettow-Orbina in erster Sorge erklärt, daß die Notverordnungen nicht dauernde Gesetze werden dürfen, sondern nur zu Befehle für die Zeit von dringlichster Not sein können. Als solche müssen sie verstanden werden. Wer glaubt, daß ohne diese Notverordnungen Deutschland über die Krise des vergangenen Jahres hätte gerettet werden können, der verkennt von Grund aus

die deutsche Lage. Es ist Hindenburg ungeheures nationales Verdienst, daß er den Reichsführer Brüning mit dem Auftrage ernannte, eine rückwärtslose Bilanz der deutschen Lage aufzunehmen. Das war die alte Forderung der Nationalen Opposition. Aber heute die Aufhebung der Notverordnungen verlangt, der fordert eine neue Politik der Selbstkürzung, der Illusionen, der Bilanzzerstückelung. Der verlangt den Staatsbankrott.
 Offen und klar muß festgelegt werden: Wer Hindenburg und seinem Kanzler die Schuld für die wirtschaftlich-politische Lage zuschreibt, die die Notverordnungen notwendig gemacht hat, der belügt bewußt das Volk. Das wird unter vier Augen von radikalen Propaganda zugestanden.
 Es ist eine Verfassung des Sinnes der Wahl des Staatsoberhauptes, wenn man mit niedriger Parteimagoge den Willen des Volkes diese Wahl nach seinem besten und innersten Empfinden unmöglich machen will.
 Der Appell „Freiung mit Treue“ hat in der niederrheinischen Landschaft noch niemals taube Ohren gefunden. Er wird auch durch die Verwirrung und Verwirrung dieser Tage alle hohenzollernischen Niederlagen für Hindenburg eintreten lassen.
 Es ist eine Verfassung des Sinnes der Wahl des Staatsoberhauptes, wenn man mit niedriger Parteimagoge den Willen des Volkes diese Wahl nach seinem besten und innersten Empfinden unmöglich machen will.

Eiserne Front in Warm.

Die Eiserne Front wird vom Sonntag an in der Wahlpropaganda für die Reichspräsidentenwahl im nächsten Maße in Erscheinung treten. Der preussische Minister des Innern hat die Anordnung getroffen, daß das Verbot von Versammlungen und Umzügen unter freiem Himmel auf schriftliche Anträge anzuwenden sein kann, sofern der Reichspräsident und angesehene Blätter eine Veranlassung gemeldet haben. Dadurch wird die Eiserne Front die Möglichkeit haben, ihre Versammlungstermine auch außerhalb der Versammlungsorte in Erscheinung treten zu lassen. Wenn am morgigen Sonntag werden in etwa vierhundert Städten Deutschlands große öffentliche Kundgebungen veranstaltet, die der Wahlpropaganda gegen den Sozialismus gelten. Diese Kundgebungen liegen unter der Parole: **Schlagt Hitler! Wählt Hindenburg!**

Sie können es nicht lassen!

(Berlin, 5. März, Radiodienst.) Am Diebstahl-Wer in Charlottenburg hat heute Nacht ein kommunistischer Demonstrationszug. Als die Polizei einstritt,

Frauenmord in Hannover.

In Hannover wurde in ihrer Wohnung die 22 Jahre alte Frau Gerstberg erschossen aufgefunden. Als Täter wird der Ehemann Gerstberg von der Polizei gesucht. Offenbar handelt es sich um Mord aus politischen Gründen. - Vor einigen Tagen ist der Bruder des Gerstberg von der politischen Polizei wegen Herstellung illegaler Schriften des roten Frontkämpferbundes verhaftet worden. Als Gerstberg das erfährt, hat er wahrscheinlich seine Frau bedroht, den Mund zu halten, weil die Herstellung in seiner Wohnung erfolgt war. Da die Frau aber niemals damit einverstanden war, kam es zwischen den Eheleuten zu einem Konflikt, der mit der Mordtat endete. Nach dem Mord hat Gerstberg bei einem Hausbesitzer einen Einbruch verübt und 250 Mark gestohlen. Seitdem ist er flüchtig.

Nazi-Schwindel.

Nationalsozialistische Blätter verbreiten die angeblich auf eigenen Drahtschaltern in Berlin beruhende „Nachricht“, daß aus dem preussischen Innenministerium an alle Landräte umfangreiche verheißene Schreiben herausgegeben seien, die erst ab besondere Urweisung zu veröffentlicht werden. Außerdem diese Briefe angeblich verweigert sein sollen, ist die nationalsozialistische Seite aber auch schon in der Lage, mitzuteilen, was darin stehen soll. Es sei nämlich darin eine Urweisung an die Landräte und Polizeiprääsidenten enthalten, durch die diese Behörden zu vermeiden werden, im Falle eines Hitler-Sieges mit hitlerischer Gewaltanwendung gegen die Nationalsozialistische Partei vorzugehen. - Hierzu bemerkt der Antifaschistische Pressebericht: Derartige Briefe, wie sie hier erwähnt werden, können schon deshalb nicht aus dem preussischen Innenministerium herausgegangen sein, weil man meber

festen die Teilnehmer sich zur Wehr. Die Polizei nahm 51 Personen fest. Es wurden auch mehrere Schuß- und Stiebpatronen beschlagnahmt.
 In Hamburg kam es gestern abend an drei Stellen zu Schlägereien zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. Ein kommunistischer Arbeiter, mehrere Beteiligte leicht verletzt. Die Polizei konnte mehrere der Raufbolde festnehmen.
Naziübermut.
 Wie der „Soz. Pressebericht“ aus Braunschweig meldet, prügelte in der Nacht ein Nazihaufen einen Reichswehrsoldaten aus einem Café heraus. Ein Reichswehrsoldat, der seinem Kameraden zu Hilfe eilte, wurde von der nationalsozialistischen Uebermacht ebenfalls zu Boden gerissen, getreten und mit den gewaltigen Seitengewehren blutig gefoltert. Nur mit Mühe konnten zwei Polizeibeamte die Reichswehrsoldaten befreien. Die Patientenkrankens konnten bisher nicht festgelegt werden.
 Oberst Lindbergh hat sich mit den Entführern seines Sohnes durch einen Aufruf in direkte Verbindung zu setzen versucht. Er verspricht, ein etwa auszustellendes Abkommen über die Herausgabe des Kindes vertraulich zu behandeln.

Gegen Lügenverbreiter.

Von bestimmten politischen Schwindlern wird es zu häufiger, als ob Hindenburg in letzter Zeit krank und geschwächt gemordet wäre. Diese Wahlpropaganda ist ein großer Schwindel. Hindenburg fühlt sich gerade jetzt recht frisch. Erst gestern befechtigte er auf dem Moabit-Exerzierplatz die Wachtruppe Berlins. Nach Übernahme des Vorbesitzes nahm der Reichspräsident im Offiziersheim der Wachtruppe am gemeinsamen Mittagessen teil.
 Neue japanische Truppenverpflichtungen tragen gelten der Schanghai ein. Durch sie hat sich die Zahl der japanischen Truppen in China auf 35 000 Mann erhöht.
 Für den 16. März ist in ganz Polen ein einziger Generalstreik geplant, um gegen die Verabsicherung der Sozialleistungen sowie der Löhne und Gehälter zu protestieren.
 In M e c l haben die Verhandlungen des neuen Reichspräsidenten mit den Führern der Reichsparteien ihren Anfang genommen.
 Im Büro der hannoverschen Nationalsozialisten wurden von der Polizei 80 000 nicht vorgelegte Druckschriften beschlagnahmt, mit denen die Nazis die Säulen und Wände tapetieren. Es sind über demagogische Redekunst und Heißhühner aus Reichspräsidentenwahl.

Der poltische Schwindel.

In einem Aufruf des heftigen Gauleiters der NSDAP gegen die Wurdhege des „marxistischen Unterneigentums“ wurde u. a. auch auf einen angeblich „hingerichteten“ SA-Mann Major von Benheim hingewiesen. Major wurde als heftiges Wortbild gefeiert.
 Der ärtliche Bevand des Leibe Wohrs hat inzwischen ergeben, daß das „heroische Vorbild“ einem Gehtschlag erlegen ist, nachdem es in betrunkenem Zustande vom Wad gekillt war. Major war jeshmal wegen Körperverletzung, Tierquälerei und Hausverwundung verurteilt. Im Jahre 1906 hatte er in Darmstadt das Verbrechen seiner Vorgeliehen niedergelassen und die Wast-Gelängnis erhalten. Später wurde er für geisteskrank erklärt. Während des Krieges lag Major zu Hause. Später trat er in den „roten Frontkämpferbund“ ein und jeshlich in die SA. Obwohl er aus dem Heere ausgeschieden war, gab ihm der kaiserliche Prinz August bei der Weerdigung des Ehrengeleit.

Gegen einen Glauhen sei fern anzukämpfen, doch müße es geluhen, denn in der Politik können nur Tatsachen gelten, nicht aber mutmaßliche Glauhe. Man müße die gläubigen und hoffenden Massen vor bitterer Enttäuschung bewahren, wenn die gegebenen Versprechungen nicht gehalten werden könnten. Im übrigen legt der Nationalsozialismus trotz aller seiner Erfolge dem nordisch-preussischen Empfinden etwas Wissenschaftsmeßes. Hillers Glauhe ist römisch. Sein Cäsarantem ist römisch. Sein Unheißkaretisbomma, seine Staatsbeide, ist auch seine Tracht und seine Selbstbehauptung römisch. Er ist auch nicht der enkelschulter Mann, als er hingeleitet wurde. Er ist, wie sich oft gezeigt habe, von seiner oberen Führerschaft abhängig.

Was ist on Hitler?

(Berlin, 5. März, Radiodienst.) Auf einem Kundgebung des Stahlhelm und der Deutschen Nationalsozialisten am 2. Februar im Berliner Sportplatz hatten, legte der Berliner Stahlhelm-Führer Major a. D. Stephani mächtig gegen die Nationalsozialisten los. Er erklärte, Hitler sei allmächtig eine „mythische Person“ geworden, an die Millionen Deutscher nur auf Grund einseitiger Propaganda glauben, was aber nicht glauben wie an einen Messias, ohne daß es die Beweis für die Erfüllung seines vielversprechenden Parteiprogramms gegeben habe.

Streng nationaler Mann.

Gegen den schwarzweißen Reichsanwalt Schwarztopf aus Stuttgart ist ein gerichtliches Verfahren wegen Vergehens gegen die Bestimmungen über die Kapitalflucht eingeleitet worden. Der Umfang der Verrichtungen steht noch nicht fest. Wie es heißt, hat er nicht die nötigen Erlaubnisse, es sei denn, daß ihm freies Propaganda in der Sache, was aber nicht der Fall ausgefallen erscheint. Schwarztopf gehört einer streng konservativen und national gesinnten Familie an.
 Noch einer! (Braunschweig, 5. März, Radiodienst.) Der Gemeindevorsteher von Neu-Deilsdorf, der in der braunschweigischen Stahlhelmbewegung eine führende Rolle spielt, ist gestern wegen Verurteilung von Gemeindegeldern in Höhe von über 10 000 Mark verhaftet worden. Er war an der Wedder Seite in sein Amt eingeleitet worden.

Das wahre Gesicht.

Goesbels hat seine infamen Ausführungen im Reichstag, die Hindenburg als Kandidaten der Partei der Deserteure und die sozialdemokratische Reichstagsfraktion als Partei der Deserteure bezeichnet, abzuwehren und hinwegzuwischen verweigert. Das seine Ausführungen gegen seinen Wibergebe der allgemeinen Propaganda der Nationalsozialisten ist, geht aus folgendem hervor: In der nationalsozialistischen

Bei einem Presseempfang des „Kampfbundes für die Arbeit“ stellte in Berlin der Vizeleider der Deutschnationalen Volkspartei, Profius, den Reichspräsidenten a. D. Quastenberg als Kandidaten für die Reichspräsidentenwahl vor. Er betonte, daß nur die deutsche Presse geloben sei, weil es das Ausland nichts angehe, wie wir in Deutschland unser Haus einrichten. (Im Gegensatz zu Hitler, der jedesmal erst die Auslandspresse zu sich lade und jedesmal erst diese unterrichtet.)
 Oberleutnant Quastenberg gab eine Unterbild über seine persönliche Entwicklung und betonte dabei, Jugender habe den Versuch unternommen, eine Einheitskandidatur zu erreichen. Dieser Versuch sei aber ebenso gescheitert wie Hauptmann Göring in vorgehenden Verhandlungen am 18. und 14. Februar Forderungen gestellt habe, deren Annahme ein Verstoß gegen die Verfassung vor den Nationalsozialisten gekommen wäre.

„Reinung, Der Vorposten“ in Dargis fordert den nationalsozialistischen Gauleiter für Dargis, der deutsche Reichstagsabgeordnete Albert Kottler: „Wer sind denn überhaupt die Träger der Kandidatur Hindenburgs? Sind das anständige Menschen und Organisationen oder sind es unanständige, Deutschland bekämpfende? Geht darum, aber die Sozialdemokratie und das Zentrum, die Revolutionenverbreiter von 1918, die internationalen Landesverräter und Nazifaschisten wie man mit ausbreiteter Genehmigung des Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg Deutschland einbüßig zugrunde richten dürfen. Hindenburg ist heute der Volkstribun der des Willens der Deutschen Deutsche. Wir haben bereits begründet, warum Hindenburg auf seinen Fall gewählt werden darf. Das alle Sprichwort: „Gage mir, wer dich lobt, und ich sage dir, wer du bist“, allein ist ein Beweggrund genug, daß wir gar nicht daran denken, Landesverräter, Reichsionserföhler, Deserteure, Sozialdemokraten und Unheiliges Verbrechengetriebel sich unter der Reichspräsidentenwahl Hindenburg weiter ausstoben zu lassen, wie in der letzten letzten Jahren. Hindenburg betrug die die ihn riefen. Er wurde der greise Vater eines faulen Systems.“
 Das genügt, um die Infamie der Propaganda einer Partei zu kennzeichnen, deren Führer sich nicht zu scheuen, sich in einem so wichtigen darüber beschwert, daß der Kampf gegen ihn — nicht riterrlich geführt werde!

600 000 Mark erschwindelt.

In Köln wurde unter dem Verdacht der Untreue und Verschwendung ein festerer Professor der Rheinischen Universität, die vorläufiger Zeit in Zahlungsschwierigkeiten geraten war, aber durch einen Vergleich wieder handlungsfähig wurde, verhaftet. Die von dem ungetreuen Profuturisten vorgekommenen Verschwendungen belaufen sich auf etwa 600 000 Mark. Man vermutet, daß der Verhaftete nicht der Allein Schuldige ist.

sein Chauffeur wurden schwer verletzt, ein junges Mädchen starb an den Tob.

Ungefälliger Raubmord.
 Unter der Polizeiaufsicht, den Mord an dem Berliner Reichsbankhändler Meyerhardt verübt zu haben, wurden der 18 Jahre alte Fritz Jenerditt und der 22 Jahre alte Sergeant Wilhelm aus Berlin in ihren Wohnungen verhaftet. Beide sind gefährlich. Jenerditt hat auf Meyerhardt den Todesstoß abgegeben.

Ein Ermächtigungsgesetz für Billudist.
 Die polnische Regierung hat im Sejm einen Gesetzentwurf eingebracht, durch den der Staatspräsident die Befugnisse in der Hinsicht der Verordnungen mit Gesetzeskraft in der Zeit zwischen der gegenwärtigen und der Eröffnung der nächsten Sejmession zu erhalten.

Der Tod im Treibhaus.

Bon den sechs jungen Leuten, die gelten im Treibhaus einer Gärtnerei in Hasle (Dänemark) eine so jöhmer Kohlengasvergiftung erlitten, daß drei von ihnen auf dem Transport zum Krankenhaus starben, sind auch die übrigen drei gestorben. Das Unglück, dessen Ursache noch nicht einwandfrei festgestellt, hat somit sechs Todesopfer gefordert.
 Ungewöhnliche Beleidigungsgesetze Lubenberk. In München hat das Amtsgericht die von General Lubendorff und seiner Gattin gegen den Bischof von Regensburg angezeigte Beleidigungsklage abgewiesen. Wie erinnerlich, hat der Regensburger Bischof in einem Stimmbrief, der sich mit der Weisheitsbewegung auseinandersetzt, das Bild der Frau Lubendorff „Erlebung“ mit außerordentlich scharfen Worten angegriffen. An der Begründung des Gerichtsbeschlusses heißt es, daß General Lubendorff und seine Gattin die Verfasser einer Reihe von Schriften sind, die das Christentum und seine Einrichtungen herabsetzen. Hof Dr. Lubendorff habe herabsetzliche Interessen wahrgenommen.
 Das preussische Innenministerium hat nuntmehr die Verordnung erlassen, wonach aus Anlaß der Reichspräsidentenwahl am Sonnabend, dem 12. März, und am Sonntag, dem 13. März, Beauchungen nicht ausgeführt und kein Kleinhandel mit Weintraumwein betrie-

finden darf. Das Verbot gilt am Wochtag bis zum Eintritt der nächsten Polizeistunde.
 In München begingen Nationalsozialisten gestern mehrfach Verbrechen gegen Andersdenkende, indem sie ihnen die Weisheiten abriffen. Als ein Ueberallkommando erschienen, flüchtete die Kundengruppe in einem Auto.
 In Neisse verurteilte das Schwurgericht den landwirtschaftlichen Arbeiter Hirschfeld, der am 22. Januar bei einer Schlägerei den Nationalsozialistischen Schornsteinfegermeister verletzt hatte, zu fünf Jahren Gefängnis.
 Der türkische Konsul in Marzeiße ist heute mittag von einem Arabierden des Konsulats durch mehrere Schüsse getötet worden. Der Mörder hat sich erschossen.
 Aus Paris wird gemeldet: In 627 Gemeinden mit einer Bevölkerung von 12 1/2 Millionen Einwohner betrug am 27. Februar die Zahl der unterzeichneten Weisheitslosen 238 198. 1931 wurden nur 40 000 unterzeichnete Weisheitslose gezählt. Selbstmord eines Führers der Kappo-Bewegung.
 In Seltzingers hat einer der Führer der Kappo-Bewegung, der Lehrer Exzels, Selbstmord begangen.
 Wie der „Allgemeine Beobachter“ meldet, hat das Reichsgericht das von der Münchener Polizeidirektion ursprünglich auf drei Wochen verhängte Verbot des „Littérateur“ Beschlagnahme auf die Zeit bis zum 7. März verlängert.

Als Reiberjäger im Gran Chaco.

Abenteuer in Südamerika. Von Wilhelm Durlant.

Die Jagd auf den Edelreier ist das schwierigste, was es für den Reibmann geben kann, denn der überaus scharfe Vogel sucht sich die unzugänglichsten Orte für seine Brut und Schlafplätze aus. Meistens horcht er in einzelnen Scharen zu Hunderten, auf Tausenden auf einzelnen Baumgruppen inmitten unwegsamer Sümpfe, und auch seine Lebensgewohnheiten scheinen ihn vor Nachstellung. Schon in der Dämmerung erheben sie sich und fliegen in langen Ketten nach den Sümpfen, wo sie sich auf Entfernungen von 30 bis 35 Kilometer verteilen, um sich nicht gegenseitig bei der Nahrungssuche zu stören. Die Aufgabe des Reiberjägers ist es nun, einen Ort ausfindig zu machen, den die Vögel auf dem Weg zu den Sümpfen oder zum Fort zurück regelmäßig überfliegen. Ist das erreicht, so baut man am Rand des Sümpfes aus Stämmen und Ästen ein möglichst unauffälliges Versteck, in dem man aufrecht stehen kann. Die ersten Reiber müssen gewöhnlich auf große Entfernungen mit der Kugel erledigt werden. Sie werden auf ganz einfache Art ausgeschöpft und als Vorkobol in allen möglichen naturgetreuen Stellungen um das Versteck herum an langen Stielen im Wasser aufgestellt. Bei Tagesgrauen stellt man sich in dem Versteck, dem Patapacho, auf den Anstand, um nicht von den zuerst ankommenden Reibern gesehen zu werden; denn sonst fliegen sie über einen Weg und die nachfolgenden ihnen nach.

Da kommt in elegantem, ruhendem Sitze die erste Kette der Reiber gezogen. Ein kräftiger Reiter des einen und andere und schon lassen sie sich im Geistesflug langsam nieder. Nicht jeder Vogel trägt den begehrten Schmand und auch nicht jeder in gleicher Schönheit. Es bedarf deshalb eines geschulten Auges, um aus der niederschwebenden Schar den wertvollsten Reiter zu erkennen. Auf den ersten Schuß fliegen sie nach allen Richtungen davon, doch sofort kommt der eine oder andere wieder zurück, um nachzugehen, was denn hier los war; auch er fällt getroffen ins Wasser. Weitere Ketten rücken an. Erhöhtes Getöse und Hände von den blutgeröteten Gesichtern bedeuten bald, wird ihrer nicht mehr gedacht, das Jagdfeuer hat einen ergreifen. Schuß auf Schuß folgt, immer neue Scharen rücken heran und streifen über den Vorkobol. Das dauert etwa ein bis zwei Stunden, dann tritt Ruhe ein, und man kann sich mit der erledigten Beute beschäftigen. Es ist die beste Zeit, denn schon sind die Krotodile angeläutet und beginnen, die Vögel zu verschlingen. Auch Nienenschlangen tauchen auf, um mit blitzartiger Geschwindigkeit ihre sehr beliebte Beute zu ergreifen und wieder unterzutauchen. Manchmal bis zur Brust im Wasser liegend, hat man nach allen Seiten die Augen offenhalten und sich zu wehren, damit einem die lösliche Jagdbeute nicht vor den Augen verschwindet.

In dieser Zeit hat der Jäger keine große Abwechslung auf dem Mittagstische, Tag für Tag gibt es Reiber. Den Nachmittag über werden dann die Patronen geladen. Von 4 Uhr an kommen die Reiber schon wieder einzeln oder in kleinen Jagen von ihren Futterstellen zurück. Abwärts beginnt man sich in das Patapacho und verbleibt darin, bis die Nacht einbricht. Jetzt ist es schon gefährlicher, die erledigten Reiber aus dem Wasser zu holen. Die Krotodile sind in der Nacht weniger scharf, und man braucht manchen Schuß, um sie zu verschrecken. Einmal hatte ich die Vorkobol in einem kleinen Flußchen aufgestellt und ließ sie über Nacht stehen. Aber als ich am anderen Morgen auf den Anstand kam, waren alle ausgeschöpften Reiber verschwunden. Bei näherem Nachsehen entdeckte ich vier tote Nienenschlangen auf dem Grunde des Wassers. Ich hätte eine heraus und sah, daß sie von einem Stod durchbohrt war.

Die Schlangen hatten mir sämtliche Vorkobole, samt den auf beiden Seiten angehefteten Stöcken gestohlen, die ihnen dann in den Leib drangen und sie töteten.

Nach wenigen Tagen sind die Reiber an den Anblick der Vorkobol gewöhnt und nähern sich ihnen nicht mehr. Dann muß das Lager etwa zehn Kilometer entfernt von neuem aufgeschlagen werden und die gleiche Jagd wiederholt sich für einige Tage. Oft steht man aber auch funzenlang vergebens in seinem Versteck und kein einziger Reiber läßt sich blicken. Dann hat man Glück, Umhau zu halten und bei einer solchen Gelegenheit wurde ich einmal zeug eines Kampfes, wie ihn nur die amberührte Wildnis kennt. Eine Nienenschlange lag nicht weit von mir unbeweglich auf einer etwas jetzten Stelle des Sümpfes, während ihr Schwanz im Wasser hing. Ein Krotodil kam lautlos dahergeschwommen und schnappte nach

dem Ende des Schwanzes. Hochauf bäumte sich die Schlange und fuhr unter lautem Fauchen mit geöffnetem Rachen auf den Kaiman nieder, pralle aber an seinem Körper ab. Zeit lang saß sie unter und rührte hite bei der Kaiman dreimal umhungen und zog eine vierte Schlange um seinen Kopf. Mit furchtbarer Kraft zog sie sich zusammen, noch ein Ruck und der Kopf des Kaimans wurde rückwärts gerissen, man glaubte, das Krachen des Panzers zu hören, dann war alles still. Am Kopf der Schlange eine Kugel durch den Kopf. Die Unterlippe zeigte, daß der Kaiman den Schwanz der Schlange noch in seinem furchtbaren Rachen hielt, die hatte ihm aber durch ihre Umhingung das Genick gebrochen.

Auf der Weiterfahrt bemerkten wir am Ufer unter überhängenden Weidenbäumen Ruderhauten von Kaimanen. Es sind Reiter von Millonarios. Sie gehen aus halbkreisförmigen Bittern, Schiffen, Schlamen und Wasserpfannen die der Kaiman mit seinen Krallen im Unterfuss zusammenharrt. In die Mitte werden 32 bis 36 längliche, bis fünfzögige Eier mit harter, kerntiger Schale gelegt. Die Ausbrütung erfolgt durch die Wärme der gärenden, in Kränzen übergehenden Pfannen. Sobald die Eier gelegt sind, wird das Weiden vom Männchen vertrieben, das dann im Schilfe versteckt die Bewachung des Nestes übernimmt. So wurde ich bei dem Aussehen der Eier von einem solchen mit weit geöffneten Rachen angegriffen, wie ein Hühner auf mich zu, und nur ein Sprung in die Höhe rettete mich vor einem Biß. Bis es zu einem neuen Angriffe kühn gemacht hatte, erreichte es schon aus nächster Nähe meine Kugel. Sind die jungen, etwa 25 Zentimeter langen Milonarios aus den Eiern geschlüpft, lo halten sie sich in der ersten Zeit ganz am Ufer auf, und man kann sie mit der Hand ins Rann heben, nur muß man sie gut am Rücken fassen, denn sie haben schon recht spitze Zähne. Die Krotodilpläne würde noch viel größer sein, wenn sich diese Ungeheuer nicht gegenseitig aufstellen würden. Es ist ein widerwärtiger, grauenerregender Anblick, wenn zwei Tiere im Kampf liegen, wenn sie mit dem Rachen ineinander verflochten sind und das größere das kleine einige Male durch die Luft hin und her schleubert, bis es den Hals gebrochen hat, sich dann breit hinlegt und mit geöffnetem Rachen seimesgleichen ganz hinabzuwürgen verliert. Die gefundenen Eier sind natürlich nicht immer frisch, aber sie wurden doch gepflegt, selbst wenn der Kopf und die Flügel im Ei entwidelt waren. Das ist die wahre Substanz, pflegte mein Companion zu sagen.

Hier wurde Lindberghs Süßhagen getauft.



Lindberghs Villa in Hopenock, New Jersey, aus deren Kinderzimmer der kleine Charles Augustus Lindbergh in der Nacht entwand. Das Haus, das sehr einsam liegt, hatte dem Ehepaar Lindbergh beim Verheiraten wegen seiner Umfassung gefallen. Der reiche Schwiegervater des Oceanfliegers, der frühere amerikanische Botschafter in Mexiko, Dwight Morrow (gest. 1931), machte es darauf dem jungen Paar zum Geschenk.

Mit wechselndem Glück waren wir so monatelang hinter den Reibern her. Oft fanden wir tagelang kein fettes Land und mußten im engen Rann übernachten oder wir banden untere Kränze in den Ästen hoch oben in den Bäumen etc. Wenn man dann lange Zeit nachgetrocknetes Hirschfleisch gefast und rohes Vieherfleisch gegessen hat, ist es stets ein Fest, wenn man wieder auf eine bewaldete Insel gelangt, Feuer machen und heißen Tee genießen kann.

EDE UND UNKU

Das war Abendtund. Ja, er war es. Er fand wie aus dem Boden gewachsen mitten im Zimmer.

„Draußen war die Tür offen, da hab ich gar nicht erst gefingelt. Bin sehr in Eile, Starparite, Sie verstehen schon, guten Tag, guten Tag.“

„Haben Sie mit einer Scharde eingezogen?“ rief Vieschen und ließ sich auf das Kanapee fallen.

„Ah, ich hab mich so geärgert“, seufzte Abendtund, „ich komme jetzt in mein Kaffeefhaus und verlange den „Votallanzeiger“, Abendausgabe. Da lag doch der Kellner: Herr Oberpostsekretär haben doch die Zeitung selbst im Päck stecken, und laßt mich das. So eine Frechheit! Geben Sie mir die Zeitung, sag ich aber, glauben Sie, ich komm ins Kaffeehaus und lese meine eigene Zeitung? Na, dem hab ich Beine gemacht! Sahaha ...!“

„Aber da ist ja mein Freund Ede!“ fuhr Abendtund fort, „am Ende zu als hätte er nicht erst vor ein paar Stunden Bericht darauf geliefert, daß Ede ordentliche Kräfte bekommt.“

„Sag mal, kannst du höher springen als der Tisch? Wenn du das zustande bringst, zahl ich dir eine Mark in bar auf die Hand.“

„Aar“, antwortete Ede, und dachte bei sich: Was will der bloß? Der ist ja so fahnenfreundlich. Die Mark wollte er sich aber jedenfalls verdienen. Darum sprang er mit einem großen Cah lo hoch er konnte und zog beim Springen die Beine an den Bauch.

„Bravo, bravo!“ Abendtund lachte, doch sein Rauch unter der Weite wie rote Gräser wackelte. „So, und nun soll der Tisch springen. Dann wollen wir leben, ob du die Mark gewonnen hast?“

„Aber ... aber ...“ protestierte Ede. Eine Weiße stand er ganz verblüht da. Dann dämmerte es ihm, der wollte ihn verstoßen! Na, das sollte ihm nicht gelingen!

„Der Tisch? Wer hat ja den Mut verloren! Der weiß ohnehin, daß ich höher springen kann. Herr Abendtund, da züden Sie lieber gleich Ihre Mark!“

Vieschen lachte hochauf.

Abendtund war in Verlegenheit, er nahm verzweifelt seinen Kniefer ab. Dann holte er mit bitterfüher Miene seine Geldbörse hervor und trantame eine ganze Weile darin herum.

„Da halt du einen Großen“, sagte er endlich, „der ist zwar nicht aus Silber, dafür ist er aber ganz blank!“ Abendtund lachte, daß Ede sämtliche Goldtröten in seinem Rachen ziehen konnte.

„Nää“, brummte Ede und schleifte miträufisch auf das Geldstück, das schon auf seiner Hand lag. „Da heißt ja noch was!“

„Der den Großen nicht ehrt, ist der Markt nicht wert. Ede, meinte der Oberpostsekretär mit strenger Miene. „Und überhaupt war es mir gar nicht ernst mit der Weite.“

„Dada-da-dante“, jagte Ede künstlich und seufzte.

„Wie?“ fragte Herr Abendtund und hielt sich die Hand ans Ohr, „sich dann stotterst du denn?“

„Heutzutage wird doch alles abgelottert“, erwiderte Ede mit dem ernstesten Gesicht, „logar verlorene Weiten.“

„Kleinigkeiten!“ lönte es vom Kanapee her.

Abendtund schneute sich und tat so, als habe er nichts gehört.

„Mir kann keiner“, sagte Ede und schob den Drauf in die Holentafel. Vorher hatte er über trocken gebliesen, um Abendtund zu zeigen, daß er ihm misraute.

„Warum nicht mich denn leiner?“ ertönte plötzlich Veters Stimme. „Was? Sie, Herr Oberpostsekretär! Ist was passiert? Nehmen Sie doch Platz!“

„Nur auf einen Sprung, ich lege gar nicht erst ab.“ Abendtund schüttelte dem Vater die Hand. „Ich wollte Ihnen bloß eine gute Nachricht bringen.“

„Da bin ich ja geannant wie ein Fischbogen“, oachte Ede voller Misstrauen. „Und wäre kein linkes Auge nicht verbunden gewesen, hätte er oas andere jetzt sicher ausgeflissen.“

„Aber“, sagte Abendtund los, „ich habe mich bemüht und bei meinen Bekannten für Sie angepöfft. Mit Erfolg. Die Sache ist ganz einfach. Morgen früh um fünf Uhr, fünflich um fünf, sieben Sperling, sind Sie vor meinem Haus. Ein guter Freund von mir, Herr Ingenieur Ock von der WEG-Turbine — Sie wissen, eine Treppe unter mir — nimmt Sie in seinem Auto zur Fabrik. Im Büro brauchen Sie sich gar nicht erst zu melden, es ist bereits alles helotort.“

„Was fein“, jubelte Ede und schüta auf den Tisch. „Da haben wir wieder mal Glück gehabt! Und noch dazu eine Autopartie!“

„Mit Ede, mach keinen solchen Krach!“ Der Vater lachte. „Sie glauben gar nicht, Herr Oberpostsekretär, wie froh ich bin. Ich kann's noch gar nicht glauben!“

„Was ist ein Glück!“ Die Mutter sprachte.

„Aberdings“, Abendtund hob die Hand, allerdings muß ich Ihnen eine kleine Entschuldung bereiten, lieber Sperling. Die Sache ist nämlich bloß ausschließliche. Vorläufig, Na, die Saunhaufe. Sie sind erst wieder in einem Betrieb drinnen. Es sind dort, wie ich höre, allerlei Umstellungen vorgehen. Wird sich schon alles eintrenken lassen. Ah, daß ich Leidtschmerzen! Na, jetzt auf Wiedersehen!“

In Abendtunds Maagen schwammen heute Spargelstuppe, ein halbes gebratenes Hühnchen,

Rumpuzelkand, Rissamenformot, Rumpudding, zwei Pfennig und schwarze Kaffee.

„Aber bleiben Sie doch noch, Herr Oberpostsekretär!“

„Nein, nein, ein anderes Mal. Ah, dieses Leibkrümchen! Na, da hält ich doch noch was vergeben!“ Abendtund zog aus der inneren Mantelfalte eine Flasche heraus. „Himbeerjafst für die Vedermütter!“

Dabei schnitt er eine Grimasse wie ein aus müttiger Anteil und stellte die Flasche auf den Tisch.

„Der scheint doch nicht so übel zu sein, wie ich dachte“, fuhr es Ede durch den Kopf.

„Aber Herr Abendtund, heranden Sie sich doch nicht!“ meinte die Mutter als, „Sie können den Himbeerjafst sicher auch brauchen!“

„Hab noch genug davon“, entfuhr es Abendtund. „Den hab ich zum Verschenken. Es ist nämlich eine Maus hineingefallen. Und dabei lag ich immer zu meiner Wirtin, Martie, ich lag ich, Martie, alles zubeten! Aber es muß eben nach ihrem Kopf gehen. Schweißlich!“

Abendtund bis sich auf die Lippen. Dann lüftete er sein Melonenhäutchen und schritt raus, ohne jemand die Hand zu geben, zur Tür hinaus.

„So eine Giftboulette!“ schimpfte Vieschen.

„Ich trink keinen Schmal!“

„Ich ach nicht! Und den Großen hab ich überhaupt bloß genommen, damit er sich ärgert“, grollete Ede.

„Nist, er kann noch alles hören. Man darf auch nicht undankbar sein. Schließlich hat er mir doch viel bezogt, und das ist die Hauptsache.“ Der Vater zwirbelte unternimmigslig seinen Schnurrbart zwischen den Fingern. „Mutter, zieh dich ab, wir gehen zum Gleichen Strassen Max!“

„Jetzt werden wir gleich heimkinnig!“ Die Mutter lachte selblich. „Eigentlich ging ich ja noch lieber in den Kienlopp, Süßhagen.“

„Also dann Kienlopp“, entfuhr der Vater und trudelte die Mutter durchs Zimmer, und nachher zum Strassen Max. „Bemacht?“

Frau Sperling nickte zufrieden.

„Aber ich muß doch lachen!“ fiel ihr ein. „Aee, nee, das geht leider nicht.“

„Darf ich heute den Koch spielen“, bettelte Ede, denn er half gern in der Küche. „Ich mach Vieschens Liebingspeise: Kartoffelreiher und Speigeleier!“

„Au, ja!“ frähte Vieschen.

Da konnte die Mutter nicht nein sagen. „Hier“, sagte der Vater und gab den Rindern fünfzig Pfennig. „Fürs zu Hauje bleiben“, fügte er hinzu.

Ede war platt.

„Dantefüllig!“ sagte er gleichzeitig mit Vieschen. Sie konnten es beide noch gar nicht fassen. Auch Frau Sperling sah recht erstaunt drein.

Landesbibliothek Oldenburg

Schlagt Hitler!

Darum: Keine Stimme für Thälmann!

Faschismus fühlt sich dem Ziele der politischen Macht-
sprung näher denn je. In der Reichspräsidentenwahl
hat er den Auftakt zur letzten Entscheidung um die
Macht gemacht. Seine Bürgerkriegshorden lechzen förmlich
nach dem Blute der sozialistischen Republikaner, sie
haben den verbrecherischen Wunsch, mit der Mission

des „Kaltmachens“ betraut zu werden, sobald ein
faschistischer Reichspräsident gewählt ist. „Legal“ wollen
die „rauhes Kämpfer“ den Bürgerkrieg, „legal“ wollen
sie die marxistisch-sozialistische Arbeiterbewegung aus-
rotten. Dennoch begehen die deutschen Handlanger
Moskaus den

Irrsinn, anstatt den Faschismus schlagen zu helfen, gegen die Sozialdemokratie zu toben!

Die KPD, der Sozialdemokratischen Partei Deutsch-
lands ist es zu danken, daß Hitler, Goebbels, Frick und
Genossen bisher die Reichsmacht nicht ergreifen konnten.
Die Sozialdemokratie handelte richtig, als sie 1925
bei der ersten Präsidentschaftswahl gegen Hindenburg
stimmt. Damals war Hindenburg der Mann der
besten Rechten, heute ist er der Mann der gemäßigten
bürgerlichen Mitte, beschimpft, gehaßt von den Faschisten,
und nur er hat Aussicht, Adolf Hitler, den Erkorenen der
reaktionären Reaktion, zu schlagen.
In der Haltung der Sozialdemokratie gibt es keinen Wider-
spruch.
1935 wie heute tat die deutsche Sozialdemokratie alles,

um den Sieg derjenigen Richtung zu verhindern, die die
Arbeiterklasse die gefährlichste ist. Und heute wie damals
tat die KPD, das gerade Gegenteil: Bewußt versucht sie,
den faschistischen Oberhäuptling Adolf Hitler in den Sattel
zu setzen!
Dieser Verrat der KPD, an der Arbeiterklasse ist die
Kürzung der kommunistischen „Politik“. Stets bei der KPD,
der Arbeiterklasse in den Rücken! Sie treibt es heute
genau so wie im August des vorigen Jahres. Als damals
die politische Reaktion sich stark genug glaubte, um gegen
das Preußen Otto Brauns und Karl Severings anzutreten,
da gab die KPD, die Parole aus, das Stahlhelm-Volk-
begehren mit allen kommunistischen Stimmen zu unter-
stützen. Das war eine Ungeheuerlichkeit! Das war

aktive Beteiligung an einer Aktion zur Errichtung der faschistischen Blutherrschaft!

Am 10. April 1931 hatte die „Rote Fahne“ den kom-
munistischen Arbeitern zugerufen:
„Alle Werktätigen darf sich verhalten lassen, gemeinsam
mit den Mord- und Streikbrecherbanden der Nazis und des
Hahnhelms, gemeinsam mit den Börsenfürsten, Junkern
und Inflationsschwinnlern, für deren Volksbegehren auf-
zumarschieren.“
Ein Vierteljahr später aber machte die KPD, mit, was sie
bis dahin so entschieden abgelehnt hatte.
Im Juli 1931 kommandierte die KPD, auf Befehl von

Moskau: Rechts schwenkt, marsch! Eingetragen für das
„rote“ Stahlhelm-Volkbegehren! Mit den faschistischen
Volksbetrügnern gegen Brauns und Severing!
Angekettelt von dem ihnen zugewandten Verrat, prüften viele
Hunderttausende kommunistisch gesonnener Arbeiter auf
die Wahnsinnsparole der KPD. Dennoch wagte sie es, jetzt
widerum dem Faschismus Hilfestellung zu leisten, indem
sie, wie 1925, Teddy Thälmann als Präsidentschaftskandi-
daten aufstellte.
Es gilt, diese verbrecherische Torheit zu durchkreuzen.

Der Faschismus soll und darf nicht zur Macht gelangen!

Leo Trotzki prophezeit richtig, wenn er sagt:
„Wenn der Faschismus zur Macht gelangt, wird er wie ein
furchtbarer Tank über eure Schädel und Wirbelsäulen
hinweggehen.“
Um das zu verhindern, hat die sozialdemokratische Fraktion
am 26. Februar geschlossen gegen den Sturz der Regierung

Erfolg gestimmt. Nicht kommunistische, sondern faschisti-
sche Minister würden heute auf den Regierungsbänken
sitzen, hätten die sozialdemokratischen Reichstags-
abgeordneten Brüning und seine Kollegen verjagt.
Nun hat das Volk das Wort! Jetzt kommt der entscheidende
Schlag. „Adolf Hitler wird Reichspräsident!“ prahlte Zwerg
Goebbels im Berliner Sportpalast.

„Adolf Hitler wird nicht Reichspräsident!“

Niemals! Adolf Hitler wird bestimmt nicht Reichspräsi-
dent, wenn kein Proletarier seine Stimme in den Dreck
wirft. Es wirft aber seine Stimme in den Dreck, wer sie
für Thälmann abgibt, dessen Kandidatur völlig aus-
sichtslos ist.

Was soll dem arbeitenden Volke Thälmann? Was ist er?
Der ungarische Emigrant Bela Kuhn, einer der Hauptmacher
der kommunistischen Internationale, äußerte vor einem in
Moskau abgehaltenen Inquisitionsgericht gegen die deutsche
kommunistische Rechtsopposition:
„Daß Teddy (Thälmann) ein Idiot ist, wissen wir,
und daß Neumann ein Schweinehund ist, auch.“
Bela Kuhn muß ja wissen, warum die Moskowiter Thälmann

ehrenhalber zum russischen Reitergeneral ernannt. Ehre,
wenn Ehre gebührt! Aber die deutsche Arbeiterschaft
muß die ihr zugewandte „Ehre“, für den bolschewistischen
Kavalleriegeneralissimus zu stimmen, mit der kategorischen
Erklärung ablehnen: Auch wir wären ja Dummköpfe, aus-
gesuchte Idioten, würden wir durch Stimmabgabe für Teddy
den Generalfeldmarschall der braunen Bürgerkriegsarmee,
Adolf Hitler, zum Reichspräsidenten machen.

Am 13. März fällt die Entscheidung

Die Faschisten spekulieren auf den Sieg Hitlers im zweiten
Wahlgang. ER hofft, im zweiten Treffen das Rennen zu
machen. Um das zu verhindern, muß jeder nicht ganz von

allen guten Geistern verlassene treuheitliebende Mensch
schon am 13. März

unbedingt für Hindenburg stimmen, um Hitler zu schlagen!

Politische Klugheit verlangt, sich vor Ueberraschungen
eines zweiten Wahlganges zu bewahren. Einen zweiten
Wahlgang darf es überhaupt nicht geben!
Die ganze Kraft aller, die den Faschismus nicht wollen,

ist auf den einen Punkt zu konzentrieren, gleich im
ersten Wahlgang den faschistischen Todfeind der Arbeiter-
klasse vernichtend zu schlagen.
Darum keine Stimme für Thälmann!

Wer für Thälmann stimmt, hilft Hitler siegen!

Er darf jedoch nicht siegen, er muß unterliegen.
Tragt in jede Werkstatt, jede Fabrik, jede Grube, jedes
Dorf und jedes Haus die Parole: „Schlagt Hitler!“ Hämmert

allen Klassen Genossen ein, daß im Selbsterhaltungsinteresse
der Arbeiterschaft die Parole für den 13. März zu
lauten hat:

Schlagt Hitler!

Darum wählt

HINDENBURG

Das Sowjet-Paradies.

Riefige Teuerungslawine über Sowjetrußland.

Vor zwei Jahren war es noch verhältnismäßig leicht, dem Gang der Wirtschaftsentwicklung in der Sowjetunion zu folgen. Amliche Statistiken, Presse- und Zeitschriften lieferten reiches Material. Genaue, was nicht immer ganz zuverlässig, mitunter widersprochen die einzelnen Angaben einander. Aber die allgemeine Richtung der Entwicklung war dennoch ziemlich deutlich zu erkennen.

In der letzten Zeit hielten sich die Widersprüche mehr und mehr. Zum Teil erklärt sich das aus dem zusehends zunehmenden Besorgnissen Betreibern der Betriebe und Truis, „oben“ guten Einbruch zu machen. Sie melden stolz: Man erfüllt, wenn es in Wirklichkeit zur Erfüllung noch seine guten Wege hat. Das Manke hoffen sie bis zur nächsten Lebensprüfung eingehend zu haben. Die Stalinwerte in Leningrad hielten die erste industrielle 50000-KW-Turbine zum Termin fertig. Nach der Lieferung stellte sich heraus, daß sie „fertig“ war, daß man in dem Betrieb, in den sie zurückgeliefert werden mußte, noch vier Monate an ihr zu arbeiten hatte. Die Verweilung des Stills mit dem Gott ist auch in der Landwirtschaft ein altes Übel. Regelmäßig werden Anbaufrüchte, Saatgut und Ernte zu hoch gekauft. Immerhin bewegen sich die Preisstöße bisher innerhalb gewisser Grenzen und wurden schließlich, wenn auch oft sehr spät, rückgängig. Jetzt hat man sich aber etwas ganz Neues zurechtgelegt. Man lehmt einschneidende Wirtschaftsanordnungen einfach tot.

Der Unterschied zwischen dem Kapitalbedarf für Reinvestitionen und dem, was in der Staatsindustrie akkumuliert werden ist, ist sehr groß geworden. Entweder müssen die für Investitionen bestimmten Summen schief verteilt werden, mit anderen Worten, muß das Tempo der Industrialisierung verlangsamt werden, oder aber es müssen die „freien Mittel“ der Bevölkerung noch viel stärker mobilisiert werden als bisher. Neue Steuern, neue Abgaben, Entzug des Reallohns. Nichts desto trotz geschah im Genetial: Die 17. Konferenz der bolschewistischen Partei stellte geradezu gigantische Kontrollziffern für 1932 auf: 90 Millionen Tonnen Kohle gegen 56 im Vorjahr, 9 Millionen Tonnen Weizen gegen 4,9, 8 Millionen Tonnen Weizen gegen 4, um nur einige der wichtigsten Ziffern zu nennen. Gleichzeitig aber ein großes Wunder, eine durchgängige Lohnsenkung von 16 Prozent. Das ist ein ungeheures Maß an Unbereitschaft, solange man nur die offizielle zulaufende Preise und Statistik verfolgte. Jetzt erst wird bekannt, daß Anfang Februar eine ungeheure Teuerungslawine über Rußland niederging. Neue Anleihen allein genügen nicht. Was der industrielle Sektor des Betriebs „Ausland“ nicht aufbringt, muß der genossenschaftliche Sektor aufbringen. Die Industrie zahlt höhere Löhne, aber die Preise, zu denen der Staat an die Arbeiter und Angestellten verkauft, steigen nur langsam und unregelmäßig. Der Reallohn sinkt.

Der Sowjetbürger kann auf drei oder sogar vier verschiedene Märkten ein und dieselbe Ware zu ganz verschiedenen Preisen kaufen. Seinem Betrieb oder seinem Amt ist eine sogenannte geschlossene Verteilungsstelle zugebilligt. Dort kauft er, was er auf Grund der Lebensmittellisten und Bezugspläne kaufen darf. Man muß nun schon zur Genüge, daß die dort erhältlichen Mengen nicht ausreichen. Sie müssen ergänzt werden durch Kauf im Privathandel oder in den kommerziellen Geschäften oder in den Läden. Der Privathandel, zehnmal ausgetüchtelt, muß ebenfalls wiederhandeln, hat auch heute noch eine ansehnliche Bedeutung. Die Preise, die dort gezahlt werden, liegen weit über jenen der geschlossenen Verteilungsstellen. Raum viel

Bombentwerfer aus Genationsluft.

Die „Matujas“ von Zweibrücken. — Justizstrafen für Sprengstoff-Attentate.

Das Schwurgericht Zweibrücken hatte über einen Kriminalfall ganz außerordentlich seltener Art zu urteilen. Es handelte sich um eine Reihe von rätselhaften Bomben- und Sprengstoffanschlägen, die von zwei jungen Bombentwerfern verübt wurden und die ihren Sinnlosigkeit an die Verbrechen des Eisenbahnattentäters Matuja erinnern. Wenn es auch zum Glück bei den Strafzügen des 24jährigen Elektromonteurs David Ruf und des 21jährigen Gießers Karl Heinz ohne Verläufe an Menschenleben abging, so war dieser verhältnismäßig harmlose Verlauf ihrer Handlungen vor beider glücklichen Umständen zu danken.

David Ruf und Karl Heinz hatten sich vor einiger Zeit auf ganz abenteuerliche Weise in den Besitz von Sprengstoffen, hauptsächlich Ammonit und Sprengpulver, gesetzt. Zu diesem Zweck erbrachten sie sorgfältigste Beachtung im Sprengstoffbesitz in der Nähe von Birmensdorf, wobei sie sich auch das nötige Zubehör, wie Blindgänger und Sprengkapseln verschafften. Einmal erwischte sie ein solches Sprengstofflager, das zwar augenblicklich unbeschadet, aber mit einer starken Zündvorrichtung war. Das laubere Freundespaar feuerte aus Pistolen Kolben auf die Tür, bis sie aufging.

Wit dem erbeuteten Sprengstoff trieben die beiden jungen Männer wochenlang ihren Unfug. Sie fertigten Bomben an, die von ihnen zuerst in der Nähe eines Dorfes auf freiem Felde zur Explosion gebracht wurden. Dadurch wurde die Bevölkerung der ganzen Gegend in panische Schrecken versetzt. Gines Matuja tauchten die beiden in Birmensdorf auf und warfen in dem Garten eines Anwesens eine Bombe, deren selbstverfügbare Zündvorrichtung sie vorher mit einer — Zigarette in Brand gesetzt hatten.

Nachdem diese Anschläge die erwartete Sensation ausgelöst hatten, beschloßen die beiden Freunde, ein Bombenattentat auf ein bekanntes Kaffeegasthaus in Birmensdorf zu verüben.

In letzter Minute wurden sie aber doch noch von der Angst gepackt und ließen von ihrem Vorhaben ab. Das Gericht verurteilte Ruf mit Rücksicht auf die besondere Gefährlichkeit seiner Handlungen wegen wiederholten Verbrechen gegen das Sprengstoffgesetz zu drei Jahren Zuchthaus. Heinz, der von den medizinischen Sachverständigen übereinstimmend als Wahnsinnig bescheinigt wurde, erhielt unter Zuhilfenahme mildernder Umstände ein Jahr und drei Monate Zuchthaus.

Was unter diesen Umständen die Lohnsenkung bedeutet, ist ohne weiteres klar. Während der Lohn um 16 Prozent erhöht wurde, erhöhten sich die Preise für Kartoffeln um 49 Prozent, für Fleisch um 45 Prozent, für Brot (1. Sorte) um 26 Prozent, für Brot (2. Sorte) um 19 Prozent, für Weizen um 64 Prozent, für Getreide um 81 Prozent, für Feinstmehl um 90 Prozent, für Petroleum um 54 Prozent und für Tee um 52 Prozent.

In der Woche, die diese enorme Lebensmittelerhöhung brachte, tagte in Moskau die kommunistische Parteikonferenz. Es war auf der Tagesordnung, den Kampf gegen die Inflation zu führen. Es war nämlich auf dem Sowjetkongress im Vorjahr. Nach fünf Tagen wurde er wieder nach Hause geschickt. Jeder den Industriebaufbau sein Wort. Die Delegierten mußten, so sagte man, zurück zu den Erntearbeiten. Denn hat man nicht einmal eine Anleihe gezeichnet. Die Räte haben ebenso wenig zu sagen wie die Mitglieder der Partei. Das Leben der werktätigen Massen Sowjetrußlands wird bestimmt von einem immer kleineren Kreis von Menschen, und dieser kleine Kreis kommandiert die werktätigen Massen Sowjetrußlands: Hunger!

Ein Selbstgespräch.

In Dresden bringt der nationalsozialistische „Freiheitskampf“ einen Bericht über eine Rede, die Ende voriger Woche Dr. Goebels vor den Reichstagen hielt. Danach ist die Behauptung, die Sozialdemokratische Partei sei national, nicht stimmen könnte. Wenn dem doch so sei, so bewährte sich höchstens das alte Wort: „Patriotismus ist die letzte Instanz der politischen Gaunerei.“ Jetzt vertritt man auch, weshalb es um Herrn Goebels herum so zahlreiche „Patrioten“ gibt.

Das unterwürfige Aufbegehren.

Der Herr Professor hat seinen Tag mit der Verurteilung der Nationalsozialisten verbracht. Die Nationalsozialisten sind die Nationalsozialisten von Koburg byzantinisch bis auf die Knochen, und dieser Byzantinismus überließ sich bei der Ernennung Hilters zum Ehrenbürger.

Am Tage nach der erhabenen Einbürgerung Hilters hat, wie mitgeteilt, die Stadteroberung von Koburg den Daß zum Ehrenbürger ernannt. Die nationalsozialistische Mehrheit in der Koburger Stadterverwaltung ist nicht zuletzt dem Gedächtnis des Gherzoges Ewald von Koburg und des Grafen Ferdinand von Bulgarien zu danken, die beide zu den Gehilfen der nationalsozialistischen Bewegung gehören. Dementsprechend sind die Nationalsozialisten von Koburg byzantinisch bis auf die Knochen, und dieser Byzantinismus überließ sich bei der Ernennung Hilters zum Ehrenbürger.

Die Propaganda des Wahnsinns.

Die Frau Lubendorff hat ein Buch veröffentlicht unter dem Titel „Der ungeliebte Kiesel am Lufthafen, Mozart und Schiller“. In diesem Buch wird auseinandergelegt, daß Luther, Lessing, Mozart und Schiller keinesfalls die Lebensgefährten der Nationalsozialisten sind. Es ist eine geistige Schandtat, die dem Volkstempel, zum Opfer gefallen, der sie zum Tode verurteilt und vergiftet habe.

Der Herr Professor hat seinen Tag mit der Verurteilung der Nationalsozialisten verbracht. Die Nationalsozialisten sind die Nationalsozialisten von Koburg byzantinisch bis auf die Knochen, und dieser Byzantinismus überließ sich bei der Ernennung Hilters zum Ehrenbürger.

beiden jungen Männer wochenlang ihren Unfug. Sie fertigten Bomben an, die von ihnen zuerst in der Nähe eines Dorfes auf freiem Felde zur Explosion gebracht wurden. Dadurch wurde die Bevölkerung der ganzen Gegend in panische Schrecken versetzt. Gines Matuja tauchten die beiden in Birmensdorf auf und warfen in dem Garten eines Anwesens eine Bombe, deren selbstverfügbare Zündvorrichtung sie vorher mit einer — Zigarette in Brand gesetzt hatten.

Nachdem diese Anschläge die erwartete Sensation ausgelöst hatten, beschloßen die beiden Freunde, ein Bombenattentat auf ein bekanntes Kaffeegasthaus in Birmensdorf zu verüben.

In letzter Minute wurden sie aber doch noch von der Angst gepackt und ließen von ihrem Vorhaben ab. Das Gericht verurteilte Ruf mit Rücksicht auf die besondere Gefährlichkeit seiner Handlungen wegen wiederholten Verbrechen gegen das Sprengstoffgesetz zu drei Jahren Zuchthaus.

Heinz, der von den medizinischen Sachverständigen übereinstimmend als Wahnsinnig bescheinigt wurde, erhielt unter Zuhilfenahme mildernder Umstände ein Jahr und drei Monate Zuchthaus.

Was unter diesen Umständen die Lohnsenkung bedeutet, ist ohne weiteres klar. Während der Lohn um 16 Prozent erhöht wurde, erhöhten sich die Preise für Kartoffeln um 49 Prozent, für Fleisch um 45 Prozent, für Brot (1. Sorte) um 26 Prozent, für Brot (2. Sorte) um 19 Prozent, für Weizen um 64 Prozent, für Getreide um 81 Prozent, für Feinstmehl um 90 Prozent, für Petroleum um 54 Prozent und für Tee um 52 Prozent.

In der Woche, die diese enorme Lebensmittelerhöhung brachte, tagte in Moskau die kommunistische Parteikonferenz. Es war auf der Tagesordnung, den Kampf gegen die Inflation zu führen. Es war nämlich auf dem Sowjetkongress im Vorjahr. Nach fünf Tagen wurde er wieder nach Hause geschickt. Jeder den Industriebaufbau sein Wort. Die Delegierten mußten, so sagte man, zurück zu den Erntearbeiten. Denn hat man nicht einmal eine Anleihe gezeichnet. Die Räte haben ebenso wenig zu sagen wie die Mitglieder der Partei. Das Leben der werktätigen Massen Sowjetrußlands wird bestimmt von einem immer kleineren Kreis von Menschen, und dieser kleine Kreis kommandiert die werktätigen Massen Sowjetrußlands: Hunger!

Ein Selbstgespräch.

In Dresden bringt der nationalsozialistische „Freiheitskampf“ einen Bericht über eine Rede, die Ende voriger Woche Dr. Goebels vor den Reichstagen hielt. Danach ist die Behauptung, die Sozialdemokratische Partei sei national, nicht stimmen könnte. Wenn dem doch so sei, so bewährte sich höchstens das alte Wort: „Patriotismus ist die letzte Instanz der politischen Gaunerei.“ Jetzt vertritt man auch, weshalb es um Herrn Goebels herum so zahlreiche „Patrioten“ gibt.

Das unterwürfige Aufbegehren.

Der Herr Professor hat seinen Tag mit der Verurteilung der Nationalsozialisten verbracht. Die Nationalsozialisten sind die Nationalsozialisten von Koburg byzantinisch bis auf die Knochen, und dieser Byzantinismus überließ sich bei der Ernennung Hilters zum Ehrenbürger.

Am Tage nach der erhabenen Einbürgerung Hilters hat, wie mitgeteilt, die Stadteroberung von Koburg den Daß zum Ehrenbürger ernannt. Die nationalsozialistische Mehrheit in der Koburger Stadterverwaltung ist nicht zuletzt dem Gedächtnis des Gherzoges Ewald von Koburg und des Grafen Ferdinand von Bulgarien zu danken, die beide zu den Gehilfen der nationalsozialistischen Bewegung gehören. Dementsprechend sind die Nationalsozialisten von Koburg byzantinisch bis auf die Knochen, und dieser Byzantinismus überließ sich bei der Ernennung Hilters zum Ehrenbürger.

Die Propaganda des Wahnsinns.

Die Frau Lubendorff hat ein Buch veröffentlicht unter dem Titel „Der ungeliebte Kiesel am Lufthafen, Mozart und Schiller“. In diesem Buch wird auseinandergelegt, daß Luther, Lessing, Mozart und Schiller keinesfalls die Lebensgefährten der Nationalsozialisten sind. Es ist eine geistige Schandtat, die dem Volkstempel, zum Opfer gefallen, der sie zum Tode verurteilt und vergiftet habe.

Der Herr Professor hat seinen Tag mit der Verurteilung der Nationalsozialisten verbracht. Die Nationalsozialisten sind die Nationalsozialisten von Koburg byzantinisch bis auf die Knochen, und dieser Byzantinismus überließ sich bei der Ernennung Hilters zum Ehrenbürger.

Wahlrecht und Beitragsleistung zu den Landwirtschaftskammern

Nachdem die Ertragszahlen bzw. Neuwahlen zu den Landwirtschaftskammern in Preußen, Sachsen, Württemberg, Thüringen und Oldenburg festgelegt worden sind, so ist nun nach der Neuwahl der aufgelösten ostpreussischen Landwirtschaftskammer —, kommen namentlich aus preussischen Gebieten zahlreiche Klagen darüber, daß den Kleinbauern hier und da das Wahlrecht nicht gegeben wurde, obwohl sie Beiträge zur Landwirtschaftskammer bezahlt haben. Besonders wird aus der Provinz Hannover darüber geklagt, daß die Landwirtschaftskammer von vertriebenen Arbeitern und Handwerkern, die 2 bis 5 Morgen und noch weniger Land hatten, und bei denen ein Grundbesitzbesitz von 1 bis 3 Talern besteht, die Beiträge zur Landwirtschaftskammer zum Teil ganz ungenutzt einbehalten wurden. Das ist ein Verstoß gegen das Wahlrecht, das in den Verordnungen, welche aus schärfste Mißbilligung werden muß. Nach § 18 Absatz 1 des Landwirtschaftskammengesetzes (Gesetz zur Veränderung des Gesetzes über die Landwirtschaftskammern vom 30. Juni 1894 und vom 16. Dezember 1920) sind solche Personen, die Beiträge zu den Landwirtschaftskammern zahlen, die Wahlberechtigung für die Landwirtschaftskammer ausüben, wenn dies überwiegend zur Befriedigung des eigenen hauswirtschaftlichen Bedürfnisses geschieht.

Den Eigentümern, Pächtern und Räusern, die einen kleinen Grundbesitz haben, die Landwirtschaftskammer Beiträge zahlen, die Wahlberechtigung für die Landwirtschaftskammer ausüben, wenn dies überwiegend zur Befriedigung des eigenen hauswirtschaftlichen Bedürfnisses geschieht.

Daraus ergibt sich einwandfrei, daß jeder Beitragspflichtige aus Wahlberechtigung ist, das dagegen Beitragspflichtige die Wahlberechtigung nicht haben, die aus ihrem Land. Die Wahlberechtigung ist ein Recht, das jedem Beitragspflichtigen zusteht. Erheben die Landwirtschaftskammern aber Beiträge von solchen nebenberuflichen Landwirten, dann muß diesen auch das Wahlrecht zugebilligt werden. Einrückung der Wahlberechtigten sind spätestens 14 Tage vor der Wahl beim Gemeindevorstand zu haben. Gemeindevorstand ist nicht als beauftragt oder erachtet, hat er die Gemeindevorstandsbefugnisse vorzuliegen, die endgültig entscheidet (§§ 8 und 9 der Wahlordnung zu den Landwirtschaftskammern vom 6. Januar 1921).

Es sollte hiernach eigentlich gar keine Meinungsverschiedenheit darüber bestehen, wer Wahlberechtigung ist und wer beitragspflichtig zu den Landwirtschaftskammern ist. Trotzdem ist es in der Provinz Hannover geblieben, das die Landwirtschaftskammer Beiträge von Kleinbauern und zwei kleineren teilweise nicht als Wahlberechtigt anerkannt wurden, obwohl sie Beiträge zu den Landwirtschaftskammern bezahlt hatten und daß auch den kleinen dieser Landwirte die Wahlberechtigung vielfach abgeprochen wurde. Hier könnte über der Oberpräsident als Aufsichtsinstanz der Landwirtschaftskammer eingreifen und durch eine eindeutige Interpretation der gesetzlichen Bestimmungen den gefährlichen Unfug ein Ende machen.

Blüten der Woche.



Das unerwünschte Aufbegehren.

Sehr früh, der im Auftrage Hilters Innenminister in Thüringen war, hat den Reichspräsidenten Günther seinerzeit zum Professor an der Universität Jena gemacht, auf daß Günther dort die vielfache Rasttheorie als Grundlage des dritten Reiches verstände. Günthers Theorie ist ein systemisches Sammelsurium von teils angelegenen, teils in der Rastpropaganda aufgestellten Behauptungen, deren Zusammenhang ist, politische Gegner als minderwertig zu rassistischer Hinsicht zu diffamieren.

Herr Günther hat am vergangenen Donnerstag in der Münchener Universität seine Theorien auf einer Verlesung des Kampfbundes für deutsche Kultur dargestellt. Dabei hat er die Amerikaner gelobt, deren Meinungsbestimmungen es unter rassistischen Gesichtspunkten befallig. Er kam dabei darauf zu sprechen, daß zu den unerwünschten Elementen in den Vereinigten Staaten unter rassistischen Gesichtspunkten auch die Katholiken rechnen!

dabei nur eins überleben, daß nämlich kein Präzedenzfall für einen ähnlichen Rastfall ist und damit nach der Güntherschen Rasttheorien ein rasch unerwünschtes Element!

So klagt die verheerende Inflation der Nationalsozialistischen Propaganda sich selbst ins Gesicht!

Aus Galenkreuz-Bezügen.

Am Tage nach der erhabenen Einbürgerung Hilters hat, wie mitgeteilt, die Stadteroberung von Koburg den Daß zum Ehrenbürger ernannt. Die nationalsozialistische Mehrheit in der Koburger Stadterverwaltung ist nicht zuletzt dem Gedächtnis des Gherzoges Ewald von Koburg und des Grafen Ferdinand von Bulgarien zu danken, die beide zu den Gehilfen der nationalsozialistischen Bewegung gehören. Dementsprechend sind die Nationalsozialisten von Koburg byzantinisch bis auf die Knochen, und dieser Byzantinismus überließ sich bei der Ernennung Hilters zum Ehrenbürger.

Die Propaganda des Wahnsinns.

Die Frau Lubendorff hat ein Buch veröffentlicht unter dem Titel „Der ungeliebte Kiesel am Lufthafen, Mozart und Schiller“. In diesem Buch wird auseinandergelegt, daß Luther, Lessing, Mozart und Schiller keinesfalls die Lebensgefährten der Nationalsozialisten sind. Es ist eine geistige Schandtat, die dem Volkstempel, zum Opfer gefallen, der sie zum Tode verurteilt und vergiftet habe.

Schuldige? Kein anderer als der „Bruder“ Goethe! Frau Lubendorff bestärkt:

„Jene alle sind von verurteilten Sünden beleierte geschaffen worden, weil sie es gemacht haben, sich gegen die Macht Judas, Roms und der Freimaurer, denn diese drei sind eins, aufzulehnen. Die Loge hat es verstanden, über diese Todesfälle allerlei Legenden von Krankheiten in die Welt zu legen, aber ihr Wirken wird für den Eingeweihten an der Art des Begriffs der Loge und der Behandlung ihrer Erbteile deutlich.“

Von dieser Ausgeburt des Wahnsinns sind bisher in Deutschland 30 000 Exemplare verkauft worden. Kein Wunder bei dem geistigen Verfall des deutschen Bürgertums. Kein Wunder auch, wenn man bedenkt, wie viele dem nationalsozialistischen Wahnsinn nachlaufen. Denn im Grunde genommen wurzelt die nationalsozialistische Propaganda in gleichem Wahnsinn. Was ein Unterschied ist zwischen dem nationalsozialistischen Redner Hilter, der in Rednerveranstaltungen behauptet, Jares sei von Scheidemann und Hermann Müller ermordet worden, und der Frau Lubendorff, die Goethe bezichtigt, Schiller vergiftet zu haben?

Seren und Knecht.

Vor einem Münchener Amtsgericht standen zwei Gruppen von je drei Nationalsozialisten. Die eine war angeklagt der Übertretung des Uniformverbots, die andere wegen Freiheitsberaubung, weil sie vor dem Braunen Haus einen Reichsbannermann überfallen und widerrechtlich festgehalten hatten. Die erste Gruppe bestand aus seinen Leuten. An ihrer Spitze ein Freizeiter von Rünzberg, die zweite Gruppe aus gemeinen SA-Leuten. Die erste Gruppe hatte von vornherein eine erhebliche Strafe riskiert, während die zweite schon hier in der Urteilszeit. Der Herr in Rünzberg kam denn auch mit 10 RM Geldstrafe davon, während die drei gemeinen SA-Leute ins Gefängnis wandern mußten. Dafür wurde auch die Gruppe der freien Leute von Hilters Sozialisten, dem Herrn Rechtsanwalt Franz E. verteidigt, während für die gemeinen Soldaten ein junger Rechtsanwältin, Frau von Serren und Knecht! Jedem das Seine!

Die Hehe beginnt.

Der Weidmarschall von Berg hat sich in „Deutschen Weidblatt“ für die Kandidatur Hinderburg eingekauft. Die „Deutsche Zeitung“ stellt fest, daß das „Israelitische Familienblatt“ daselbst gekaut hat, und gibt im Anschluß daran einem Freizeiter von Bodelschwingh das Wort gegen von Berg:

„Die Erklärung muß um so mehr überraschen, als das Weidblatt neuerdings zahlreiche Mißbräuche brachte, die in hohem Maße geeignet waren, über Wesen und Ziele des Weidbundes Aufklärung zu verbreiten. Wer sich dieser nicht verweigert, der konnte nicht wohl an der Teilnahme vorübergehen, daß das Weidbundes die Äußerung der Prominenten in hohem Maße unterwürdig. So ergab sich ein gleiches Unmengenem mit seinerzeit, als man in dreifacher Weisung vom Kaiser die Entlassung seines Rastinstitutes, des Herrn von Berg, forderte. Nun hat der Herr Weidmarschall einen Schritt getan, der die Freundlichkeit des Weidbundes des deutschen Weidbundes.“

Nach dieser Dreierlei werden wir demnach der nationalsozialistischen Presse hundert Hinderburg ist der Kandidat der Juden.

Und wieder Barmat-Hehe.

Die Barmat-Hehe war seinerzeit auf den Reichspräsidenten Ebert gestellt. Sie wird von den Nationalsozialisten wieder neu belebt. Der „Völkische Beobachter“ kündigt an: „Sozialdemokratie und Zentrum, die Vertreter der deutschen Nation machen in der Provinz Hinderburg, der Reichsmarschall, der wenigstens Hinderburg noch als körperlich und geistlich unfähig („Kreuzzeitung“, Zentrum) bezeichnet, oder lornwie auf das gemeine beldäpmpf, wie jetzt auf einmal in allen Tonarten als Weidbundes herois gepriesen. Nationalsozialisten leisten Aufklärung durch Verbreitung der neuesten Ausgabe des „Flammenwerfers“. Aus dem Übrigen Inhalt ist noch besonders erwähnenswert: Kommt Barmat? Sieben Jahre früher! Knechtler über Deutschland! Juden leben dich an. Mit der wiederaufgewärmten Barmat-Hehe gegen Hinderburg! Die Nationalsozialistische Partei wird sich im Reichspräsidentenwahlkampf in ihrer ganzen Unanständigkeit vortellen. Mister X.

Bilder vom Tage

Zum Fußball-Ländertampf Deutschland-Schweiz.



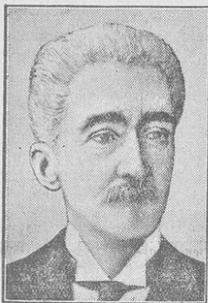
Neuer deutscher Hallenrekord über 3000 Meter.



Von links nach rechts: Langenbein (Mannheim), Rechtsaußen, Weinberger (Zürich) Mittelläufer, Knöpfle (Frankfurt), linker Flügel, K. Hofmann (Dresden), der Halblinke, Kres (Frankfurt), Torwart. — Am 6. März wird sich die deutsche und die schweizerische Nationalmannschaft in einem Fußball-Ländertampf messen. Nicht weniger als 50 000 Zuschauer werden zu dem Ländertampf in Leipzig erwartet.

Schaumburg, Oberhausen, legte bei dem großen Sportfest in der Dortmunder Westfalenhalle auf der 3000-Meter-Strecke in neuer Hallen-Rekordzeit.

Der Präsident der außerordentlichen Völkerversammlung.



R. Symanns, der belgische Außenminister, wurde von der außerordentlichen Völkerversammlung in Genf zum Präsidenten gewählt.

Zum Beginn der Leipziger Messe.



Ein Bild von vor 100 Jahren: Schon damals füllte ein buntes Treiben den weiten Marktplatz von Leipzig. — Am 6. März beginnt in Leipzig wieder die große Frühjahrsmesse, deren Kern die technische Messe ist. Mehr als je erhofft sich in diesen Tagen der Wirtschaftsnot die deutsche Wirtschaft und Industrie von der Leipziger Messe eine Belebung des Verkaufs nach dem In- und Ausland.

Der ungarische Finanzminister als Komponist.



Baron Friedrich Koranyi, Ungarns Finanzminister (zweiter von links) mit dem Waldbauer-Kerpely-Quartett. — Der ungarische Finanzminister Friedrich Koranyi betätigt sich neuerdings auch als Komponist und hat verschiedene Quartettstücke komponiert. Das berühmte Waldbauer-Kerpely-Quartett veranstaltete jetzt einen Konzertabend, auf dem ein Streichquartett des Finanzministers uraufgeführt wurde. Der Minister, der die Finanzlage seines Landes durch drastische Sparmaßnahmen zu bessern sucht, heißt jetzt allgemein doppelseitig der „Streicher“.



D. Hill, von 1908 bis 1911 amerikanischer Botschafter in Berlin, ist im Alter von 82 Jahren gestorben. Hill, der als Autorität auf dem Gebiet des Völkerrechts galt, schrieb eine Reihe historisch-politischer Werke.



Julius Wagner, Ritter von Jauregg, der hervorragende Mediziner und Biograph, Begründer der Behandlung der Paralyse mit Malaria-Erregern, wird am 7. März 75 Jahre alt. Wagner-Jauregg, der in Weis (Oberösterreich) geboren wurde, erhielt 1927 den Nobelpreis.

Hochbetrieb in den letzten Stunden vor Einführung des englischen Zolltarifs



Ein Bild von den Kais in London wenige Stunden vor Inkrafttreten des neuen englischen Zolltarifs. Mit allen Kräften wird versucht, die Warenstapel von Bord der zahlreichen Handelschiffe noch an Land zu bringen, bevor Schlag 5 Uhr das Zollgesetz die 100jährige Zollfrei-handelsperiode beendet und England zu einem Schutzzoll-Land macht.

Im Zeichen des Goethe-Jubiläums.



Das Goethe-Plakat des deutschen Buchhandels.

Für den Sonntag

UNTERHALTUNG • BELEHRUNG • WISSEN
 BEILAGE DES „VOLKSBLATTES“ — AM 5. MÄRZ 1932

Der arme Vorleser. / Von Liesbet Dill.

Es war ein merkwürdiges Haus, vier gelbfärbige Parterrebaue in dem großen, vermauerten Garten in der Meßsteinstraße. Er maßte einen trostlosen Eindrud.

Als der Student zum ersten Male die Meßsteinstraße am Samstag sah, hatte er die Empfindung, wieder umkehren zu sollen. Es war, als ob dieses Haus ihm nichts Gutes bedeute... Aber er läuete und ihm wurde aufgemacht von der Wirtsfrauen der alten Dame. Er hatte sich auf eine Anzeige hin gemeldet: „Vorleser gesucht für die Abendstunden.“

Die alte Dame, gütig und halb gefähmt, fußte in ihrem Kolliführer durch die großen, müden Räume, die mit altemöblichen Mahagonimöbeln und wertvollen Bildern überfüllt waren, und in denen ein Punkt von Kaputtsein, Hahnenfüße und Kagen lagerte. Die Fenster waren ängstlich vergittert und mit dicken Vorhängen verhangen. Sie wurden niemals nach der Straße hin geöffnet. Der alten Dame, die mit ihrer Wirtsfrauen allein in dem großen Haus lebte, war es einmal von einer Begüterten, die jedes Jahr ins Haus kam, gemahnt worden, daß sie überfallen werde. Deshalb ließen die Frauen keinen Menschen in ihr Haus, die Dame verkehrte mit niemand in der Stadt, hatte keine Verwandten, an ihrer Tür befam kein Besucher ein Stück Brot. Wenn jemand die Schelle zog, saßen die beiden Frauen erst vorläufig nach dem Glöckchenschellen durch das Guckfenster der Haustür aus.

Der Vorleser war ein armer Student, der sich ein warmes Mittagessen verdienen wollte. Er sah blaß und trübselig aus. Und deshalb wagte er es, ihn ins Haus zu lassen. So kam er während des Sommers jeden Abend, nach dem Morgen in den Räumen der Wirtsfrauen, und die Wirtsfrauen saßen im Vorleser, der Anatomie und den Bibliotheken, zu ihr her und soß in ihrer dumpfen Wohnstube und las der alten Dame Romane vor, die sie aus der Bibliothek besog.

Eines Abends im Späthinter kam er aus der Anatomie die Meßsteinstraße herauf. Die Meßsteinstraße war ihm ein wenig bekannt, denn er hatte dort ein Zimmer gemietet. Die Welt sah grauerfährer aus. Kein Mensch begegnete ihm hier draußen. Die Häuser lagen still mit geschlossenen Türen. Jetzt esien sie dort zu abend, dachte der Student. Er hatte den ganzen Tag noch keinen Bissen gegessen, es schmeckte ihm und er mußte oft liegen bleiben, um Asten zu holen. Er hatte oft, sich niederzulegen, irgendwohin, und einzuweichen, er war so müde, daß er sich kaum fortzuschleppen konnte. Als er an den Garten des Hauses kam, befand ihm ein starkes Herzklopfen und er blieb stehen und lehnte gegen die Mauer. An der Ecke des Gartens lag ein alter Mann mit einem Schirmhut, der ein Brot unter der Laterne verzehrte. Er hatte einen Schirm aufgezogen vor den Regen und soß darunter, wie unter einem Dach... Der Student läuete und die alte Dame öffnete ihm selbst. Ihre Wirtsfrauen war zur Stadt gegangen. Ein auswärtsiger Verwandter hatte sie in ein Café bestellt und sie war noch nicht zurückgekommen.

„Wie sind Sie heute bleich“, fand die alte Dame, als sie sich bei der Lampe einander gegenüber saßen... „Scheiß Ihnen etwas.“ „Nein“, sagte er, „ich bin nur abgepannt.“ Er wollte nicht gefehen, daß er einfach hungrig war. In diesem Hause hatte er noch nie etwas bekommen, außer alten Gutes und schlechtem Kaffee.

Sie sind nicht gesund, Sie müßten in ein Bad gehen“, rief die alte Dame.

Er lächelte müde. Wenn sie sich entschliefen könnte, auch nur eine ihrer vielen silbernen Kannen zu geben, die sie benutzt, dachte er, wäre mir geholfen. Er lächelte sich wie gerührt an, unfähig zu denken, matt und siebrig. Die elektrische alte Stimme predigte von Vorsicht, nassen Einpackungen und billigen Säubern im Park. Pflöglich war der Student den Kopf zurück, griff mit den Armen in die Luft —

ein Blutstrom färbte sein Gesicht. Die alte Wirtsfrauen erklärten an ihre Kommode und brachte ein paar große Tafelgelder herbei. „Mein Gott, mein Gott... ich sag' es ja.“ Sie holte frisches Wasser, er mußte sich hinlegen. Sie nützte ihm ein Glas Tee auf, der nach Vanille schmeckte, und machte ihm kalte Umschläge. Als das Rotenbluten sich beruhigt hatte, wollte er lesen, aber sie wehrte. „Nein, heute nicht mehr. Gehen Sie nach Hause. Meine Wirtsfrauen wird ja bald kommen. Gehen Sie... Gute Nacht.“ — Sie hatte Angst, er möchte in ihrem Hause krank werden. Sie drückte ihm die Hand und schloß die Tür hinter ihm ab. Er hörte den Schüssel knirschen und daß sie die Scherheitsfette vorlegte...

Am nächsten Mittag auf der Straßenbahn unterhielten sich die Schaffner von einem Mord.

Goethe - Erinnerungen.



Oben links: Das Programm zur Berliner Totenfeier Goethes im Königstädtischen Theater. Mitte: Die Weimarer Fürstengruft, welche die sterbliche Hülle des Dichters enthält. Rechts: Goethes Geburtshaus in Frankfurt a. M. in seiner heutigen Gestalt. Unten links: Goethes Schlaf- und Sterbezimmer in Weimar. Rechts: Das Arbeitszimmer des Dichters in Frankfurt a. M.

Ein Mord war geschehen? Wie, mo? Eine alte Dame in der Meßsteinstraße. Er hörte auf. Ja wohl, im alten Wall stand das Haus, Ermordet von einem Unbekannten, der spurlos verschwunden war. Die alte Dame war allein gewesen, ihre Wirtsfrauen war in die Stadt gegangen und fand die Leiche in ihrem Kolliführer, erwidert, in der Hand ein wertvolles Buch, dessen Blätter durch das Zimmer gekreit waren. Alle Schubfächer waren aufgerissen, die Schränke erbrochen und durcheinandergewühlt. Der Mörder war entflohen. Er hatte nicht viel mitnehmen können in der Eile, die alte Dame hatte ihr Geld auf der Bank im Safe zu liegen. Nur etwas Schmutz und das Silber hatte er mitgenommen.

Am selben Nachmittag wurde der Student verhaftet. Man hatte ihn am Abend um acht Uhr ins Haus gehen lassen und die Wirtsfrauen hatte in der Stadt in dem entlegenen Café vergeblich auf ihn gewartet, der sie telefonisch dorthin bestellt hatte und war dann beimgegangen. Wer hatte sie zur Stadt gelockt? Der Mord war, nach Aussage des Arztes, zwischen neun und zehn Uhr geschehen, wenn der Student das Haus verließ. Bei der Hausdurchsuchung fand man zwei blutgetränkte Tafelgelder, mit dem Anfangsbuchstaben des Namens der alten Dame beschriftet. Sie gehörten ihr. Umsonst beteuerte der Student, daß er Rotenbluten gehabt, man glaube ihm nicht. Es kam niemand als Täter in Betracht als er. Die blutgetränkten Tafelgelder gaben den Ausschlag. Er wurde abgeführt.

Die entmenschten Verhöre, Unterredungen und Vernehmungen und die Schmutzgerichtsverhandlung waren vorbei, die schwere Turm des Justizhauses hatte sich hinter ihm geschlossen. Er trug eine graue Drillhose und frost Strohmatten in einem großen kalten Saal mit vielen anderen, die eben so glattegehoren waren und deren Namen nur andere Nummern trugen wie er. Er war eine Nummer geworden, eine Zahl, ausgelöst aus den Reichen der Lebenden. Er hoffte jeden Tag, daß sie den Täter finden würden. Aber er war spurlos entkommen. Er hatte kein Mittel mit der alten Dame. Sie hatte ja auch keines mit ihm geföhlt. Immerhin, sie war tot. Es ging ihm nichts an, wer die alte Ermordete hatte. Ihre Wirtsfrauen hatte in der aufgepörrzten Schuppe bekommen, die Möbel versteigern lassen und das düstere Haus verkauft. Er hatte nicht viel von seiner Abend geholt. Er hatte nicht einmal das Gefühl bekommen für den letzten Monat...

Er hatte oft, einmal an ihrem hübschen gelben Haus vorbeizugehen. Und den dunklen Garten. Er malte sich aus, daß er abends in ihr Haus käme, nachdem er die Haushälterin fortgelockt hatte in die entlegene Wirtsfrauen... Er läuete, die alte öffnete ihm und ließ ihn ein, und laum war er drin, so warf er sie auf der Leinwand und drückte ihr den Hals mit beiden Händen zu. Er sah sie ganz deutlich vor sich, ihre tiefsten grauen Augen, hörte ihr Köcheln, ihre erstickten Schreie. Dann ließ er sie auf den Boden gleiten, öffnete die Schubfächer, riß die Schranktüren auf und packte das Silber ein... Die blutbedeckten Tafelgelder, wie dumm, wie dumm, daß er sie zu sich geföhlt.

Die Jahre fließen dahin, gleichmäßig und still. Es wurde heiß, der Gefängnisvogel war

Naturwissenschaftliche Plauderei. Weltgeschichte des Goldes.

Wieder einmal leben wir in einer Zeit, in der wir kein Brot zu kaufen bekommen, wie jenes Jaubermort alles Wirtschaftens: Gold. Neben den Edelsteinen und dem Radium und Platin ist es die kostbarste Substanz aus dem letzten Reiche der Steine, um die sich des Menschen dramatisch bewegtes Leben igt. Es ist uns heute klar, daß ein nicht unbedeutendes Teil der Kräfte, die wir bewohnen, aus Gold bestehen muß; sonst könnte nicht das spezifische Gewicht der Erde so ansehnlich sein. Aber auch abgesehen von den für uns unerschöpflichen Tieren der Erde, in denen dieses Gold wohl ruhen mag, durchdringt es eigentlich auch die ganze Oberfläche, freilich in so fern zerstreut. Wie, daß es der Hahnenfuß des Menschen, der bei diesem Worte der Wissenschaft aufmerksam aufhorcht, wenigstens noch auf lange hinaus entruht zu sein igt. Die chemische Analyse hat nachgewiesen, daß das Meerwasser in gelöstem Zustande einen nicht unerheblichen Bruchteil Gold enthält, dessen Menge in den Weltmeeren eine Summe darstellt, die den gewöhnlichen Goldvorrat der Banken um ein Vielfaches übersteigt, weil sie, auf die Menschheit verteilt, jeden etwa zwanzigtausend Millionen machen würde. Fündige Ingenieure und Chemiker sollen sich den auch schon in Versuchen abmiden, dem Meerwasser dieses Gold zu entziehen. Sie müßten jedoch der Menschheit einen üblichen Dienst damit erweisen, denn sie würden das heute so beliebte Goldmetall so gründlich entwerten, daß sich die Pfandbriefe der neuen wirtschaftlichen Kräfte, die eine so reiche Goldgewinnung nach sich ziehen müßte, gar nicht duster genug ausmachen kann.

Im Jahre 1848 in Kalifornien abspielten, als dort beim Bau einer Sägehütte das erste Gold entdeckt wurde, und die sich im Jahre 1851 im australischen Victoria wiederholten, wo das Goldfieber binnen kurzen 130 000 Menschen zusammenführte, die sich gegenseitig betrogen, wie wilde Tiere verlorben und ermordeten, wenn ihnen das Glück nicht zu gütig wie dem Räubarn war, ein Vorsatz, der auch im Jahre 1898 nochmals auflebte, als man am Klondike in Alaska neuerdings große Mengen von Gold im Sande des Flusses fand (man denke an den padenne Roman „Lokuf des Goldes“ von Tad London), dann verfiel man erst bei den traurigen Zug der Weltgeschichte, in der das Gold und was mit ihm zusammenhängt stets eine größere Rolle gespielt hat als alle geistlichen Bedürfnisse des Menschen. Vom Zuge der Argonauten nach Kalifornien um das „Goldene Vlies“ bis zu dem Eroberungsheere des großen antiken Heros Alexander nach Persien und Indien, dem Glanze des römischen Weltreiches und dem Glanze des ersten Kaiserreiches drehen sich die großen Weltbegebenheiten immer um das Gold. Man braucht nur genäud Einbildung in sie zu haben, um ihr letztes Motiv zu erkennen. Der lebensbürgische Financier erzet noch heute manchmal auf den Gedanken, eine Odenhahn mit den Haaren nach oben auf den Grund eines der goldführenden Flüsse zu breiten, denn er hofft, wenn er nach einigen Tagen wieder kommt, darin etwas angelegentliches Goldtaub zu finden. Gleich tatet schon in uralter Zeit die Menschen am Schwarzen Meere, und das geheimnisvolle „Goldene Vlies“, das die griechische Sage so dichterisch auszubilden war, ist nichts anderes als das mit Goldtaub behedete Lammfell von Goldwäschern, das den Reid und die

Raubluft der Griechen unter Jajons Führung erwehte. Was sollte Alexander den Großen nach dem Fernen Osten? Waren es die Sagen von der ungeheuren Goldschätze, die zu Verpepolis aufgehäuft seien? Wir wissen es nicht. Wir kennen nur eine Legende, nach der Alexander der Große von Persepolis wirklich gediegenes Gold im Werte von 500 Millionen Marl (!) nach Hause brachte, um den Glanz seines Weltreiches zu begründen. Was trieb die Phönizier zu ihren fähnen Zügen aufs westliche Weltmeer hinaus? Warum fuhren sie rafflos nach Spanien? Sie brüteten die Goldschätze dort aus, und die alte Sage vom Goldland Ophir im fernen Süden ließ sie nicht ruhen, bis sie Afrika umschifft hatten. Die Sucht nach dem Golde begründete das römische Weltreich, denn, um populär zu sein, mußte der herrliche Feldherr Gold an die Bürger der ewigen Stadt verteilen. Mit Gold erkaufte er die Gunst des Senates und des Volkes; Gold aber gewann man nur auf den Feldzügen in fernen Ländern. Und so wanderten die Legionen rafflos durch die Wildnisse der alten Welt, holten Gold und brachten dafür die Schätze, römisches Recht und römische Sitte. Die ganze Neuzeit drehen die Wissenschaft durch die mittelalterliche Goldschmeltung hatte eigentlich nur ein Motiv: Man wollte den Stein der Weisen finden, durch den man alles in Gold verwandeln könnte. Das Gold stand also auch an der Wiege der Naturwissenschaften, was an der Reise der Naturwissenschaftler, was an trieb Columbus über das Weltmeer? Man sagte: Die immer deutlicher werdende Erzählung von der „Insel Aviaru“, wo man angeblich überdeckten Säulern wohne. Und als die Spanier in Amerika landeten, was letzte sie in tausend Gefahren unter das moderate Klima, in die widerwärtigenen Wildnisse? Eine Sane und eine Mirakel. Das Wunder vom Dorado, zu einem dunklen Mann, und die Wirtschaft, das gefangene südamerikanische Indier in aller Unschuld mit goldenen Ansochfen fähigen, weil das Material so leicht zu beschaffen und am besten zu bearbeiten war. Sie müßten diese Unschuld bitter begähnen; ihr ganzes Volk

wurde von den goldgierigen Weichgeschichtern ausgetrotet, die aber zur Strafe selbst zu Faulenben umfamen auf ihren abenteuerlichen Zügen nach dem Dorado, das sich zuguterlet ebenfalls als eine Art Wirrkunst herausstellte, denn der vergebliche Mann war ein Hochgelehrter, der unter igt möglichen Zeremonien jeden Morgen ein Goldtaub eingeriesert wurde und dann in den Fluten des heiligen Sees badete, in dem noch heute der Goldschatz der Antas verent ist. Weil er genug Gold hatte, konnte der französische „Sonnenkönig“ Europa mit seinem Glanze überfließen. Dieser Glanz ging nur vom Golde aus, denn die Memoiren des Grafen von Lauzun lagen es mit nüchternen Deutlichkeit: Als die Bankrotte an der Lagerordnung waren, als uns das Gold ausging, verloren wir die Macht, und dann kam die Revolution. Wer noch daran zweifelt, das nach dem Sonnenuntergang des antien régime am Himmel Europa aufging, wieder das Gleich. Napoleons Glanz waren die Eroberzüge, die 600 Millionen Franken in seine Hände gaben. Sein Anblick war, daß er sie ausgehen mußte, um seine Soldaten zu begeistern. Als er mit den Geldern an Ende war, konnte er nach Leipzig und Waterloo seine neuen Heere mehr organisieren. In dem Augenblick, da ihm das Gold verließ, verließen ihn das Glück, die Treue, die Liebe und das Schicksal. Dieser etwas merkwürdige Witz einer „falschen Mineralogie“ im Sinne von Marshalls Worte vom goldenen Kaltes würde vielleicht auch das Interesse jener behelen, die ion für die trodene Metallkunde nicht zu begreifen sind, wenn sich die offizielle Mineralogie mehr dessen bewußt wäre, wie tief sie und ihre Kenntnisse ins menschliche Dasein eingreifen. In Wirtschaftlichkeit beherrschte Mineralogie die ganze Geschichte, nicht nur die der Staaten, der Geistesleben, der menschlichen Schwächen und Laster, sondern auch alles Große, das mit der Weltgeschichte verent und sie zuguterlet doch lebenswichtig macht.

Dr. R. Franck.

Karlina...

Und den Nordseeleuten leben viele Originale. Komische Käuze oftmals; beiden Geschlechtern angehörend. Aber auch eigenartige Menschen...

Familie „Jülf“ im Lenz. „Schiff, Schiff, Schiff, du wirst leichtflüchtig...“

Stachelbeersträuchern. So verblissen sind sie in ihrer Mut, daß sie gar nicht merken, wie ein Fenster sich leise öffnet.



Das Innere der Weimarer Fürstengruft. Im Vordergrund die Särge von Goethe und Schiller.

Korn und Blume.

Fröhlich wächst aus Erdenkrume Lichtumlungen Korn und Blume. Korn wird Brot und macht uns satt...

Das letzte Boot. Von Heinz Jacobs.

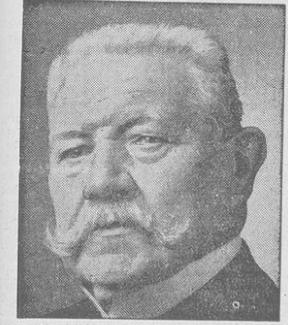
Ein langsam, aber stetig härter werdender Südwest hatte die Boote in den schüßigen Baken getrieben. Nacheinander waren sie eingelaufen.

Antwort des reichen Hädler. Er selbst kaufte dann das jungangeworfene Boot. Er ließ es bemalen und nun fuhr ein Angelerter des Fürstentums Franz Hädler den Kutter. Dabei kam er noch billiger zu seinem Raub.

See gesehen habe, oder ob jemand in seiner Nähe geflücht habe. Schmeigen bewies, daß er schon zu dem Fischer etwas von Hülfe wußte.

Gesicht, als der Kutter keine Fahrt mehr machte. Ein Blick nach oben zeigte ihm, was bedarflos. Hinrich, Harkler, wie trägt Sturm, kamt zur, rief er über das Deck.

Die Kandidaten des 13. März.



von Hindenburg, der bisherige Reichspräsident. Bekannt als Seeräuber aus dem Krieg und als allgemein geachteter ruhiger Überzeugungsstärker Mann. Für ihn lesen sich alle die ein, die aus dem Geist der Gegenwart durch schriftlichen Kampf heraus wollen. Auch die Sozialdemokratische Partei und die Gemäßigten stehen in der Persönlichkeit dieses Mannes ihren Kandidaten.



Adolf Hitler, der Kandidat, dessen Wahl von den großindustriellen Schatzmachern, den alten geschworenen Feinden der Arbeiterchaft und den abgelebten Hohenzollernprinzen erhofft und gefördert wird. Daneben laufen ihm gewisse Segen urteilsloser Spekulanten aus den verschiedensten Lagern nach.



Dietrich Eckart, früher Oberleutnant, heute Führer des Stahlhelms. Dieser hat ihn auch zusammen mit der Deutschnationalen Partei für die Kandidatur aufgestellt. Die Arbeiterchaft hat mit ihm nichts gemein.



Ernst Thälmann, der Kandidat der Kommunisten. Ebenjünglich wie Dietrich Eckart, das ist ihr zufallendes Stimmen wertlos werden müssen. Darum darf kein Arbeiter Thälmann seine Stimme geben, diese Stimme ist fortgeworfen und nötig nur Hitler, der sich ebenjünglich wie diese großindustriellen Freunde über diese Kandidatur freut.

Wer studiert?

Die Eltern der deutschen Studenten. — Ein interessanter Blick in die Statistik.

Die meisten deutschen Hochschulen sind Stützpunkte geistiger und politischer Reaktion: Das haben zuletzt der Sallener Stundal um den Theologie-Professor Dehn und die Kozimtruben an der Berliner Universität offenbart. Man mag geneigt sein, diese Erscheinung als einen Anflug der politischen Enwidmung der letzten Jahre anzusehen, darf aber darüber doch nicht vergessen, daß die allgemeine Hochschulreaktion wesentlich auch durch die soziale Gliederung der deutschen Studentenschaft begründet ist. Aus der kürzlich erschienenen Deutschen Hochschulstatistik über das Sommersemester 1931 geht deutlich hervor, daß sich die deutsche Studentenschaft auch nicht annähernd so zusammenfügt, wie es dem zahlenmäßigen Anteil der einzelnen Schichten an der Gesamtbevölkerung entspräche. Nur 3,2 Prozent der deutschen Studenten stammen aus Arbeiterfamilien. Noch geringer ist mit 2,7 Prozent der Anteil der unteren Beamtenkreise. Mit anderen Worten: fast die Hälfte des deutschen Volkes stellt nur 5,9 Prozent der deutschen Studenten! Der sogenannte Mittelstand ist unter den Studenten mit 56,7 Prozent am stärksten vertreten und 86,6 Prozent der Studenten stellen die „oberen Schichten“, worunter die Statistik höhere Beamte, Ärzte, Rechtsanwälte, Industrielle und Großkaufleute versteht; Schichten also, die rein zahlenmäßig nur einen geringen Bruchteil des Volkes ausmachen.

Die soziale Schichtung in den einzelnen Studentenkörpern ist von besonderem Interesse; man könnte ersehen von „aristokratischen“ bis „proletarischen“ Wissenschaften sprechen. Ein aus-gezeichnetes aristokratisches Studium ist zum Beispiel die Rechtswissenschaft, bei der auf die „oberen Schichten“ 47 Prozent, bei den weiblichen sogar 65 Prozent, gegenüber einem Durchschnitt von 36 Prozent entfallen. Entsprechende Zahlen gelten auch für das Studium der Medizin, während sie sich bei der Zahnheilkunde schon etwas mehr ausweiten des Mittelstandes verhalten. Andererseits ist die gehobene Theologie und das höhere Lehramt von den wohlhabenderen Kreisen wenig beliebt. Schließlich gibt es noch sogenannte „Berufsstudien“, denen man sich besonders in den Kreisen widmet, in denen es dem Vater aus materiellen Gründen leicht wird, seinem Kinde den „Beruf“ zu verdienen. Dazu gehören die Pharmazie (Apotheker), die Handelswissenschaft und vor allem das Studium der Landwirtschaft, das zu 40 Prozent von Landwirten studiert wird.

Selbstfalls sind fast alle Zahlen der Hochschulstatistik ein Beweis dafür, daß die deutschen Hochschulen noch immer beinahe ausschließlich von denjenigen jungen Leuten besucht werden, denen die Vermögenslage der Eltern das Studium erlaubt. An dieser Feststellung wird auch durch die Tatsache nichts geändert, daß in den letzten Jahren der Anteil der Arbeiterkinder am Studium um etwa 0,8 Prozent gesunken ist. Es ist heute schwerer denn je, mittelalter Student zu sein; private Stipendien gibt es nur noch in verschwindendem Umfang, die Mittel des Staates reichen höchstens dafür aus, eine verhältnismäßig kleinen Zahl den Erlaß der Hochschulgebühren zu ermöglichen, und das Werkstudium wurde durch die verschärfte Mittelalterssteuer fast unmöglich gemacht. Die Hilfsorganisationen der Studentenschaft können nur noch dem kleinsten Teil der Arbeiterkinder eine bescheidene Tätigkeit vermitteln, und diese Tätigkeit ist dann meist so anstrengend, daß das Studium notwendigerweise darunter leiden muß.

So sind die deutschen Hochschulen ein Reflektor derjenigen Verhältnisse, die sich schon von Kind an auf der Universität vorfinden. Bedenkt man, welche wichtigen Stellen diese jungen Leute im Staate einnehmen werden, so wird klar, daß unsere Statistik nicht allein ein besorgniserregendes kulturelles und soziales Problem, sondern auch eine politische Gefahr aufzeigt.

Feber.

Nun auch der Feber verunglückt. Vor einiger Zeit meldeten wir den Unfall, den der Schlachter Adolf Tammen mit seinem Motorrad erlitten hatte, und an dem er heute noch mit einem Oberschenkelbruch darniederliegt. Nunmehr hat auch sein Bruder, Simeon Tammen, Schlachtermesser, Neuer Markt, schweres Pech gehabt. Tammen hat bei seiner Arbeit auf dem Hofe einen Knöchelbruch erlitten und ist gleichfalls arbeitsunfähig. Beide Brüder fehlen nun in ihrem Betriebe, der sehr umfangreich ist.

Keine Besserung im Feber. Eine Besserung des Wirtschaftens in Feber ist auch im Februar nicht festzustellen. Die Zoonas-versicherungen sind mit sieben hier auf der gleichen Höhe geblieben wie im Monat Januar. An Kontinuität ist für Feber einer gemeldet im Feber und zwei Vergleichsversicherungen. Betrachtet man dazu noch die einzelnen Zoonas-versicherungen, die sich jeden Freitag nach Besatmmadungen des Gerichtsvollziehers wiederholen, so ist noch kein Schritt zu einer Besserung zu verzeichnen.

Die Pächter überleben fast. Fortwährend hört man, daß Grund und Boden und Wobhaltung keine Renten mehr abwerfen. Wie steht es nun aber damit, wenn man hören muß, daß fast — wie es in St. Pauli-Wippels bei der Kirchenlandverpachtung der Fall war — die vielen Viehhäuser von Land, die sich eingefunden hatten, genehmigt so überleben, daß ein alter Pächter, der jahrelang ein Stück Land in Pacht hatte, zuhause mußte, wie man ihn über-ber, und zwar so, daß an eine Rente nicht mehr gedacht werden kann. Die Gebote gingen nach Milch und Getreide und schwanden zwischen 500 bis 1350 Liter Milch für einen halben Fektar.

Vorel.

Eine Begriffsklärung.

Vielen Deutschen will es durchaus nicht in den Kopf, weshalb bei dem letzten Kampf um den Reichspräsidenten ausgerechnet drei Männer aus dem Lager der Rechten so hart umkämpft wurde. Die Gegner des jetzigen Präsidenten gebrauchen gern den Hinweis, der Kampf gelte dem System. Vor allem die kleinere Partei, die es mit niemandem verderben möchte, sagt mit Vorliebe an diesem Knäuel herum und windet sich dabei in einer Weise, daß einem das Mittelstücken ankommen kann. Geben wir uns einmal an, wie das die leitende Feber in einem nachbarlichen Blatt macht: „So ist, wenn man die Zusammenhänge kritisch betrachtet, die Reichspräsidentenwahl weiter nichts als ein Kampf um das System, mag man auch noch so viel daran drehen und drehen wollen. Dabei ist der Begriff „System“ nicht weitgehend genug zu sehen. Es handelt sich nicht um Staatsform, nicht um bestimmte politische Anschauungen, es handelt sich um den deutschen Menschen, der aus einer bedrückenden Atmosphäre herausgehoben werden soll, der wieder Freiheit und der wirtschaftlich, sozial und kulturell so denken und handeln soll, wie es seiner Eigenart, seinen ganzen Geistesleben entspricht.“ — Nun werden die Feber jenes Wortes ganz bestimmt wissen, wenn sie am 13. März ihre Stimme geben sollen. Wenn sie es aber nicht beirren haben sollen, so raten wir ihnen, Hindenburg zu wählen, sie haben dann zwar kein nebelhaftes System, aber einen ganzen Mann erforsen.

Interne eines Kommunalbeamten. Die Landgemeinde Barel ist durch den im Februar durch Freitag aus dem Leben schiedenden Rechnungsführer Hermann Harms, Langenhamm, um die bedeutende Summe von etwa 30000 RM. aufgehängt worden. Die Verrentungen verteilen sich 3, 1 auf weit zurückliegenden Zeitraum. Die Revision ergab fällige Forderungen und hinterlegte Schecks in der Rechnungslegung. Die Befreiung der gesamten Kassenverhältnisse, mitten im Rechnungsjahr eines Kommunalbeamten, gefolgt sich richtig schwierig, zumal auch die Rechnungslegung 1930/31 noch nicht erfolgt

war. Die Gemeinde ist wohl bis zu einem Drittel der verrenteten Summe durch teilweise hinterlegte Sicherheiten gedeckt. Die Angaben sind immerhin noch als vorläufige Feststellungen zu werten, ein endgültiger Abschluß liegt erst in einigen Tagen vor.

Ein Schulkind beklüftet. Die zehnjährige Tochter eines Anwohners in Rosenburg wurde auf dem Festwege, der die Rosenberger mit dem Obenrother Landfrage verbindet, von einem jungen Mann im Alter von 18 bis 20 Jahren angehalten. Der Fremde, um einen solchen handelt es sich wahrscheinlich, hielt sich schon einige Tage in dortiger Gegend auf und mit einem Fahrrad versehen auf. Der Vater des Mädchens, der nach Mitteilung sofort die Verfolgung aufnahm, konnte leider den Unhold nicht mehr stellen. Im Interesse der Sache wird gebeten, bei Antreffen der Person die nächste Polizeibehörde sofort in Kenntnis zu setzen. Der Häuerer ist von mittlerer Größe und trägt silberfarbenen Anzug, war ohne Kopfbedeckung und hatte langes, schwarzes Haar.

Aus dem Fabrikarbeiter-Verband. Eine außerordentliche Mitgliederversammlung des Fabrikarbeiterverbandes findet am Sonntag, nachmittags 4.30 Uhr, bei Gastwirt Kroog statt. Gausleiter Rühl, Hamburg, wird einen Vortrag über „Der Fabrikarbeiterverband im Kampfe um die Existenz der Arbeitnehmer“ halten. Am zweiten Punkt werden der Bezirksleiter Ademann und Büntemeyer über „Agitationen und Tariffragen im Fabrikarbeiter-Verband“ sprechen. Ein guter Besuch wird ermarret.

Schwerer Unfall. Der Landwirt Junke aus Tangau lag auf eigenartige Weise schwer zu Schaden. Als er in der Dangauer Mühle Korn mahlen lassen wollte, stand er im Gespräch mit dem Müller gerade unter dem Laufzug der Mühle. Plötzlich fiel ihm ein Strohball, der sich aus der Rette des Aufzuges gelöst hatte, gerade auf den Kopf. Der so Betroffene brach sofort zusammen und verlor das Bewußtsein. Ein herbeigeeilener Arzt bemühte sich mehrere Stunden um den Bemühten. Ob der verletzte Landwirt innere Verletzungen erlitten hat, muß die ärztliche Untersuchung noch ergeben.

Verammlung des Turnvereins. Eine Mitgliederversammlung der freien Turnerschaft fand am Freitag im Vereinslokal Eilers, Schloßplatz statt. Der Vorsitzende konnte mehrere Anfragen als vollzogen erklären. Für die am Sonntag stattfindende Gruppenversammlung, an der auch interessierte Turnvereine teilnehmen können, wurden zwei Delegierte gewählt. In der Frage des Turnbetriebes wollen fortan auch die älteren Turnvereine wieder mehr die Turnbahn beugen und neuer am Turnen teilnehmen. Bezüglich der Fußball-Abteilung wurde beschlossen, eine Vorstandssitzung zusammen mit der Leitung der Abteilung abzuhalten, um zu beraten, wie dieser finanziell gehalten werden kann. Interessante Ausführungen machte der Turnvereinsrat über Politik im Turnverein. Jeder Arbeiterportier muß ein Klassenbewußter Arbeiter sein.

30 Jahre auf dem Wochenmarkt. Die Frau Witwe Fildisch, wohnhaft in der Beerstraße, hat ein eigenartiges Jubiläum befehen. Beiläufig wird doch nicht weniger als 30 Jahre jeden Mittwoch und Sonnabend als Händlerin den Wochenmarkt, um hier ihr selbstgezeugenes Gemüse anzubieten. Frau F. erfreut sich bei den Käuferinnen allgemeiner Beliebtheit.

Was Budud noen.

Abgehauen. Heraus zur öffentlichen Kundgebung. Am Dienstag spricht Landtagsabgeordneter Haggel in öffentlicher Versammlung zur Reichspräsidentenwahl. Die Versammlung findet bei Overath statt.

Abgehauen. Verlehrsunfall. Am nordöstlichen Morgen geriet der sechsjährige Sohn des Arbeiters S. unter ein Auto. Wie durch ein Wunder kam er mit leichten Hautabschürfungen davon.

Briefkasten. Dienstaags Volkskundgebung. Am Dienstaag spricht Landtagsabgeordneter Burgart, der als guter Redner bekannt ist, bei Ritter zur Reichspräsidentenwahl. Erwin in Witten!



Gustav Winter, ein Mann, der vor einigen Jahren durch seine Forderung auf Aufwertung der rotgeprägten Launenmarktscheine bekannt wurde und der zur Zeit in Waagen im Gefängnis sitzt. Diese Kandidatur, die im Wahlgang zur Väterlichkeit verdingen wird, ist lediglich ein großer Aufzug. Jede auf sie fallende Stimme geht verloren.

Kundgebung bei Köhning. Dieser Tag ist von allen anderen Veranstaltungen freizuhalten. Einsparungen, keine Freierarbeit. Uns wird mitgeteilt, daß folgende, auf den angeschlagenen Plakaten als Freierarbeit und Aufsteiger bezogene Herren Dr. med. Ruhlmann, Malermeister Kalmring, Maschinen-Ingenieur Lep und Kaufmann Hufen freierarbeitende Angehörige.

Genshamm. Ein Schmarhäter. Hier wurde ein Gemeindefreier, der schon seit langer Zeit Radio-Schwarzfahrer ist. Die Polizei hat den wertvollen Radioparat beschlagnahmt und dürfte ein Strafmaß nach folgen.

Genshamm. Morgen Kundgebung der Eilernen Front. Morgen, Sonntag, spricht Landtagsabgeordneter Haggel bei Kanten zu dem Thema „Schloß Hiler — wählt Hindenburg“. Das wichtige Thema dürfte der Versammlung einen starken Besuch sichern.

Robenischen. Eine Schande für das Hartwarder Freirendental. Wenn ich unter Freirendental in Hartwarder nicht bedauern? Jedes Kind in der Schule weiß von dem Freirendentaler Ullrich zu erzählen. Vor unbekannter Weise, sich nicht unter das Joch einzelner zu beugen und ihre Freiheit über alles stellend, findet in dem echten Freirendental „Veeer dod as Sklaw“ den ausgesprochenen freirendentalen Ausdruck. Ein diesem Denkmal gegenüber wohnender Kuzmann, ein Sinnbild edelbürgerlich vertorteter Eilernen, hat nun einen Klagenamt aufgebaut, dessen Spitze ein Haterfreuz zielt — o nein, verunsichert. Welcher Kontrast zeigt sich hier dem Wanderer, der durch die Hüden der freirendentalen Freirendentalen wandert. Hier der trotzig Freire, aus Stein gehauen, in der Front der Morgenstern, mit dem er leben und atmet. Schmettern droht, der ihm die Freiheit und die Selbstbestimmung nach Freirendental rauben will. Doch das Feldern schützlicher Diktator, des Sinnbildes der Volkseigentümlichkeit der Volkseigentümlichkeit eines launischen Herrschers. Ein Sturmwind der Entrüstung umflutet die Freirendentalen der freien freirendentalen Heimat durch die Lande ziehen, der dies Schanddenkmal für immer hinwegjagt. Der 13. März wird zu beweißen haben, daß in Freirendental der alte Gedanke der Freiheit wachgeblieben ist. Hitler, dem Herrscher der Freiheit, gehört keine Stimme!

Nordentham. Eine „Notverbodung“ der Notgemeinschaft Bajdingen.

Die Notgemeinschaft Bajdingen hat an die Banken Bajdingens ein Schreiben ohne Angabe eines Adressanten und ohne Unterschrift mit folgendem Inhalt geschickt: „Die Notgemeinschaft Bajdingen hat am 1. März 1932 in Stillhamb beschlossen, an Jinen in Zukunft nicht mehr als 4 Prozent für Bankkredit zu zahlen, auch nicht, falls es weiter als üblich natürlich hohen Jinen für das vergangene Jahr anquerieren.“

Schöne Ansichten. Beschließen kann man ja vieles. Wenn die Wünsche und Forderungen der Mitglieder der Notgemeinschaft auch im vollen Umfang gerechtigt sind, so kann man doch nicht recht verstehen, wie sie sich die Sache eigentlich durchzuführen gedenken. Sie untertragen doch damit das Fundament ihrer eigenen Organisation, nämlich der Spar- und Darlehnskasse. Die Spar- und Darlehnskassen, die man in einer Zeit der Not gründet hat, um Landwirtschaft und gewerblichen Mittelstand durch schlechte Zeiten hindurchzuführen, werden ebenfalls in einer Zeit der Not, in ihrer Existenz bedroht. Die Kreditgenossenschaften sind, weil sie mit wenigen Ausnahmen über wenig Eigenkapital verfügen, auf den Kredit ihrer Zentralstellen angewiesen. Die hohen Jinen für Bankkredite können doch niemals von unten herantreibend gemacht werden, wenn die Zentralstellen nicht auf ihre Zentralstellen angewiesen sind, welche sie in der Krisezeit des vorigen Jahres bis zu 19 Prozent Jinen zu zahlen hatten. Die Notgemeinschaft hätte gut getan, wenn sie den Banken die Rückzahlung sämtlicher Schulden ihrer Mitglieder angekündigt hätte, falls die Banken sich der „Notverbodung“ der Notgemeinschaft nicht fügen würden. Die Banken wären sich damit einverstanden gewesen.

Die Partei auf dem Vormarsch. Die Versammlung der Partei am Donnerstag im „Norddeutschen Hof“ war sehr stark besucht. Vor Eintritt in die Tagesordnung erhielt die Versammlung die verschiedenen Gesellen des Schmitters der „Gehoben“ von den Vätern. Der Vorsitzende konnte einiges berichten, daß die Ortsgruppe auch im verwichenen Monat über 30 Aufnahmen zu verzeichnen hatte. Beachtliche Fortschritte sind auch in den ländlichen Bezirken zu verzeichnen und ist dabei bemerkenswert, daß die Nazis eine Auffrischung der Landbevölkerung dadurch zu verzeichnen

Ein erschaffener Kürten.

Aus Straßburg wird berichtet: Ein Nord an einem jungen Mädchen, der 17jährigen Tochter eines Chauffeurs, Sujanna Meyer aus Schillingheim, die ebenso wie ihre Eltern den besten Ruf genößt, hat die Bevölkerung wegen der näheren Umstände der Untat, die an die Nord Peter Kürten erinnert, in großem Maße erschreckt. Die Ermordung, die in dem Vorort Kronenburg als Büroangestellte tätig war, hatte am Mittwochabend wie gewöhnlich den Heimweg angetreten, zu dem sie die zwischen dem Straßburger Güterbahnhof und einem Wagendepot der Straßenbahn hinführende und wenig belebte Verbindungsstraße zwischen Kronenburg und Schillingheim benutzte. Sie trat aber nicht zuhause ein und wurde seitdem von der Gendarmerie gesucht. Am Sonnabend morgen erhielt die Polizei einen 10 Quadratmeter großen fragmentierten Teil mit den Worten: „An die Polizei. Das verblutete Mädchen ist ermordet worden“, und mit einer Drachsfurche der Schilfgrube in der Nähe lebenden Straße und eines benachbarten Friedhofes. In die Straße war an der betreffenden Stelle eingegraben: „Hier sucht!“ Zufällig wurde zur selben Zeit

als sich die Polizei eben ans Suchen begeben wollte, die Mäße der Ermordeten in der Nähe gefunden. Bald entdeckten die Gendarmen auch die Leiche selbst in einer Vertiefung neben der Straße. Sie war bis auf die Hüften und die Schenkel vollständig mit Blut bedeckt. Die Unterleider war mit ihren eigenen Kleidern erwidert worden. Der Körper zeigte die Spuren eines heftigen Kampfes. Besonders am Hals und am Munde des Opfers war zu sehen, daß der Würder große Anstrengungen gemacht haben mußte, um sein Opfer am Schreien zu verhindern. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß der Nord wahrscheinlich schon am Mittwochabend verblutet worden ist. Das Mädchen war am Mittwochabend in Begleitung eines unbekannt Namen Mannes gesehen worden. Am Laufe der Ermittlungen soll sie wiederholt von einem Unbekannten telefonisch angerufen worden sein. Außerdem hat die Polizei einen Anhaltspunkt in Fußspuren eines Mannes gesehen, die am Tatort gefunden wurden.

Juden, daß sie den Saalbesitzern unter Androhung von Terrormaßnahmen nachgeben, der Eiern Front für ihre Aufklärungsarbeiten keine Räume zur Verfügung zu stellen. Wie die Aussprache ergab, erinnert sich mancher alte Parteigenosse der notgemeinschaftlichen Versammlung, wo in gleicher Weise gegen die Sozialdemokratie vorgegangen wurde und wo dennoch der Vormarsch der Arbeiterpartei ein unaufhaltsamer war. Der Genosse Lorenzen nahm in erläuternden Ausführungen zu der Reichspräsidentenwahl Stellung. Hindenburg sei zwar nicht unser Mann, aber er habe nichts von der Art zu sagen, die Reichspräsidentenwahl sei ein Beweis dafür, daß die Rechte und die Rechte der Arbeiterklasse, die auf ihn ihre Hoffnung gesetzt hatten, enttäuscht hat. Es sehe hier die Frage Demokratie oder mittelalterliche Gewalttätigkeit auf Entscheidung und da lei es nur selbstverständlich, sich für den bisherigen Reichspräsidenten zu entscheiden und sich nicht in einer ausführenden Stellung zu verhalten, die nur dem Sozialistenstandpunkt zu verleiht, die nur dem Gewinner zum Vorteil gereiche. Durch die Aus-

sprache kam die einmütige Auffassung zum Ausdruck, daß liberal und mit Nachdruck Unterstützung zu verleiht sei und wurde aus der Versammlung heraus die planmäßige Hebe der „Baj. Jig.“ noch gebührend beleuchtet. Eine gerechte Sache sei aber selbst durch den schlimmsten Terror nicht aufzuhalten. In einem dann folgenden Vorschlagswort „Das Dritte Reich“ hielt die Genossin Gomers einen mit diesem Inhalt ausgearbeiteten Vortrag. Der Vortragsinhalt veranschaulichte die Höhe der Nazi-Bewegung, die sich ausschließlich auf ein irreguläres Spielzeug aufbaute und mit brutalen Machtmitteln und finanziellen Zuwendungen des Großkapitals die Arbeiterklasse wieder rechlos machen will. Unter „Verhältnisse“ kamen interne Parteiangelegenheiten, die Wahl der Reichspräsidentenwahl, zur Entscheidung. Einige Parteigenossen benutzten noch die Gelegenheit, nochmals dazu aufzufordern, sich gefesselt für den kommenden Kampf zur Verfügung zu stellen und für den Sozialismus zu wirken. Der Genosse Lorenzen teilte noch Maßnahmen des Amis Bajdingen, Wahlkampfsprecher betreffend, mit.

Unsere tägliche Erzählung: Der letzte Schrei.

Von Rudolf Löwit. (Nachdruck verboten.) I. (Im Damenhut-Salon.) Frau Zahnte (Inhaberin eines Damenhut-Salons): Nun, an der gefühlvollen, ich finde, er liebt, äußerst, höchst, und schmeißt sich außerordentlich, besonders im Profil und auf ein Face. Die Diva (vor dem Spiegel, finstler): Nein, da lebe ich aus wie eine Matrone, die zur Fußwühlung geht, auch macht es mir keinen Spaß, wie ein grüner Apfel, aber gefühlvoll, dieser baufällige Klaus schaut aus, als hätte er unter ein Wasserloch ... (Spitzig:) Haben Sie nichts mehr, das Sie mir noch zeigen könnten? Frau Zahnte (verbindlich, wenn auch mit weich ansteigenden Lippen): Ja ... (geheimnisvoll:) Ich hab' da ein Spiegelbild, es ist der letzte Schrei aus Paris, er gehört fast aus Ihre Ohr gedrückt ... Die Diva: Lassen Sie sehen ... (Sie probiert, ihre finstere Wende erhellt sich, sie beginnt ihrem Spiegelbild zuzulächeln.) Nun, und was glauben Sie, Frau Zahnte? Frau Zahnte (hingelächelt): Nein, so was Meditativ, so was einfach Himmelstisch. Die gnädige Frau sieht darin aus wie ein Spitzbüßel, das schließlich auf irgendeinem Habermat finnt ... (Gurrend:) Also, wenn ich die gnädige Frau in dem Hutert zeigt, werden die Männer fasziniert haben bieten und die gnädige Frau auf Schritt und Tritt bekränzen.

Die Diva (heiter): Und vor allem, auch meine Freundin werden zerpfergen. II. (Im Boudoir der Diva.) Die Diva (drückt sich den Hut aus wasserstoffblonde Spitzenhaube, gepolnert): Nun, Herzchen, was sagst du? Der Regisseur (harr): Großer Gott ... (Stotternd:) Du siehst aus wie ein Ekelstabe, siehst nur die Ritterburg mit den Zinnen. Die Diva (gert nervös die Krenpe mehr aufs Innere): Nun, und jetzt? Der Regisseur (beginnt laut aufzulachen): Jetzt siehst du aus wie ein Weidmann, der im Morgenstauzen zur Pirsch schreit. Die Diva (preßt mit einer Art Gemütsang den Hut mehr aus der Stirn): Nun, und jetzt? Der Regisseur (schüttelt sich vor Lachen): Jetzt öffnest du einem alten Rabbiner, der die Zukunft sieht. Die Diva (reißt sich den Hut vom Kopf, gerührt in müdig, stampft auf und schreit): Die Gans, die Uchel, das böse Frauenzimmer. Die Gans (erschrocken verblüdet in der Tür): Bitte, die gnädige Frau müssen! Die Diva: Schaffen Sie mir augenblicklich diesen Hut aus den Augen, ich will ihn nie wieder sehen ... (Sint) aufschluchzend auf die Ottomane): Oh, meine armen, gequälten Nerven. Die Gans (verschwindet mit dem Hut): So ein hinterhältiger Bredel, der gehört links und rechts, ich will gar nicht sagen, was er gehört ... (Betrachtet zärtlich den Hut): Einen neuen Hut betari herzubringen ... (Biegt und dreht den Hut:) Weigerns, wenn man ihn noch nicht und ausspannt und ein bißchen ausblühen tut ...

III. (Im Küchenturm der Diva.) Die Jose (setzt sich den Hut auf): Nun, Pepi, was sagst du? Pepi (ein Uniformierter): Hahaha ... (Klatscht sich auf den Schenkel:) Du siehst aus wie einer vom Stahlhelm, wenn er demonstrieren geht. Die Jose (quersticht hastig an dem Hut herum): Nun, und jetzt? Der Uniformierte (grüßend): Jetzt siehst du noch immer aus wie einer vom Stahlhelm, aber dann, wenn er vom Demonstrieren zurück ist und eine aus Dach getrieht hat. Die Jose (basselt immer erregter an dem Hut): Nun, und was sagst du, was meinst du, was glaubst du jetzt? Der Uniformierte (meißelt auf): Wenn du den auszieht und umgelegt hinsteilt, fannst du unfer kleines, wenn es unruhig ist, herrlich daraufsehen. Die Jose (reißt sich den Hut vom Kopf): So ein Schandhaas, ein kleiner, ganz verkommen, der weiß ihn erimmig in das Müllstücken.) So, dort gehst du hin. IV. (Auf der Straße.) Ein Müllkinder (will eben den Hauspropfen auswerfen, unter dessen Deckel ein Hund herausragt): Er posh, was ist denn das? (Zieht den Hut hervor, enttäuscht ihn über dem Kind): Ah, da schau ich ja ein reines Damenhüter. (Stülpt den Hut aus Haupt:) Haha, siehst du, ich plöcklich eine Jungfrau, am Ende werde ich zur Schönheitsstille gemacht. (Zu einem Mädchen mit einer großen Hutmacht, das eben vorbeigeht.) Na, kleine, gefällst er dir, willst ihn schnappen? Mariechen (das Mädchen mit der großen Hutmacht): Wenn ich bitten darf ... (Nimmt den Hut:) Wenn man ihn gut ausspannt und entsprechend umfahortiert, kann er wieder gang schön sein. V. (Wieder im Damenhut-Salon.) Mariechen (betritt den Salon): Ruff die Hand, Frau Chetin, ich hab' alles abgelehrt. Frau Zahnte: Ist schon recht. (Betrachtet mit steigendem Interesse das Mädchen:) Aber sag, wo hast du denn diesen Hut her? Mariechen (erzählend): Den hab' ich mir selber zusammengestellt. Frau Zahnte: Oh, wie bist du was, ich mir den Hut und nimm dir dafür einen anderen drüben von der Stange ... (Riff sich.) Eine ganz originelle Idee, der Hut hat Schick und eine ganz schrittige Note. VI. (Wieder im Damenhut-Salon.) Die Diva (finstler): Und sonst haben Sie nichts, was ich eventuell noch probieren könnte? (Sie bemerkt Mariechens Hut.) Warum zeigen Sie mir nicht das, was dort drüben auf dem Tisch liegt? Frau Zahnte: Oh, bitte, mit dem größten Vergnügen. (Sie reicht ihr den Hut, flüsternd.) Dieses Modell ist schon vor zehn Minuten eingetroffen. Die Diva (probiert den Hut und beginnt zu lächeln): Nun, liebe Frau Zahnte, was glauben Sie? Frau Zahnte (klatscht begeistert die Hände ineinander): Götzlich, götlich, also einfach noch nicht dagewesen. Die Diva (verfärrt): Ja, ich finde auch, bei dem bleib ich.

Vandart Hubert (prahlt in Nordentham! Am Freitag wird Vandart Hubert, Enden, in der „Freieidburg“ in Ams über „Schlagt Hitler - wählt Hindenburg!“ sprechen. Als weitere Rednerin konnte Frau Kerichs, Küllringen, eingeladen werden. Sogar jeder schon jetzt dafür, daß diese Verammlung zu einer Massenfundung wird.

Profflung der Mädeln. Es sind Besprechungen angefallen, die Einfuhr von 29.9 Millionen Kilogramm fremder Risse zu drohen und ist dafür ein Zusammenstoß der Mädeln erfolgt. Die Besprechungen werden damit begründet, daß die eigenen Fischmengen ohne Beschäftigung sein und diese bei Steuerung der Fischfuhre wieder in Fahrt gesetzt werden könnten.

Karnevaleskischer Abend. Wir werden gebeten, am den karnevaleskischen Abend der Gesellschaft am Sonntag im „Norddeutschen Hof“ hinzuweisen. In den vorderen Räumen findet ein großes Bankett statt und ist auch in anderer Hinsicht dafür Sorge getragen, daß alle Teilnehmer einige urfelde Stunden verbringen.

Infinke Gerichte. In den letzten Tagen wurde in unterer Gericht in Nordentham verurteilt, daß der nur Arbeiter von einem Fischdampfer verurteilt sei. Er hier wieder aufgetaucht sei. Die angefallenen polizeilichen Ermittlungen haben die Sachhaltigkeit dieses Gerichtes erweisen. Verrichter Sonntagabend. Morgen (nur in Nordentham) Dr. Jacobs. Sportabteilung. Heute abends 8 Uhr findet im Vereinslokal „Norddeutscher Hof“ eine wichtige Arbeiterversprechung statt.

Arbeitsgemeinschaft der jungen Parteigenossen. Am Montag der kommenden Woche soll Genosse Lorenzen seinen Vortrag über die Gewerkschaftsbewegung im Gewerkschaftshaus, Schullstraße, fort. Nachdem die Entschaltung und der Übergang der Bewegung bis zum Jahre 1890 vor Augen geführt hat, soll in diesem Vortrag die Entwicklung nach 1890 bis zur Entschaltung aus der Gewerkschaftsbewegung interessieren dürfte, ist diese ebenfalls freundschaftlich eingeladen. Nach dem Vortrag findet eine kurze Aussprache statt.

Aus den freien Gewerkschaften. Eine Sitzung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Ortsausschuß Nordentham und Umgebung, fand im Sitzungszimmer Schullstraße 10 statt. Eine Anzahl Runderheben des Bezirksvorstandes, die sich mit Arbeitsamts- und sonstigen Fragen beschäftigen, wurde zur Kenntnis gebracht, mehrere Eingänge und ausgedehnte Verhandlungen über die Eiferne Front. Der Verlauf der Verhandlungen der Eiferne Front übertrifft die Erwartungen. Auch über die Angelegenheit fand eine lebhaftes Aussprache statt. Im weiteren Verlauf der Tagesordnung behandelte der Vorsitzende die Angelegenheiten des Bezirks und die eingeleiteten Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung. Auch dieser Punkt wurde lebhaft besprochen. Weiter wurden die Verhältnisse der Arbeitslosen, Wohlfahrtsunterstützungsmöglichkeiten und sonstigen Schwierigkeiten besprochen und wurde die entsprechende Besprechung in Bezug auf die Wohlfahrtsunterstützung kritisiert. Wenn auch die Notlage der Arbeitslosen nicht verkannt wird, so ist es doch verständig, Unterstützungsläufe zu zahlen von denen es von vornherein bekannt ist, daß sie in den Lebenshaltungskosten nicht ausreichen. Die Besprechung wurde beschlossen, Mittel und Wege zu suchen, wie der weiteren Verleumdung der Arbeiterbewegung entgegengetreten werden kann. Der Vorsitzende schloß die Sitzung mit der bevorstehenden Reichspräsidentenwahl und die bevorstehende Reichspräsidentenwahl und

führte aus, daß es bei dieser Wahl nicht um die Person, sondern um die Erhaltung der Republik geht. Jeder ehrlich überzeugter Gewerkschafter habe sich in den Dienst der Sache zu stellen. Die Beratung über das Gewerkschaftsamt sei wurde bis zur nächsten Sitzung zurückgestellt.

Reichter Unfall. Bei den Rabelwerten sog hat der Arbeiter J. Berelungen am linken Auge zu Er mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

Aus Brate und Umgegen.

Stadtsitzung. Am Dienstag, nachmittags 6 Uhr, findet im Rathaus in Brate eine Stadtsitzung statt, in der die nachfolgende Tagesordnung zur Verhandlung steht: 1. Neuwahl eines Bezirksvorsitzenden; 2. Beitritt zu einem Gemeindeunfallversicherungsverband; 3. Ungewöhnlicher Erwerb von Grundbesitzteilen; 4. Wegnahme; 5. Bauarbeiten; 6. Allgemeine Kuriosität; 7. Mietvertrag; 8. Mitterlungen; 9. Verchiedenes. Hiernach folgt eine vertrauliche Beratung.

Vom Arbeitsgericht. Am Donnerstag fand vor dem Arbeitsgericht die Verhandlung über die Klage eines jungen Mädchens aus Odenburg auf Zahlung ihres Lohnes für die Kündigungsgeld und der Sozialversicherungsbeitrag gegen ihren früheren Arbeitgeber, dem Landwirt M. aus Karabes der Altenhonor, statt. Das Mädchen war am 9. November vorigen Jahres in den Dienst des Landwirts getreten, nach vereinbarten Lohn war die Kündigungsgeld beiderseitig auf 14 Tage bezahlt. Nach abgelaufenem Dienst kam das Mädchen von dem Landwirt im Hause ihres Arbeitgebers gefangen. Dieser Unfall machte eine Aufnahme in ein Odenburger Krankenhaus bis zum 18. Dezember notwendig. Am 2. Januar hat dann das Mädchen ihren Dienst wieder bei dem Landwirt angetreten, um die Kündigungsgeld abzurufen und die Sozialversicherungsbeiträge des erkrankten Unfalls konnte das Mädchen die ihm zugemutete schwere Arbeit nicht nach Wunsch des Arbeitgebers ausführen, der sie darauf zwangslos entlassen hat, ohne Gehaltszahlung. Das Mädchen fühlte sich dadurch benachteiligt und beantragte die Zahlung des Lohnes für die Kündigungszeit und den Sozialversicherungsbeitrag für 10 Tage mit 14 RM. Der Arbeitsgericht sollte keine Bezahlung ab, er vertrat den Standpunkt, daß er nach vorliegendem Falle keinen Lohn und kein Kündigungsbezahlen gegen das Mädchen durch den vollen Gehaltsdienst geleistet hätte. Auf den Sozialversicherungsbeitrag, sich gültig zu einzugehen, verwarf es auf das entscheidende. Das Gericht hat nicht die Meinung des Landwirts teilen können. Es hat den Beklagten zur Zahlung des Lohnes während der Kündigungszeit, die Entschädigung für 10 Tage Kündigungszeit und die Tragung der Kosten des Verfahrens verurteilt.

Veränderung von Handarbeiten in den Volksschulen. Wie in den Vorjahren so hat auch in diesem Jahre eine Präzisierung der Handarbeiten der von den Volksschulen abgehenden Schüler stattgefunden und zwar wie folgt: Klipphammer Schule: 1. Preis von 10 RM, Günther Seb, 1. Anerkennung Emil Büling, 2. Anerkennung Emma Deder, die Kündigungszeit; 1. Preis von 10 RM, Karl Kuhlmann, 1. Anerkennung Wilhelm Beime, 2. Anerkennung August Krel; Weidmanners Schule: 1. Preis von 10 RM, Kurt Groß, 1. Anerkennung Georg Cordes, 2. Anerkennung Herbert Fehlbach; Katholische Schule: 1. Preis von 10 RM, Hans Wilschke, 1. Anerkennung Bertus Verthorn.

Frauengruppe der Partei. Die Frauengruppe der Partei hat am Montag abends 8 Uhr im Sitzungszimmer in der früheren Bürgerhalle ihre monatliche Zusammenkunft ab. An der bevorstehenden Wahl des Reichspräsidenten können auch die Frauen nicht uninteressiert vorbeigehen. Es wird dies der Hauptpunkt der Beratung sein, und müssen daher die Genossinnen zahlreich erscheinen.

Sitzung der sozialistischen Stadtratsfraktion. Montag abends 8.30 Uhr tritt die sozialistische Stadtratsfraktion zu einer Sitzung bei H. Büling zusammen, um eine Vorbesprechung über die am Dienstag stattfindende Stadtratsitzung abzuhalten.

Tonfilmtheater Central-Vishpiele. In den Central-Vishpilen wird Sonntag und folgende Tage der Film „Trader Horn“ gezeigt. Dieser unerschöpfliche Film zeigt die phantasiehaften Annahmen von Africas Fauna, Flora und Eingeborenen, die je in einem Tonfilm vereinigt waren. Löwen befehligen eine Antilope und kämpfen erbittert um ihre Beute. Paviane vertreiben flegelhaft einen Leopard, Herden von Affen, Zebus, Giraffen, Gnu, Antilopen, Elefanten stellen im Galopp die Erde eritterten. Ein Löwenbau schreit, das Lachen der Hünen geht durch die Nacht. Scharen von Krotodilen türzen sich in den Fluß. Herden von Flusspferden bedrohen des Boot. Das Trommeln der Eingeborenen, primitiver und doch hochorganisirter Nachkommen, dient der Welt, läßt in seinem mählichst Rhythmus die Fremden, die Weisen, eritterten Kriegesgänge, ein Stamm auf der Verfolgung der Eindringlinge, arauenhafte Jeronimen der Tana gefangener Feinde. Rette von Kannibalenismus eroffnen uns einen Bild in eine fremde Welt, die nicht allein unser Zeit in einer Artillerie im „Vollstahl“ eritterten und ist nicht mit Spannung von den Weisen verfolgt worden. Jetzt bietet sich in den Central-Vishpilen Gelegenheit, das Gelesene in Ton und Bild erneut zu erleben.

Delegation. Öffentliche Wählerversammlung. Am morgigen Sonntag findet in A. Sankens Galtshaus in Odenburg eine öffentliche Wählerversammlung statt, in der der Landtagsabgeordnete Raper, Schweiß, über „Schlagt Hitler, wählt Hindenburg!“ sprechen wird. Wähler und Wählerinnen von Odenburg, laßt euch nicht durch die fanatischen Plazette, die Hauer und Wände, Säune und Boden, in laßt das Gebahrensleiter beschönern haben, bedürft. Hört mich, ein Gitter niemals die Hand nach dem höchsten Voten im Wahlbezirk, sondern die Hand nach dem höchsten Voten im Wahlbezirk. Ich bin nicht der einzige, der sich für die bevorstehende Reichspräsidentenwahl und die bevorstehende Reichspräsidentenwahl und

Dreißig Jahre Kriminalkommissar

Interessante Erinnerungen eines Berliner Detektivs

(Fortsetzung.)

Von Hans v. Tresckow.

(Nachdruck verboten.)

IX.

Der Kaiser als Ehestifter.

In Berlin besuchte der Kaiser gern das Haus des Großkaufmanns James Simon in der Ziegelstr. 4, das der Kaiser in den ersten Jahren seiner Regierung besucht hatte, die er in jahrelanger Sammlertätigkeit mit Geld und seinem Verständnis zusammengetragen hatte, besaßen von Geheimrat von Sode, dem Generaldirektor der preussischen Museen.

James Vetter und Mitarbeiter der Bestirma Gebrüder Simon, Baumvollkorn, war Edward Simon, ein jovialer Kapitän, der eine elegante und schöne Frau besaß, die eine vorzügliche Köchlerin war. Kaiser Wilhelm II. war öfter bei Ausritten im Ziegelgarten begegnet und sie hatte ihm so gut gefallen, daß er ihr eines Mittags in ihrem Hause in der Viktorienstraße einen Besuch machte und sie einlud, die Hof-Veranstaltungen Barföhrerjahren mitzugehen. Die Hofgesellschaft war darüber ganz entzückt und konnte sich lange nicht beruhigen. Besonders die Damen, die Herzen nahmen die Sache nicht so trivial, freuten sich vielmehr darüber, daß eine hübsche Frau mehr hinter der Kante stehe.

Die Firma Gebrüder Simon geriet vor ein paar Jahren in Schwierigkeiten, die sich Edward Simon so zu Herzen nahm, daß er seinem Leben ein Ende machte.

Er hätte das Geschäft durch den Verkauf seines Privatbesitzes retten können, aber dazu vermochte er sich aus Stolz nicht zu entschließen. Wir tut es leid um den stets freundlichen und gefälligen Mann, den ich gut gekannt habe, der Kaiser Wilhelms Kassler war es, heiratete zu jenen Zeiten bei den zweiten Garde-Mannern einen Leutnant von Nummer, ein Abkömmling des Generals von Nummer, von dem der alte Kaiser Wilhelm sagte: „Er ist der einzige Nummer, der mir nie Sorgen gemacht hat.“ Der Leutnant war ein fröhlicher, weiser Offizier. Der Kaiser begünstigte daher seine Bewerbung um die älteste Tochter der Frau Stabund, einer sehr stattlichen Dame, die nach dem Tode ihres Mannes das bedeutende Exportgeschäft selbst-

dig und mit vielem Erfolg leitete. Er erklärte, an der Hochzeit des jungen Paares teilnehmen zu wollen. Er tat es auch und ließ sich inmitten der Hochzeitsgesellschaft photographieren. Ein Verwandter des jungen Paares, der Spiritusbranntmeister Kapler, zeigte mir einmal das Bild mit großem Stolz.

Auch bei der Verheiratung des Generals Dietrich von Hülsen hat der Kaiser tatkräftig mitgeholfen. Kräfte von Leucadou war eine reiche Erbin, um die er sich bemühte. Sie und ihre Eltern hatten Bedenken gegen eine Heirat mit einem so viel älteren Manne,

der damals schon Oberst war und der aus einem freien Liebesbund mit einer Tänzerin schon einen erwachsenen Sohn besaß. Da sprang der Kaiser helfend ein. Er machte bei der Familie seinen Besuch und trat bei der Tochter selbst als Brautwerber auf. Er legte sie frei. Wollen Sie ihrem Kaiser einen Rath geben? Da gab sie ihr Jawort, und die Ehe wurde durchaus glücklich.

Graf Hülsen wurde als Militärbevollmächtigter nach Wien geschickt, wo damals Philipp Culenburg Botschafter war. Er verheiratete sich freundschaftlich mit seiner Frau bei dem Fürsten, der ihm scheinbar sehr wohlwollend und immer die Freundschaft der beiden Familien betonte. Heimlich schickte er aber sehr unangenehme Berichte über ihn und seine Frau an den Kaiser und den Reichstagspräsidenten nach Berlin. Besonders hielt er sich über die Grafin Hülsen auf, die nicht verstanden habe, sich richtig in der Gesellschaft zu benehmen.

Diese Berichte, die nicht einmal der Wahrheit entsprachen, sind später gesehen, als er Chef des Militärattachés geworden war, wo die Augen gekommen, und dabei sagte er Culenburg auf das geimigigt.

Er hat viel zu seinem Sturz beigetragen und auch der Kaiser immer wieder jähren gemacht, wenn er die Absicht hatte, seinen ehemaligen Freund zu rehabilitieren.

X.

Prinz Jojo.

Herr Wilow sagte einmal zu mir: „Es gibt Menschen und Prinzen.“ In seiner leicht ironischen Weise wollte er damit ausdrücken, daß Prinzen Ausnahmeseinungen gegenüber den übrigen gewöhnlichen Sterblichen seien, die ganz besonders beherrscht und behandelt werden müssen, da sie sowohl im Guten wie im Bösen anders geriert sind und sich anders benehmen als Personen der übrigen Gesellschaftsklassen.

Ein besonderes Schmerzenskind von mir war der Prinz Joachim Albrecht von Preußen, ein sinnstrophischer Mensch ohne jeden Dunfel, aber leichtsinnig und unerfahren. Er war musikalisch sehr begabt, spielte vorzüglich Cello und war nie abgeneigt, seine Kunst in den Dienst einer guten Sache zu stellen.

Er hatte eine große Vorliebe für das weibliche Geschlecht, und zahllos sind die Liebesaffären, die er gehabt hat.

Er ließ sich deshalb sehr gern den „neuen Prinz Louis Ferdinand“ nennen, der auch sein Vetter der Frau sein gemeldet war. Leider war er im Umgang mit seinen zahlreichen Freundinnen nicht wählbar genug, selbst einfache Mädchen lud er in das Palais seines Vaters, in dem er mehrere Zimmer bewohnte, ein, und betrat sie dort. Oft war er in Geliebtenbesuchen, da er von seinem Vater ziemlich knapp gehalten wurde, und konnte den ihm beschuldigten Damen keine Aufmerksamkeit erweisen. War er aber wieder bei Kaffe, so schickte er ihnen Geld einfach per Postanweisung zu und unterschrieb immer auf dem Brief: „Mit herzlichem Gruß und dem Prinz Jojo.“

Dies war sein Spitzname, unter dem er in der Berliner Damenwelt, in der man sich nicht langweilt, bekannt war.

Er war nicht stolz und auf seinen Rang eingebildet, sondern gab sich als ganz natürlich empfindender Mensch.

Die Damenbesuche im väterlichen Palais bezweckten ihm aber oft große Unannehmlichkeiten; denn bei manchen seiner Freundinnen hatte sich eine Gewohnheit gebildet, sich „Andanten“ mitzunehmen. Diese bestanden zumeist aus kostbaren alten Kristallgläsern und aus Weisener Porzellanfiguren. Prinz Albrecht, der Vater, hatte eine große Vorliebe für diese Kostbarkeiten, die in mehreren Zimmern auf Sorbrettern aufgestellt waren, wo ich sie häufig gesehen und bewundert habe. Für die Diener war es nun leicht peinlich, wenn sie beim Staubwischen die Entdeckung machten, daß Figuren oder Gläser fehlten. Da sie selbst nicht in den Verdacht des Diebstahls kommen wollten, so erstatteten sie bei dem Prinzen Anzeige. Dieser wußte wohl, von wem die Sachen heimlich mitgenommen waren; er sandte sich dann an mich und bat darum, seinen Freundinnen die Beute wieder abzugeben.

In den meisten Fällen gelang es mir durch

meine Bekanten, die Sachen wieder aufzufahren und den Damen wieder abzunehmen, die von dem Kunstwert ihrer „Andanten“ keine Ahnung hatten.

Ich hat den Prinzen aber sehr energisch, in Zukunft vorsichtiger zu verfahren und seinen Besucherinnen den Zutritt zu den von seinem Vater bewohnten Räumen zu verweigern. Dieser war mir ganz feind in seinem Berliner Palais anwesend, da er ständig auf seinen schließlichen Schloß Kamenz lebte. Prinz Jojo besuchte auch sehr gern die öffentlichen Kaffeehäuser und trieb dort allen möglichen harmlosen Unfl. So ging er zum Beispiel einmal in die Damengarderobe, suchte sich den größten und hübschesten Hut aus, setzte ihn auf und tanzte damit zum Vergnügen der Anwesenden. Der Wirt des Lokalitäts, der ihn genau kannte, begrüßte ihn mit dem Worten: „Guten Abend, Herr Doktor“, da drehte sich der Prinz zu seinen Damen herum und sagte ganz laut: „Der Mann weiß genau, daß ich sonstiglich preussischer Prinz bin.“ Warum nennt er mich immer Herr Doktor? Dieses Treiben, von gefälligen Kaffeehäusern dem Kaiser hinterbracht, wurde ihm sehr läßig genommen, und die in moralischen Dingen überaus empfindliche Kaiserin war ganz entsetzt darüber.

Er gab daher bei Hofe als „Schwarzes Schaf“, und die Kaiserin reichte ihm nicht einmal mehr die Hand.

Auch Kaiser Wilhelm II. war sehr entzückt und sagte: „Meine Söhne haben keine Mätressen; da braucht er auch keine zu haben.“ Joachim Albrecht ließ sich durch keine Vorhaltungen seine Tugend verstimmen und ließe ruhig weiter. Bei seiner Unkonnenheit hatte er aber stets Unannehmlichkeiten. Eines Vormittags tief er mich telefonisch im Polizeipräsidium an und wollte mit einer lange Geschichte erzählen, was ich mit Mühe verdrückte, da seine zahllosen Telefongespräche von den Telefonistinnen mit angehört wurden. Diese antworteten mir prächtig dabei, so ich immer um Liebesgeschichten handelte. Ich versprach dem Prinzen, ihn nach Schluß meiner Dienststunden zu besuchen. Als mir kein alter Kammerdiener, den ich gut kannte, im Vorzimmer des Palais den Mantel abnahm, sagte er vertraulich zu mir:

„Was hat er denn schon wieder ausgefressen? Er muß mächtig in der Brenne sein; denn er lauzt schon lange auf Ihren Schwanz.“

Ich erwiderte: „Seien Sie nicht so neugierig zu werden Sie mich an, Klemm.“ Da entschuldigte er sich bei mir mit den Worten: „Es ist nicht Neugierde, sondern nur Teilnahme und Angst, daß er irgendeine große Dummelei macht.“ Ich habe ihn als kleinen Jungen auf meinen

Armen getragen, und ich möchte ihm so gern Berger eriparen.“

Kiemand war wirklich eine treue alte Seele, seinem Herrn aufrichtig ergeben. Ich beruhigte ihn, so gut ich konnte, und ließ mich zu dem Prinzen führen. Dieser hatte hatte tatsächlich eine Nervenkurbehandlung, die er mit nur einem Besuche in einem kleinen Schauspielertheater 3000 Mark gekostet, weil sie sich Möbel angeschafft haben wollte, und er hatte sich einen Schuldbrief geben lassen. Nach einigen Monaten verlangte er sein Geld zurück, wurde aber von seiner Schuldnerin nur ausgelacht.

In seiner Wut hierüber hatte er seine Forderung eines Einleitungsbüros übergeben, und dieses hatte die Möbel der Schauspielerin Pfänden lassen.

Diese Kreidler sehr verstimmt, ging zu dem Präfekten eines bekannten Wochenblattes und hatte ihm ihr Leid gesagt. In der nächsten Nummer fand die ganze Pfändungs-Geschichte, sensationell herausgegeben und mit nicht gerade schmeichelhaften Ausdrücken über den Prinzen vertrieben. Dieser war natürlich sehr in Angst, daß die Affäre bekannt werden könnte. Es war natürlich nachteilig, besonders besah, weil noch ein zweiter Artikel angekündigt war.

Ich sagte ihm, vor allen Dingen solle er die Pfändung gegen seine Schuldnerin zurücknehmen. In seinem Eigenninn wollte er sich hierzu nicht entschließen, gab aber nach längerem Zureden nach.

Ich suchte die junge Dame auf, die mir während den preussischer Aufenthalt unter die Eige ihrer Salonmädchen gefiel hatte.

Sie schien die Angelegenheit nicht traglich zu nehmen und sagte: „Ich würde es ja, der alte Sojo würde Kerkenn annehmen, wenn man ihm ordentlich die Zähne zeigt.“ Ich werde dem Verfasser des Artikels Mitteilung machen, daß die Angelegenheit in freundschaftlicher Weise geregelt ist, und daß ein zweiter Artikel nicht erscheinen dürfte.“ Ich fragte sie, ob es ihr nicht leid tue, daß ihre Freundschaft mit dem Prinzen ein so plötzliches Ende genommen; denn der Prinz sei ihr endlich böse und werde den Verräter mit ihr aufgeben. Sie war aber nicht sentimental und sagte: „Ich werde mir einen anderen Prinzen suchen!“ Dieses hat sie auch getan;

denn ich sah sie später mit einem sächsischen Herzog in den Berliner Salons umherziehen, in denen man sich nicht langweilt.

Prinz Otto war mit einem blauen Kavaliersbreeches gekommen, er verließ sich bald darauf in eine Schauspielerin vom Residenztheater. Sie hieß Marie Sulzer, war Oesterreicherin, Tochter eines Theaterdirektors und ein sehr gebildetes Mädchen. Der Prinz blieb ihr deshalb unvorstellbar fern, denn in ihr hatte er das Weib gesehen, das er nicht liebte, das er seine Freundschaft mit dem Prinzen ein so plötzliches Ende genommen; denn der Prinz sei ihr endlich böse und werde den Verräter mit ihr aufgeben. Sie war aber nicht sentimental und sagte: „Ich werde mir einen anderen Prinzen suchen!“ Dieses hat sie auch getan;

Nur der Name Sulzer gefiel ihm nicht; sie mußte daher eine Namensliste eingehen und einen Adligen, einen Baron Preben-

berg, heiratete, der nach der Hochzeit sofort verstarb.

Diese Heirat seiner Freundin sollte dem Prinzen übel bekommen, denn sie wurde der Kaiserin hinterbracht, die ihrem Gemahl sofort Mitteilung davon machte, weil es ihre Gefühle verletzte, daß ein solcher Verwandter des Kaisers so ein Verhältnis mit einer verheirateten Frau hatte. Die Kaiserin war der Kaiserin nicht abgeneigt, daß er an der Befämpfung eines Aufstandes teilnehmen sollte. Da dieser schon niedergeschlagen war als er in Afrika ankam, so sah er nach ein paar Monaten zurück und verheiratete wieder mit seiner Freundin. Vor seiner Abreise hatte er herzlich von mir Abschied genommen und mir einen Ring zum Andenken geschenkt. Da ich als Kammerfräulein schon ohne Erlaubnis meiner Behörde annehmen durfte, daß ich meinen Chef, den Polizeipräsidenten von Wilmheim, um seine Genehmigung, die er natürlich ohne weiteres erteilte. Er ließ sich aus Kameraden von mir den Ring zeigen und sagte Spottisch:

„Ich glaube, die Gesichte des Prinzen für seine Freundinnen waren verdorrter.“

Ich ließ mir hierdurch meine Freundschaft nicht tödlich; denn daß der Prinz überhaupt an mich gedacht hatte und mir für alle Wunden die ich mit ihm gehabt, sich dankbar zeigen wollte, war doch nett von ihm. Als in den Zeitungen über sein Verhältnis mit der Baronin Viktenberg weiter geflattert wurde, sagte es die Kaiserin durch, daß er seinen Abschied aus der Armee erhielt.

Er zog mit der Baronin nach Strobel in Döberitz, wo er sich eine Villa baute und als vornehmer Privatmann lebte.

Die Baronin ist bald nach dem Strome gestorben, und der Prinz hat wieder geheiratet.

Seine älteren Brüder Friedrich Heinrich sah ich auch gut gekannt. Er war ganz anders geriebt, sehr schwärmerisch und bioot veranlagt und kein Freund der Frauen. Den jüngsten Bruder Friedrich Wilhelm, Oberst des Preussischen Grenadierregiments, kenne ich auch. Ich war einmal auf eine Woche bei ihm zu Besuch im Schloß Kamenz in Schlesien, wo er ständig wohnte. So liebenswürdig er mich auch behandelte, so war der Aufenthalt in dem alten Schloß doch mit vielen Unbequemlichkeiten verknüpft, da jeder Komfort der Neuzeit fehlte. Es gab keinen elektrischen Licht, kein fließendes Wasser, und die Beleuchtung bestand aus Petroleumlampen und Stereocinstituten. Die Abortverhältnisse waren nicht anders, als auf einem Bauernhof. Wie sehr wir heute verwöhnt sind.

Ich sah, als mir der Haushofmeister das massiv goldene Maßgeschloß zeigte, das Napoleon I. seiner Schwester Hortenzie zur Hochzeit geschenkt hatte, und das in einem Zimmer aufgestellt ist.

Das Maßgeschloß ist so klein, daß kaum ein Liter Wasser hineingießt, der Wasserzug dementsprechend. Meine lebendige Bewunderung erzeugte eine goldene Lebensuhr, die auch zu dem Service gehörte. Nach unsere Großeltern hatten es täglich benutzt. So wandeln sich die Zeiten . . .

XI.

Anonyme Briefe.

In der Zeit, als die Hofgesellschaft und so gar das Kaiserpaar mit anonymen Briefen überhäuft wurden, traute keiner dem anderen; fast jeder wurde verdächtigt, der zum Hofe gehörte oder nur mit ihm in Verbindung stand. Der Briefschreiber selbst mußte der Hofgesellschaft angehören; sonst wäre es für ihn unmöglich gewesen, über ganz intime Vorgänge genau Bescheid zu wissen. Schließlich, um ein Opfer zu haben, wurde der Kammerherr von Kose beschuldigt, der Anonymus zu sein. Kammerherr von Kose hatte den Neid der Hofgesellschaft erregt, weil er vom Kaiser ganz besonders mit großen Beweisen seiner persönlichen Zuneigung ausgezeichnet worden war. In Koses Haus Tiergartenstraße 2 ging der Kaiser ein und aus, und oft rief er mit ihm im Tiergarten spazieren. Das genigte, um die Hofgesellschaft und den Hofgesellschaftenmeister von Schrader, mit dem Kose öfters schlief stand eiferstichtig zu machen.

Sie liegen ihn durch Detektive überhaken und scheuten sich auch nicht, Diener im Kasino am Barriere Platz, in dem Kose viel verkehrte, zu Spähdiensten anzustellen.

Nichtig erschien auch bald ein Diener bei ihnen und brachte ein Schloßblatt mit, welches Kose im Kasino benutzt haben sollte, als er dort angeblich einen anonymen Brief geschrieben habe. Die Schriftveränderung wollte man festgestellt haben, daß die Schriftzüge auf dem Schloßblatt von Kose herrührten. Auf diesen Beweis als fragwürdigen Beweis wurde er auf Befehl des Kaisers gelangengeht, aber keine Unschuld stellte sich bald heraus. Auch während seines Aufenthaltes in der Stadt, die Stadt der anonymen Briefschreiber fort, und besonders die beiden Hofgesellschaften wurden scharf unter die Lupe genommen.

Sogar die Frau von Fritz Hohenzollern, geborene von der Deben, eine sehr elegante und schöne Erbin, die in der Hofgesellschaft „Gottin“ genannt wurde, erhielt unflätliche Briefe und schändliche Zuschriften.

Ich habe selten dergleichen gesehen. Alles nur Menschenmögliche wurde angeht, um den Urheber zu ermitteln. Viele Personen wurden verdächtigt; eine Überführung ist aber nicht gelungen. Sogar der Bruder der Kaiserin, Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein, kam in Verdacht, und manche Solisten schämten sich noch darauf, daß er der Briefschreiber gewesen sei. Lediglich von Kose wurde schließlich aus der Haft entlassen und dann wieder vom Kaiser in Audienz empfangen; aber er hatte genug von Solisten und zog sich ins Privatleben zurück. Er fand mit mir in freundschaftlichen Beziehungen.

Da er mit einer entfernten Verwandten von mir, einer von Tresckow, verheiratet war, und er erzählte mir, daß er keine Lust habe, sich neuen Spionagen auszuliefern.

Seinen Verleumdern, von Schrader, hat er zum Duell gefordert und durch einen Wiltensloß geschied. Er bewohnte einige Monate Freiheitsstrafe wegen Duellverwehrens und wurde dann begnadigt. Er lebte fortan ruhig und beschäftigt mit seinen Geschäften, und kümmerte sich nicht mehr um

die neuen Leute, Culenburg und seine Clique, die jetzt am Hofe angingen, eine große Rolle zu spielen.

Bei Ausbruch des Weltkrieges fiel er sich, trotz seines hohen Alters, der Militärbefehle zur Verfügung und war als Mittelführer bei einer Remontekommission tätig. Er lebte nach dem Kriege farb er, ungefähr 70 Jahre alt.

Aus dem Oldenburger Pan'e. Generalversammlung der oldenburgischen Eier- verkaufsgenossenschaften.

Der Verkaufsverband der oldenburgischen Eierverkaufsgenossenschaften hielt seine diesjährige Generalversammlung ab. Der Geschäftsbericht wurde von dem geschäftsführenden Vorsitzenden Volpert verlesen aus dem hervorgeht, daß die Ertragslage der Eier seitens der Genossenschaften im Landesteil Oldenburg sich im Jahre 1931 auf etwa 92 Millionen gegen 58,6 Millionen im Jahre 1930 steigerte, was eine Zunahme von 60 Prozent bedeutet. Damit sind etwa 70 Prozent der Gesamtmenge an Eiern im Landesteil Oldenburg von den Genossenschaften erfaßt. Die Lieferungen an den Verkaufsverband liegen dagegen von etwa 15,9 Millionen auf rund 38 Millionen, mithin eine Zunahme von 140 Prozent. Es zeigte sich aber leider ein Preisrückgang im Jahre 1931 gegenüber 1930 von etwa 30 Prozent; überhaupt war das Geschäftsjahr 1931 unruhig und schwer. Die Mitglieder des Verbandes sitzen auf 60 Genossenschaften. Nach den Aufzeichnungen weist die Bilanz einen Reingewinn von 3317,46 RM. aus und schließt in Afrika und Ostindien mit 197 465,75 RM. ab. Dem Vorstand wurde einstimmig Entlastung erteilt. Die Jahresrechnung ausstehenden Mitglieder wurden durch Zuzug einstimmig wieder gewählt.

Besprechung im Ministerium wegen Kadaver- verrichtungsanstalt.

Zwischen den Vertretern der Amtsverbände und Städte und dem Ministerium fand am Mittwoch eine Besprechung statt über die Frage der Kadaververrichtungsanstalt. Es wurde auf die schwierigen Verhältnisse der Amtsverbände und Städte hingewiesen. Seitens des Ministeriums wurde betont, daß eine Aufhebung der Kadaververrichtungsanstalt eine Rückkehr zu den früheren äußerst bedenklichen Zuständen bedeuten würde. Die Verhandlungen sind nicht zum Abschluß gebracht, so daß sie voraussichtlich fortgesetzt werden.

Eine 83jährige Senatorin muß zur Ordnung gerufen werden.



Die 83jährige Frau Marie Wydra, die jetzt durch den Tod eines Senators neu in den Tisch der Senats eintrat, fiel ihrer ersten Rede, in der sie die Not des Karpatenlandes schilderte, zeigte sich die alte Dame so temperamentvoll, daß sie der Vorsitzende mehrfach zur Ordnung rufen mußte.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Fedderwarden. Wahllisten einsehen! Es ist Pflicht eines jeden Bürgers, Kenntnis zu nehmen, ob er in die Wahlliste eingetragen ist, damit Unrichtigkeiten, die sich bei den letzten Wahlen ergeben haben, nicht wieder vorkommen können. Die Listen liegen an den Fedderwarden bei Gastwirt Finjes und in Altenburg bei Gastwirt Marienfeld im „Welfenfrieden“.

Fedderwarden. Versammlung der Wollereigenossenschaft. Die Wollereigenossenschaft Neunde hielt in Kapers Gathof in Fedderwarden ihre diesjährige ordentliche Generalversammlung ab, die von 260 Mitgliedern besucht war, ein Beweis, daß angesichts der heutigen Notlage der Landwirtschaft das Interesse an der gemeinschaftlichen Bewertung der Milch und Milchzeugnisse ein recht reges ist. Der Vorsitzende des Aufsichtsrats, Ratsherrn Müller, stellte zunächst entsprechend den Bestimmungen des Statuts die ordnungsmäßige Einberufung der Versammlung fest. Sodann wurde vom Vorsitzenden des Vorstandes der Jahresbericht erstattet, um einen Rückblick auf das vergangene Geschäftsjahr zu ermöglichen. Angehts der katastrophalen Preisverfälle für landwirtschaftliche Erzeugnisse, die infolge der sinkenden Kaufkraft der Verbraucher, ist das vergangene Geschäftsjahr als ein Krisenjahr zu bezeichnen. Infolge der im Laufe des Jahres herausgegebenen Notverordnungen hatte die Geschäftsführung mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden. Durch den in den letzten Jahren erfolgten Einbruch in der Wirtschaft haben sich die Umsätze mit einer Stundenleistung von 16 000 Liter wurde die Wollerei Neunde eine der modernsten des ganzen Oldenburger Landes und mit ihren 20 eigenen Verkaufsstellen ein bedeutender Wirtschaftsfaktor der Abzichte. Auf der Ausstellung der D. L. G. in Hannover 1931 erhielten auf ausgetheilte Wollereiprodukte neben anderen Preisen ein Sieger-Ehrenpreis auf Trüffelöl. Angehts der erklachten Qualität der Produkte, infolge der sauberen Milchlieferung durch die Mitglieder, fand die ganze Produktion auch in der Milchschmelze trotz der allgemeinen schlechten Wirtschaftslage sehr abnehmer, auch ist die Vermehrung der Bestellungen wieder als gelund zu bezeichnen. Angefordert wurden im letzten Jahre 10 591 006 Kilogramm Milch mit einem Durchschnittspreisgehalt von 3,04 Prozent. Der Jahresumsatz betrug 1 418 550 RM. In den

Was ist los in Honolulu?

Sensationelle Meldungen vom Kaffeestieg auf Hawaii. — Die „ermordete“ Frau Waffie lebt! Neue Heberfälle auf weisse Frauen?

Brief aus Honolulu.

Die Meldungen, die von neuen Heberfällen auf weisse Frauen berichten, lenken erneut die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Vorgänge im Südpazifik Hawaii, wo seit der aufsehenerregenden Ermordung eines Eingeborenen durch den amerikanischen Marineleutnant Waffie, dessen Schwiegermutter und zwei weitere Offiziere ein latenter Rassenkrieg die Bevölkerung beunruhigt. Man erinnert sich noch der Vorgeschichte dieses Mordes. Die Frau des Leutnants Waffie war, wie es hieß, im August des vergangenen Jahres von fünf Karibiden, nämlich zwei eingeborenen Kanaken einem Marajalen, einem Chinesen und einem Japaner überfallen worden. Frau Waffie wurde vergewaltigt und so schwer verletzt, daß sie wenige Tage darauf starb. ... Wieder der Unstille konnte ermittelt werden, wurden aber aus Mangel an Beweisen freigesprochen.

Nach ihrer Freilassung erfolgte der Mord des Leutnants Waffie, der auf diese Weise eine tote Frau rächen wollte.

So hieß es. So wurde es aber in der Tat nicht geschehen, und so lautet der Bericht, den der kommandierende Admiral der im Hafen von Honolulu liegenden amerikanischen Seestreitkräfte an seine Regierung nach Washington schickte. Aber jetzt stellt sich heraus, daß alle diese Nachrichten mindestens nicht sehr genau waren, daß man sich mindestens einige genaue Hebererzählungen erlaubt hat. Es heißt sich heraus, daß nur die eine Tatfrage der Wahrheit entspricht, daß die vier Amerikaner, die demnach vor dem ordentlichen Gericht in Honolulu sitzen werden, daß

Leutnant Waffie und seine drei Mitange- klagten einen Kanaken ermordet haben; und außerdem, daß das Verbrechen gegen die vier Eingeborenen mit einem Freispruch endete.

In den letzten Jahren wurde für die angelernter Milch infolge der rückläufigen Preise zusammen 2 1/2 Millionen RM. weniger ausgegahlt als in den beiden vorhergehenden Jahren; ein empfindlicher Verlust für die Milchzeuger. Die Milchgebäuszahlungen der Wollerei Neunde waren trotzdem wieder tonangebend für das ganze Inselland. Die Bilanz schließt in Afrika und Ostindien mit der Summe von 205 465,75 RM. ab und dem Vorstand wurde einstimmig Entlastung erteilt. Die Jahresrechnung ausstehenden Mitglieder wurden durch Zuzug einstimmig wieder gewählt. Die Bilanz weist einen Reingewinn von 3317,46 RM. aus und schließt in Afrika und Ostindien mit 197 465,75 RM. ab. Dem Vorstand wurde einstimmig Entlastung erteilt. Die Jahresrechnung ausstehenden Mitglieder wurden durch Zuzug einstimmig wieder gewählt.

Hoffe. Bokelwettkampff. Am Freitag sind ein Bokelwettkampff zwischen Hoffe und Bokelwettkampff statt. Es wurde auf beiden Seiten gut gemordet. Hoffe hatte erst einen Vorsprung von zwei Wärtzen, mußte sie aber kurz vor Mor- genland wieder abgeben. Auf der Rücktour hatte Hoffe noch einen Vorsprung von drei- viertel Wurf. Geworfen wurde 7 gegen 7.

Literatur.

Das neue „Magazin“. Die Märznummer der Monatschrift „Das Magazin“ zeichnet sich durch eine neue mehrfarbige Beilage ganz besonders aus. Durch die Anwendung modernsten Druckes ist dem Heft eine ganz besondere Buntheit gegeben, die noch unterstützt wird technisch durch seine verschiedenartigen Beiträge, von denen besonders hervorzuheben sind: „Anlegart“, die große Mode, „Märchen vom „Bosporus“, „Neuwerker Gesinnung“, „Ein Maler „schöner Frauen“, „Die Gipfel der Welt“, „Der Jäuber und die Affen“. Gleichfalls bemerkenswert ist eine größere Fülle an novellistischem und feuilletonistischem Lesestoff. Namen wie Ossip Dymow, Birabeau, Joseph Oppenheimer, Cass, Lamjon Wood, Bateman und andere sind vertreten.

Vollstund. — Arbeiterbund. Der „Arbeiterbund“ hat diesmal eine Hebererzählung bereitet. In großer Form 32 Seiten lang, davon 20 Seiten bilden in Heberdruck hergestellte, erscheint er von dieser Woche an unter dem Titel „Vollstund — Arbeiterbund“. Otto Weis, Clara Bohmschuch und Curt Baals, drücken dem neuen Heft mit ihren grundsätzlichen Beiträgen zu der Frage „Unter Kampf um die Sender“ einen eindeutigen Stempel auf. Andere Aufsätze mit vielen Bildern behandeln die deutschen Sender und die Verwendung ihrer Gelder, das Neueste aus den Filmen, Kinder am Sender, Arbeiterport und Kundendienst, die Ereignisse auf dem ostafrikanischen Kriegsschauplatz usw. Die Beilegen der Beilage bringt die Beilegung eines modernen, preiswerten Dreierbüchsen-Zigarettengerätes für den Selbstbau mit Verordnungsplan und eine erste Einführung in das Dmische Gesetz, die jeden Laien interessieren wird. Das einspannender und wertvoller Kriminalroman, nebst einer heiteren Kurzgeschichte und einer Rätsel- und Scherzge nicht lösen, verheißt sich am Rande für einen Waff, das in die Familien aller Monatsheften einbringen soll. In einem neuen Gewande ist diese einzige Punktzeitschrift der freien Arbeiter, Angehens und Beamtenbewegung aller 120 bürgerlichen Punktblätter auch äußerlich mehr als ebenbürtig geworden, so daß sie gewiß auch viele neue Freunde finden wird. Sie kann bei jeder Postanstalt für 96 Pfennig monatlich, einschließlich Zustellgebühr, bezogen werden. Jeder Buchhandlung bestellt werden. Probehefte fordert man von seiner Buchhandlung oder vom „Vollstund“-Verlag, Berlin SW 68, Lindenstraße 3 — eine 5 Pf. - Beilage. Der Dies-Beilage liegt ein national-sympathisches Traktatchen zum Preis von ganzen 5 Pfennig bei, das aus der kritischen Schiebung in Sachen Dmischer Einbürgerung behandelt. Das mit hübscher Fronte geschriebene Heftchen sollte man immer bei sich tragen, um es bei Diskussionen zu verwenden. Wir empfehlen,

Frau Waffie ermordet? Ueber das schreckliche Ende der Gattin des amerikanischen Marineleutnants Waffie jetzt ganz genaue Einzelheiten berichtet worden: wie sich die fünf entmenschten Karibigen auf sie gestürzt hatten wie ihr alle Gegenwehr nichts half, wie sie sich schließlich nach Hause schleppte und noch die Karib hatte, die Unstille genau zu bezeichnen, und wie sie dann an den Folgen der entsetzlichen Mißhandlungen starb.

Über Frau Waffie ist gar nicht tot! Sie lebt und wohnt, ohne im geringsten trant zu sein, eine ruhige Wiffa in Honolulu!

Und damit noch nicht genug. Es ist noch nicht einmal sicher, ob ihr Bericht von der fünfjährigen Vergewaltigung stimmt. Der Freispruch der vier Karibigen den man noch vor wenigen Wochen dem bösen Willen des aus Eingeborenen zusammengesetzten Gerichtshofes zur Last zu legen geneigt war, erscheint damit plötzlich in einem ganz anderen Licht. Als einzigen Beweis für ihre Beschuldigungen konnte Frau Waffie damals lediglich einige an sich harmlose Kratzwunden an Gesicht und Händen vorweisen.

Der Zweifel an ihren Aussagen ist jetzt ganz allgemein geworden.

Diese Tatsachen und der Umstand, daß der Freispruch die vier verdächtigten Amerikaner unmittelbar bevorsteht, zwingen dazu, alle amerikanischen Meldungen über die Vorgänge auf der Südpazifik mit größter Vorsicht aufzunehmen. Es versteht sich, daß den weissen Bewohnern Honolulu ungeheuer viel an einem negativen Ergebnis des Mordprozesses Waffie gelegen ist. Vielleicht gehören die neuen Heberfälle auf weisse Frauen genau so wie so vieles andere zu den „Tropenporbereitungen“? So oder so, sind sie jedenfalls nicht geeignet, zur Behebung der seit Monaten ungeheuer erregten Stimmung auf der Insel Hawaii beizutragen.

des Heftes verdient größte Beachtung. Wilhelm Conrad Gomoll, Chef der Gesellschaft der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft, ist ein genauer Kenner Südpazifikens und gibt in seinem Aufsatz „Land und Sonne“ Reiseeindrücke von der frohlich-dalmatinischen Adria. Der zweifelhafte Welterfolg von Georges Washingtons Geburtsstag denkt Reinhard Weer in einer biographischen Skizze „Der große George“. In der Novelle „Hunger“ gestaltet Paul Steinmüller das Schicksal zweier Menschen, die beide dem Hunger erliegen, der eine dem leiblichen, der andere dem seelischen. Weiter nennen wir: „Der goldene Hintergrund der Welt“ von Curt Mörz; „Gold, ein Gesundheitsport“ von Dr. Bernhard von Limburger und „Gustav Klimt und Albin Egger-Dienl“ von Prof. Dr. Max Eisler. Da in diesem Heft der Anfang des neuen Romans von Gustav Renner, „Das Tier im Sumpf“, ein Roman aus Afrika, beginnt, eignet es sich besonders gut zur Aufgabe eines Abonnements.

Humor und Satire.

„Hoff du schon gehört, dem Meier, dem Witt vom Hotel „St. Georg und der Drache“, ist die Frau ausgegriffen!“
„Tatsächlich? Was macht er denn nun?“
„Er hat heute den Meier da, um sein Krimschuld zu ändern! In Zukunft nennt er das Haus nur noch „St. Georg!““

Aus der „Hamburger Illustrierten“:
Polizist (zu einem Schulfjunge): „Weißt du, wenn die Kuh und das Kalb gehören?“
Schulfjunge: „Wenn die Kuh gehört, weiß ich nicht; aber ich glaube zu wissen, wenn das Kalb gehört.“
Polizist: „Aun, wenn gehört es?“
Schulfjunge: „Der Kuh.“

Der Pfandbesitzer hat Knobbes Wohnung bereits gründlich durchgesehen, ohne etwas Pfandbares zu finden. Da erndet er endlich in einer Schublade einen schönen goldenen Damenting.
„Diesen Ring“, protestierte Knobbe, „dürfen Sie nach den geistlichen Bestimmungen nicht pfänden, da ich ihn für die Ausübung meines Berufes unbedingt benötige!“
„Was sind Sie denn von Beruf?“ wundert sich der Pfandbesitzer.
„Zeitschwindler!“

Aus der „Frankfurter Illustrierten“:
Beim Religionsunterricht stellt der Lehrer die Frage: „Mit welchen Worten führte Gott die Ehe ein?“ und erwartete die Antwort: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei.“
Schüler besetzt erhalt er die Antwort: „Ich will Fräulein sein, wenn möglich dir und deinem Weibe!“

„Was passiert denn, wenn der Lift sich löst und in die Tiefe lauft?“ fragt eine anständige Dame im vierzehnten Stock des Hochhauses.
„Alm Simmels willen“, sagt der Fräuleinführer, „dann verliere ich meinen Posten!“

40
STÜCK
LLOYD
10
PFENNIG

MARTIN BRINKMANN A.G.
ZIGARETTENFABRIK BREMEN

TABU kommt!

Tabu heißt: Das Verbotene!
Tabu ist das Geheimnis der Südde!



„Verbotene Liebe“

(Tabu)
Sämtliche Darsteller sind Eingeborene.
Spannung und sensationell.
Ein Erlebnis für jedermann, darum versäume ihn keiner.

Insp. d. l. haben z. a. Vorstellungen Zutritt!

Premiere im Colosseum

Sonntag, 3 Uhr, die große Sensation: TABU!

Erfinder — Vorwärtsstrebende
10000 Mark Belohnung
Näheres kostenlos durch
F. Erdmann & Co., Berlin SW. 11

Stebethsburgersheim

Empfiehlt meine Kofazitäten einer freundlichen Beachtung Klubzimmer für Veranlassungen Vereins- und Familien-Festlichkeiten Spezialität Modulare Götter-Steinbildhauer Paul Zuffe.

Gaststätten in Wilhelmshaven

und in denen das „Weltblatt“ aufliegt:

Wahler, Bahnhof-Restaurant W. h. an Bah., Bahnhofstr. 11, Prins-Deinrich-Str. 33
Bentzen, „Habeulen“ Moonstraße 33
Bode, Bierhaus „Bode“ Prins-Deinrich-Str. 5
Bollen, „Wilde Gänse“ Speerstraße 111
Böhm, „Blümlengarten“ Bismarckstraße 137
Brintmann, Börentstraße 44
Bruno, „Boll“, Bollmannstraße 40
Burbo, „Ester“, Restaurant „Anker“, Bismarckstraße 132
Bürger, „Fris“, Restaurant „Central“, Bismarckstraße 15
Carlson, „Biergarten“, „Alter Frik“, Conrads, „Doppelde Restaurant“, Bismarckstraße 83
Schorde, „Wilhelmshavener Strandhalle“, Steins, „Schlachter-Restaurant“, Erhardt, Bierhalle, „Heines Hotel“, Hinte, „Stolzes Restaurant“, Wilhelmstr. 19
Hilde, Bierhalle, Marktstraße 19
Hendrich, „Frieden“, Jakob, Nordstraße
Janßen, „Wilhelmshavener Hof“, Bismarckstraße 45
Krimming, „Königsstraße 7“
Keller, „Wilhelmshavener Gesellschaftshaus“, Bismarckstraße 87
Köhler, „Wettbellehaus“, Götterstraße 10
Leibold, „Fremder Restaurant“, Eisenburger Straße 12
Lentzsch, Bierhalle („Bahnhofstr.“)
Meier, „Alter Deichweg 16“
Megenhin, Neue Straße 11
Meier, Bismarckstraße 115
Meier, Bismarckstraße 132
Meier, „Zum Rothbale“, Moonstraße 24
Blade, Restaurant „Ficht Bismarck“, Kronstraße 13
Vollbader, „Eichbierhalle“, Wilhelmshab., Gesellschaftshaus, Bismarckstr. 87
Rath, „Fleischbauer“, Straße 88
Redlich, C., Restaur., „Waldes Bierstube“, Götter- und Götterstraße
Renten, „Vorkhaus“, Restaurant Roland, Neue Straße
Sack, Paul, „Bavaria-Stube“, Moonstr. 24
Schermer, „Frieden“, Sinnenburgstr. 43
Schwach, „Röhling“, Nordstraße
Schreiber, „Rathauskeller“, Moonstraße 57
Schind, W., „Bareter Bierstube im „Ficht Bismarck“
Sühr, „Stebbierhalle (Brintmann), Börentstraße 44
Müller, „Bürgerkeller“, Moonstraße 72

Adler

Morgen, nachmittags 3 Uhr
Große Jugend-Vorstellung
Harry Piehl in:
Achtung! Autodiebe!
Dazu das große Beiprogramm!

Öffentl. Badeanstalt O'deogestr. 12

Fernsprecher 1248

Die Preise sind mit sofortiger Wirkung um 10 bis 20% gesenkt worden:

Dampfbad (einschl. Duschbad und Saune)	1.20 RM	1.50 RM
Rüstenbad	1.00	1.20
Bogen- oder Glühlichtbad	2.25	2.50
Fohlenlaubbad	1.30	2.00
Zauerhofbad	2.25	2.50
Zellfischbad	1.10	1.25
Schwefelbad	1.10	1.20
Elektrisches Wasserbad	1.80	2.00
Gangmassagen	1.10	1.20
Schmalbäder	0.65	0.75

Besondere Bäder laut Verzeichnis
Ruhbetten in großer Zahl zur unentgeltlichen Benutzung zur Verfügung.
Die Badenzeit für Gelübter und Maffagen öffnet: Mittwoch bis Sonnabend (für Damen nur am Freitagsonnabend); an den anderen Tagen nach Vereinbarung mit dem Bademeister.
Mittwachen den 22. Februar 1932.
Stadtmagistrat. — Badeverwaltung.

Mittlinger Blindenwerkstatt

Grenzstr. 80, Fernspr. 1248.

Notgemeinschaft der Invaliden.
Gedente der Gewerbetlosen;
Gedente der Arbeiter;
Gedente der Hungrigen;
Gib für ein warmes Wirtshaus!

Was kann ich schon für **5.00 Mk.** in der **weissen Woche** bei A. Kickler kaufen?

1 Linonbettbezug	3.90	1 Damen-Taghemd	0.94
1 Kissenbezug, eig. Anf.	1.10	1 Damen-Nachthemd	2.10
	5.00	1 Trikothemd	0.88
		1 Trikotschlüpf	0.98
			5.00
2 halbi Gerst.-Handt.	1.56	1 Herren-Oberhemd	2.95
3 feine Geschirrtücher	1.32	1 Damen-Nachthemd	0.80
2 feine Dreihandtücher	1.90	1 Paar Socken	0.80
2 Staubtücher	0.22	1 Krage	0.65
	5.00		5.00

Ich bringe jetzt eine große Anzahl nützlicher Gegenstände des tägl. Bedarfs - in nur gut. Qualitäten - zu einem Preis, den man noch vor kurzer Zeit für unmöglich gehalten hätte.

A. Kickler

Benötigen Sie

eine Festschrift, einen Prospekt oder ein Plakat, kurz eine graphisch gut durchdachte Werbedrucksache, so fordern Sie von uns ein Angebot, tun Sie es bitte, es liegt in Ihrem eigenen Interesse. Wir sind bekannt für gr. Beste Leistungsfähigkeit in Ein- u. Mehrfarbdruck u. pflegen die

moderne Graphik

Buchdruckerei Paul Hug & Co., Rüstingen i. O., Peterstraße 76

Anzeigenteil für Oldenburg u. Umgegend.

Zur Konfirmation!

Schw. Wildleder-Spangen **5.90** an
Schwarze Lack-Spangen **6.50** an
Schwarze Halbschuhe **6.50** an
Schwarze Herrenstiefel **8.00** an

Als Mitglied der Rheinisch-Westfälischen Einkaufsvereinigung bieten wir durch Großverkauf große Vorteile, die meiner werben Kundenschaft restlos zugute kommen.

Schuhhaus Gerhard Wilmsmann

Oldenburg, Lange Str. 72

Bevorzugt unsere Interenten!

Oldenburger Landestheater

Mittwoch, 9. März, 7.45 bis gegen 10 Uhr: o. „Charles Zanke“.
Donnerst., 10. März, 7.45 b. 10.45 Uhr: B 25. „Der ideale Bauer“.
Freitag, 11. März, 7.45 bis 10 Uhr: St. 1751 bis 2025 einschl. „Alexander Stradella“.
Freitag, 11. März, 7.45 bis 10 Uhr: St. 1751 bis 2025 einschl. „Alexander Stradella“.
Freitag, 11. März, 7.45 bis 10 Uhr: St. 1751 bis 2025 einschl. „Alexander Stradella“.
Freitag, 11. März, 7.45 bis 10 Uhr: St. 1751 bis 2025 einschl. „Alexander Stradella“.
Freitag, 11. März, 7.45 bis 10 Uhr: St. 1751 bis 2025 einschl. „Alexander Stradella“.
Freitag, 11. März, 7.45 bis 10 Uhr: St. 1751 bis 2025 einschl. „Alexander Stradella“.
Freitag, 11. März, 7.45 bis 10 Uhr: St. 1751 bis 2025 einschl. „Alexander Stradella“.
Freitag, 11. März, 7.45 bis 10 Uhr: St. 1751 bis 2025 einschl. „Alexander Stradella“.
Freitag, 11. März, 7.45 bis 10 Uhr: St. 1751 bis 2025 einschl. „Alexander Stradella“.

Frühjahrs-Verkauf

Eine große Leistung

Nur gute Qualitäten

Billigste Preise

Riesige Auswahl

Besondere Gelegenheit Dreieck-Wolltücher nur 1.-

Es soll ein Ereignis werden!
Noch nie haben wir Frühjahrs-Neuheiten in so großer Auswahl, in so fescher, modischer Ausführung, zu so kaum glaublich billigen Preisen gebracht

Crêpe-Romain, reine Wolle, neue Bouclé-Tweed, Fresco, reine Wolle, Waschsamte alle diese guten Stoffe nur	0.98	Neue Schotten, reine Wolle, Crêpe Carré, reine Wolle, neue Bouclé, neue Tweed, Wollstreifen alle diese guten Stoffe nur	1.45
Afghalaine, reine Wolle, Fresco und Bouclé, Crêpe Maroc, 100 cm breit, Streifen- Bouclé alle diese guten Stoffe nur	1.95	Afghalaine, 100 breit, reine Wolle, Bouclé-Spiral, 100 breit, reine Wolle, Crêpe Maroc, 100 breit, Crêpe de Chine, 100 br., reine Seide alle diese guten Stoffe nur	2.90
Mantelstoffe 140 cm breit, in neuesten, eleganten Geweben, einfarbig und gemustert	6.75 5.25 4.90 3.75 2.90	Frühjahrs-Mäntel fesche Formen, gute Verarbeitung ganz gefüttert, diese guten Mäntel nur 24.75, 19.75	Hübsche Woll- und Seiden Kleider einfarb. u. gemustert, mit modernsten Garnituren, auch in großen Weiten, diese hübschen Kleider nur..... 12.75, 7.90 4.90
Hochelegante Mäntel aus edelsten Stoffen, auch in Frauengrößen, diese eleganten Mäntel nur 39.00 36.00	29.75	Elegante Woll- u. Seiden Kleider entzückende Neheiten, beste Verarbeitung, diese Neuheiten nur..... 29.75, 19.75	

Max Blank & Co.

Achternstraße 37 - Besichtigen Sie bitte unsere Schaufenster

Freier Turn- u. Sportverein Oldenburg

Am Sonntag, dem 6. März im „Ziegelhof“

Bunter Abend

Ab 6 Uhr:
Festball
Bühnenaufführungen
Humoristisches
Eintritt 25 Rpf.

Qualitätsware
LIKÖRE
EMIL HINRICHS
Oldenburg i. O.,
Haarenstraße 60

Weit- und Menschheitsgeschichte, die Ihnen die Schule nicht zeigen konnte!

Hendrik van Loon

Geschichte der Menschheit

500 000 vor Christi bis 1929 nach Christi.
Mit 173 Zeichnungen des Verfassers, 428 Seiten Lexikon-Oktaf in ungekürzter Volksausgabe.
Ganzleihen nur RM. **3.85**

Volksbuchhandlung

Wilhelmshav., Marktstr. 46, Tel. 2158
Oldenburg, Achternstr. 4 = Brake,
Bahnhofstr. 2 = Nordenham, Bahnhofstr. 5.

Wilhelmshaven.

Anmeldungen zur zweifährigen Handelschule und zur Haushaltungsschule werden im Geschäftsbüro unserer Vereinten Berufsämter...

Kaffeeärztlicher Sonntagsdienst für Mitglieder d. Reichs-Betriebskrankentafel

Es ist in jedem Falle zuerst zu versuchen den gemäßigten Koffein zu bekommen...

Apotheken-Sonntags- und Nachtdienst. Die 2 Apotheken Bismarckstraße 79.

Kirchliche Nachrichten. Ev.-Luth. Kirchgemeinde der Neuende.

Evangelische Kirchengemeinde Geyrens. Sonntag, den 6. März, 9 Uhr Konfirmationslehre.

Glutfest, heizkräftig, dunstfrei



Rheinisches B-Brikett - beste Marke. Seit Jahrzehnten unübertroffen. Zu haben beim Kohlenhändler.

Arbeiter und Angestellte bilden die Front gegen den Faschismus. Gewerkschafter denkt daran: die folge-wirtschaftliche Organisation der Hand-lungsenigen und Büroangestellten ist der Zentralverband der Angestellten.

Wer seinen Umsatz vergrößern will darf keine Reklame scheuen. Vertreter...

Wer hat gewonnen?

Gewinnauszug 5. Klasse 38. Preußisch-Eiddensche (264. Preuß.) Staats-Lotterie. Ohne Gewähr. Nachdruck verboten.

Table with 4 columns: 21.ziehungstag, 3. März 1932, 22. Ziehungstag, 4. März 1932. Lists winning numbers and amounts.

Table with 4 columns: 23. Ziehungstag, 5. März 1932, 24. Ziehungstag, 6. März 1932. Lists winning numbers and amounts.

Im Gewinnrate verdienst: 2 Wächter zu je 50000, 2 Gewinner zu je 50000, 2 zu je 5000, 8 zu je 25000, 89 zu je 1000, 183 zu je 500, 296 zu je 3000, 890 zu je 2000, 1644 zu je 1000, 2866 zu je 500, 7672 zu je 400 RT.

Zu verkaufen. 10-15 Ztr. gutes Heu zu verkaufen. Kanarienvogel und Einzelhähne billig zu verkaufen.

Stellungsangebot. Achtung! Stiller Existenz im Hause! Gesucht wird ein Mann...

Leb. Schollen. Zwei Chaifischknochen mit mod. Aufheißer billig zu verkaufen.

Zweifparkasse. Die Darlehen bis zu RM 1000 - an jeden gegen Pfandbriefe...

Vertreter. zum Verkauf unserer einflussreichen Adressate gegen annehme...

Ein offenes Wort an alle. LUISE OTTO. VORBEUGEN NICHT ABTREIBEN. Ein Ratgeber für Eheleute...

Zu vermieten. Leeres Zimmer. Zumindest geachtet. Marine-Angehöriger (linke) sucht...

Gelunden. Grüne Händerhande (linke) sucht...

Nur für Kunden. Koffein Untersuchung im Rahmen...

Auto-Fahrschule Freyberg. Wilhelmshaven, Str. 41. Telefon 1405.

Deutsche Lichtspiele Kammer-Lichtspiele. zu haben bei Paul Hug & Co. Peterstraße 16.

Advertisement for 'Volksblatt' newspaper. 'Der beste und sicherste Bürg' für den Erfolg einer Anzeige ist erfahrungsgemäß die starke Verbreitung unserer Tageszeitung. Includes 'Titus-Perlen' advertisement.

Das Neueste **Grosser Frühjahrs-Verkauf** Das Schönste

Saison-Eröffnungs

Zu ganz ungewöhnlich kleinen Preisen!

Blusen aus gutem Marocaine, neueste Form mit schönen Farben passend zum Kostüm u. Rock, bes. billig, 10.50 7.50	5.90	Dreieck-Tücher die große Mode, reine Wolle in aparten Farben 1.25	95
Übergangs-Mäntel aus modernen Frühjahrsstoffen, neue kurztaillierte Formen, ganz gefüttert, 19.50 14.50	11.75	Damen-Pullover mit 1/2 Arm, reine Wolle, in entzückenden hellen Frühjahrsfarben, 4.75	3.90
Frühjahrs-Mäntel neue Schelland- u. Boucléstoffe, graue u. beigefarb. Töne, kleidsame Form, 39.50 29.50	29.50	Damen-Pullover mit lancem Arm, reine Wolle, elegante Frühjahrsneuheiten 6.75	4.50
Kostüme aus hell- u. dunkelfarb. Chetland- u. Diazonalstoffen ganz moderne Formen 34.50 29.50	24.50	Herrn-Sport-Pullover ohne Arm, reine Wolle, in schönen Melangen 3.25	1.90
Nachmittagskleider reine Woll- und Seidenstoffen, gr. Farbenvort. viele kleidsame Formen, 29.50 19.50	14.50	Mädchen-Pullover reine Wolle, entzückende Frühjahrsfarben, m. Stickerei-Motiv (+ 30 4 L. jede weit. Gr.) Gr. 45	2.95

Unsere vorteilhaften Frühjahrs-Neuheiten

Damen-Hüte Strohhuttoppen mit Bandschleife, große Kopfwelten 3.75	2.90	Schaltragen Seidenrips, Crêpe Maroc und Georgette letzte Neuheiten . . 1.10 65	28
Damen-Hüte modische Glocken, grobes Strohgeweicht mit Untergarnitur 4.75	3.75	Bubikragen Seidenrips und Crêpe Georgette, sehr preiswert 1.25 58	38
Damen-Hüte festsche Kappen, glänzendes Geflecht mit Bandschleife u. Blumengarnitur, 5.75	4.75	Kleiderpassen mit und ohne Jabots, in Seidenrips und Crêpe de chine. 1.35 1.10 75	45
Damen-Hüte festsche Bügelglocke, zweifarbig, Glanzgeflecht mit Kirschenornament	5.75	Damenwesten Seidenrips und Crêpe Maroc, mit Fältchen und Knöpfchen 1.25 1.10 0.75	68
Die neue Schüler-Mütze für Mädchen mit Klassenabzeichen	2.45	Bubikragen mit Befehchen Crêpe Maroc, mit Plissé u. bestickt, kleidsame Formen 1.45 1.25 1.10	90

Unsere billigen Neuheiten in Putz- und Konfektion

Herrn-Sakko-Anzüge 2reihige Formen, moderne Muster 36.00	24.50	Selbstbinder in schöner Ausmusterung, ganz neue Dessins, breite Form 1.25	95
Herrn-Sakko-Anzüge tadellose Verarbeitung, gute Paßform 45.00	29.50	Popeline-Oberhemden mit Kragen, unterlegte Brust in aparten Mustern 3.75	2.90
Herrn-Sport-Anzüge reine Wolle mit 2 Hosen 54.00	45.00	Popeline-Oberhemden erstklassige Qualitäten, mit passendem Kragen 5.75	4.75
Herrn-Sommer-Mäntel in blau und lerbis in den neuesten Formen 45.00	29.50	Herrn-Hüte in Hochrand und Flachrand, nur ganz neue Frühjahrsfarben 2.75	1.95
Herrn-Sommer-Mäntel in Slipon oder Ra-Janiform ganz auf K'seide gefüttert, 54.00	36.00	Damen-Schirme moderne Form, gute Kunstseide, mit aparten Bordüren in den Modefarben, blau und braun	3.75

Haren ist leicht bei unseren verbilligten Preisen

Der neuartige Pumps mit Rund- oder Tiefausschnitt, in spitzer und kurzer Form 7.90	6.90	Besuchstaschen marmoriert Vollrindleder, hübsche Ausführung 3.90 2.90	2.40
Der moderne Dreieisen-Schuh in dunkle braun und nachtschatten, mit verschiedenen Absätzen 9.80	7.50	Besuchstaschen Rindlack entzückende Ausführung, 8.50 5.75 4.90	2.75
Flotter Herren-Halbschuh in schwarz, auf Rand, weiß gedoppelt 7.90 6.90	5.65	Derby-Taschen marmoriert Vollrindleder und Saffian, in allen mod. Lederarten, 5.75 4.90	4.25
Fesche Herren-Halbschuhe in schinker Carré-Form, havanna-braun und oxblood 10.50 9.50	8.50	Besuchstaschen echt Chamäleon, die bevorzugte Abendtasche, 8.50 7.50	6.90
Entzückende Kinder-Halbschuhe modellarbig und Lack, in modernster Ausführung Gr. 31-35 4.90, 27-30	4.50	Elegante Nachmittags-Taschen Derby-Form in neuen Phantasieleder, 11.75 9.75	7.50

Zugreifen - **KARSTADT** es lohnt sich! Wilhelmshaven

Das Haus der guten Qualitäten

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund
Ortsausführ. Rühringen-Wilhelmshaven.

Alle Kollegen, die sich in die Listen der Gewerkschaften eingetragen haben, werden erucht.

Sonntag, den 6. März, vormittags 10 Uhr,
in der Turnhalle Leffingstr. zu erscheinen.
Weiter wird erucht, die noch nicht ab-gegebenen Listen unverzüglich abzugeben
Der Vorstand.

Asthma-Mittel
vielfach bewährt, Flasche 4,00 und 7,50 RM.
Ratsapotheke **Dr. Trappe.**

Für Bestattungsinstitute - Tischlereien
Ich biete an: Fertig ausgestattete Särge - roh - oder auch in Teilen
Wäse und Beschläge etc.
Durch Anschaffung neuer für die Sargfabrikation geeigneter Maschinen, sowie günstige Materialeinkäufe und Lagerbestände bin ich in der Lage, jede Bestellung sofort zu erledigen.
Tischlerei u. Bestattungsinstitut
Th. POPKEN
Rühringen, Gükerstr. 61, Tel. 1204.

Die Eiserne Front ruft!

Oeffentl. Führer-Appell

am Dienstag, dem 8. März 1932, abends 8 Uhr, in den Centralhallen

Parole: Um was es geht

Die republikanische Bevölkerung der Jadeschäde ist zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen u. hat gegen Ausweisfreien Eintritt, sonst 30 Pf. Die Ortskompletion.

Fachverband

der Dauerweller

Wilhelmshaven-Rühringen.

Der Zweck des Fachverbandes ist, den Kunden beste Leistungen zu bieten und Mißfolge und Unfälle zu vermeiden.

Die Preisbildung ist frei.

Die Mitglieder sind durch ein Schild im Schaufenster zu erkennen.

Dauerweller
nur bei den Mitgliedern des Fachverbandes.

Dein Kind gesund

an Leib und Seele nur durch **MOLE NAAR'S-KINDERMEHL.**
G.M.B.H. WILHELMSHAVEN

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

Heimatverein W'haven, Lehrerverein W'haven u. Rühr., Philologenverein W'h., Seebad- und Heimatverein Rühringen. Wiederholung des Vortrages Wochebek in über die Entfaltung des Jadedulens
Dienstag, 8. März, abends 8 Uhr, Gewerkschule Wilhelmshaven. Eintritt 50 Pf., Schüler 20 Pf. Karten bei Busse, Fangmann, Lohse, Rauchenberger, Reformhaus Jasper u. an d. Abendkasse.

Reichsadler-Künftlerpiele

Laß dich nicht täuschen
Das Großstadt-Programm muß jeder gesehen haben
Wähle abends Reichsadler
Sonntag 4 Uhr: Tanz-Tea

Radiohaus Borgmann, W'h. Str. 8.

Diefer Empfänger tolle! Komplet! 124.00 RM.
In seiner Preislage stellt er manches Gerät in den Schatten - Unvergleich! Vorführung im eig. Saal.

ZentRa-Uhr

und zur Konfirmation eine ZentRa-Uhr!

Sie bekommen schon für 15 Mark eine ZentRa-Uhr mit dem Reifezeugnis. - Das ist ein gediegenes Konfirmationsgeschenk von bleibendem Wert. - **Alleinverkauf I. Wilhelmshaven**

Friedo Frier
Marktstraße.

Abdrift.
Geldlosnummer: 6 C. 718/31. Verfündet am 22 2 1932. 6 C. 718/31. 6 C. 718/31. Verfündet am 22 2 1932. 6 C. 718/31. Verfündet am 22 2 1932.

Im Namen des Volkes!
In Sachen:
1. der Abganginnung für das Schuhmachergewerbe zu Wilhelmshaven, vertreten durch den Vorstand: Obermeister Rieger, Schuhmachermeister Th. Grothoff und G. W. Hübner, beidseitig;
2. der Abganginnung für das Schuhmachergewerbe zu Rühringen, vertreten durch den Vorstand: Obermeister Strub, Schuhmachermeister Otto Dieber, Rührer, Preisverhandlungsleiter: Reichsanwalt Dr. Ottmann in Wilhelmshaven - gegen den Kaufmann Johann Holthaus in Wilhelmshaven, Geschäftliche 22, Rühringen.
Vorbescheidungsrichter: Justizrat Kubbenberg in Wilhelmshaven.
wegen Unterstellung
hat das Amtsgericht in Wilhelmshaven auf die mündliche Verhandlung vom 15. Februar 1932 durch den Amtsgerichtsrat Müller für Recht erkannt:
Der Beflagte wird verurteilt zu unterlassen, folgende Worte: „Mittlere Billigkeit kommt nicht auf Kosten der Qualität zuzufinde“ hier verwenden nur gutes Material. Die Arbeit wird solide und sorgsam ausgeführt“, aber ähnliche als Richtlinie in öffentlichen Bekanntmachungen oder Mitteilungen, die für einen größeren Kreis von Personen bestimmt sind, anzubringen. Die Kosten des Rechtsstreits sollen dem Beklagten zur Last. Das Urteil ist vorläufig vollstreckbar. Wenn nicht der Beflagte die Vollstreckung durch Sicherheitsleistung in Höhe von 550 RM. abwendet.
(L. S.) 623. Müller.

NEUES SCHAUSPIELHAUS
Die 2 letzten Aufführungen!
Heute 8.15 Uhr. Morgen Sonntag 7.50 Uhr
Im weißen Rößl!
8.15 Uhr Ab Montag, 7. März 8.15 Uhr täglich, Abonnementvorstellung:
Elisabeth von England
Schauspiel von Ferdinand Brückner. In Szene gesetzt von Direktor Rob. Hellwig. Schülerkarten 50 Pf.
Die 7 und 8. Rate muß eingelöst werden.